

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

91. Jg. 23./24. Juli 2022 / Nr. 29

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,30 Euro, 2063

Nur echt mit dem „Knopf im Ohr“

Es begann mit einem Elefanten – doch weltweit berühmt machten Margarethe Steiff die Teddybären mit dem „Knopf im Ohr“. An diesem Sonntag jährt sich Steiffs Geburtstag zum 175. Mal. **Seite 15**



Ein Juwel in der Bildungsregion

Mit Vesper und Festakt im Haus Werdenfels hat die Katholische Erwachsenenbildung (KEB) im Bistum Regensburg ihr 50-jähriges Bestehen gefeiert. **Seite 1**



Joachim und Anna, die Großeltern Jesu

Es gibt nicht nur die „Anna selbdritt“ mit Tochter Maria und dem Jesuskind. Auch die „Heilige Sippe“ wurde früher verehrt. Sie umfasste bis zu 28 Personen. **Seite 23**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Ist es Ihnen auch schon aufgefallen? Jetzt, wo die Temperaturen in schwindelnde Höhen klettern und einem ob der Hitze leicht schwindelig wird, häufen sich auch die Schwindeleien: Städte und Kommunen pflanzen auf einmal Baum um Baum. Die letzten Grünflächen, zuvor im Verdichtungs-Wahn für wertlos befunden, werden angeblich wertgeschätzt und vermehrt. Geht es mit den Temperaturen dann wieder runter, sind die guten Vorsätze schnell im Keller. Zu denen, die politische Fata-Morganas und Spiegelungen heißer Luft enthüllen, gehören die Klimapilger (Seite 2/3). Sie schnüren gegen zu tiefe CO₂-Fußabdrücke die guten alten Wandertiefel. Auf ihren Wallfahrten kommen die Klimapilger mit vielen Menschen ins Gespräch und sensibilisieren sie für die schlimmen Folgen der Erderwärmung. Auch die Hitze selbst ist nicht ungefährlich: darum auf Hautschutz achten, raus aus der Sonne, ausreichend trinken und alles gelassener angehen! Ein echtes Vorbild ist hier Bischof Rudolf mit seinen modischen Sonnenhüten, die Lebensfreude und Vernunft buchstäblich unter einen Hut bringen.

Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur



Vorwärts für mehr Klimaschutz

Seit Jahren geht die ökumenische Initiative der Klimapilger mit gutem Beispiel voran. Ihre Pilgertouren sind nicht nur ein Zeichen für den schonenden Umgang mit der Schöpfung. Auf ihrem Weg – im August von Stuttgart nach Karlsruhe – kommen sie auch mit vielen Menschen ins Gespräch und machen dabei auf das Anliegen der Klimagerechtigkeit aufmerksam. **Seite 2/3**



Foto: Knölker/Klimapilger

ÖKUMENISCH UNTERWEGS

Jeder Schritt ist wichtig

„Hoffnungstour“: Klimapilger machen gegen schädlichen CO₂-Ausstoß mobil

AUGSBURG – Die Initiative „Klimapilgern“ ging in diesem Jahr im Mai zu Fuß von Augsburg nach Stuttgart zum Katholikentag. Ende August brechen die Pilger auf einem zweiten Wegstück von Stuttgart nach Karlsruhe zur Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen auf (siehe gegenüberliegende Seite). Pfarrerin Ulrike Schaich, die bei der Evangelischen Landeskirche Württemberg für „Schöpfungspiritualität“ zuständig ist, und der Rentner Wolfgang Löbnitz gehören zum Organisationsteam der Klimapilger. Sie sprechen im Interview über ihr Anliegen.

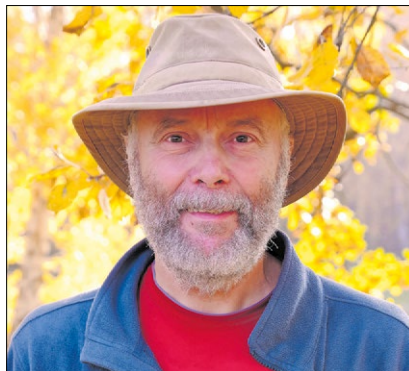
Ihr „Pilger-Ziel“ ist es, auf die Notwendigkeit des Klimaschutzes aufmerksam zu machen. Warum pilgern Sie fürs Klima – und nicht zum Beispiel nach Santiago?

Löbnitz: Da muss ich Sie gleich mal korrigieren. Wir möchten auf die Notwendigkeit von Klimagerechtigkeit aufmerksam machen. Klimagerechtigkeit ist viel weiter gefasst als der Klimaschutz und hat aus unserer Sicht drei wesentliche Aspekte. Der erste ist der globale Aspekt. Denn wir hier auf der nördlichen Hemisphäre leben auf Kosten des globalen Südens. Wir verbrauchen viel mehr Ressourcen und pusten den ganzen Dreck in die Luft. Und im globalen Süden versinken die Inseln mittlerweile in der Überflutung.

Der zweite Aspekt ist die Transformationsgerechtigkeit. Es ist für unsere Gesellschaft wichtig, so schnell wie möglich den CO₂-Ausstoß zu reduzieren und auf fossile Brennstoffe zu verzichten. Bei dieser Transformation gehen zwangsläufig viele über Bord. Es wird viele Verlierer geben. Diese Menschen werden entlassen. Wir möchten dafür sorgen, dass die Gesellschaft diese Leute nicht vergisst, sondern sie an adäquaten Arbeitsplätzen zu adäquaten Gehältern weiter beschäftigt.

Und das Dritte ist die Generationengerechtigkeit. Wir wollen unseren Kindern und Kindeskindern eine Welt hinterlassen, die ebenso große Chancen bietet, wie wir sie hatten.

Wo sehen Sie da die Verbindung zum Pilgern?



▲ Wolfgang Löbnitz und Pfarrerin Ulrike Schaich organisieren und leiten den Klimapilgerweg von Stuttgart nach Karlsruhe. Fotos: Knölker, Schaich (Klimapilger)



Löbnitz: Die Verbindung zum Pilgern ist der Schutz von Gottes Schöpfung. Wenn wir unterwegs sind als Pilger, dann gehen wir mit gutem Beispiel voran, denn wir leben sehr genügsam. Wir gehen zu Fuß von einem Ort zum nächsten, unterhalten uns, etwa über die Frage der Suffizienz. Wie können wir zufrieden leben, ohne ständig mehr zu konsumieren?

Schaich: Ich finde den Pilgergedanken faszinierend: dass der Weg im Gehen entsteht. Beim Pilgern gehe ich einen Schritt nach dem anderen. Und das mache ich jetzt und hier. Ich habe zwar ein Ziel im Hinterkopf, aber jeder Schritt ist wichtig. Ich kann auf diesem Weg keinen auslassen. Das ist beim leibhaftigen Pilgern so und das ist auf

dem Weg zur Klimagerechtigkeit dasselbe.

Der erste Klima-Pilgerweg führte 2015 von Flensburg zur Klimakonferenz nach Paris. Wer oder was gab damals den Anstoß dazu?

Schaich: Der erste Klimapilgerweg startete eigentlich am Nordkap. Das war von vornherein ein internationaler Weg, der durch die skandinavischen Länder Norwegen, Schweden und Dänemark bis nach Flensburg führte. Von den skandinavischen Pilgern sind immer auch zwei, drei oder ein paar mehr auf den deutschen Pilgerwegen mit dabei. Das entstand 2015.

Löbnitz: Gestartet ist das Ganze in Busan in Südkorea. 2013 hat der Ökumenische Rat der Kirchen

aufgerufen: Schließt euch unserer Pilgerreise an, um die Dekade der Gerechtigkeit und des Friedens einzuläuten! Daraufhin haben Misereor und die Nordkirche den deutschen Teil entwickelt – von Flensburg bis nach Paris zur UN-Klimakonferenz.

Seitdem haben sich fast jedes Jahr Pilgergruppen auf den Weg gemacht. Konnten Sie dadurch etwas fürs Klima bewegen?

Schaich: Ja, würde ich sagen. Wo bei wir das nicht messen können. Wir können nicht sagen, wir haben so und so viele Menschen zu einem veränderten Verhalten bewegt. Aber wir haben so viele Gespräche unterwegs, am Wegesrand, in den Quartieren und an Aktionstagen geführt, wo wir wirklich den Eindruck hatten, dass die Menschen innerlich bewegt sind von unserer äußeren Bewegung.

Löbnitz: Wir haben 2017, ehrenamtlich organisiert, einen Weg von der Wartburg bis zur Klimakonferenz Cop23 in Bonn gemacht. Das war wieder sehr erfolgreich. Wir haben mit sehr vielen Menschen gesprochen. Damals wurde mir bewusst, was die eigentliche Leistung des Klimapilgerwegs ist. Das ist vor allem die Vorbereitungszeit. Um 14 Tage zu gehen, müssen wir 14 Quartiere haben. Aber nicht jede Gemeinde, die wir ansprechen, ist willens, darauf einzugehen.



▲ Die Klimapilger unterwegs: Ihre Lamas sind für Ulrike Schaich (rechts) die „Vertreter der Tierwelt“.

Wenn man das hochrechnet, kommt man sehr schnell auf tausende Menschen, die sich auseinandersetzen müssen mit dieser Gruppe, die ja zur Klimagerechtigkeit irgendetwas durchführen möchte. Können wir denen was bieten? Kann die Kommune etwas dazu beitragen? Dadurch haben wir, glaube ich, sehr viel erreicht.

Während Sie seit Jahren immer wieder pilgern, werden die Nachrichten über den Zustand des Klimas immer beängstigender. Haben Sie noch Hoffnung fürs Klima?

Löbnitz: Irgendjemand hat für uns den Begriff „hoffnungsstur“ geschaffen (*lacht*). Also wir sind hoffnungsstur. Auch wenn wir von der Politik ein drängenderes Vorgehen erwarten, sehen wir doch, wenn wir in die Gemeinden kommen, die Menschen dort, die schon sehr viel erreicht haben und Zuspruch brauchen: „Ihr seid auf dem richtigen Weg. Macht das doch weiter.“ Und genau das tun wir.

Schaich: Wir bleiben da dran, egal, wie es aussieht. Was sollen wir denn sonst machen? Ich meine, wir leben jetzt und hier. Ich habe mir das nicht ausgesucht, dass ich im Jahr 1967 in Deutschland geboren wurde. Wir sind reingeworfen in diese Welt, wie sie ist. Was sollen wir denn anfangen mit unserem Leben? Machen wir doch etwas Gutes daraus!

Welche Rolle spielt unterwegs der Glaube?

Löbnitz: Die meisten der Teilnehmer sind gläubige Christen. Die gehen vielleicht nicht jeden Sonntag in die Kirche, aber sie nehmen an allen Gottesdiensten teil, an allen Andachten, die wir auf dem Weg veranstalten. Und das sind wirklich eine Menge. Jeden Tag haben wir einen Gottesdienst oder eine Andacht. Das kommt auch zum Ausdruck darin, dass jeder unser Lieder- und Gebetsbuch mit sich führt, aus dem wir unsere Andachten gestalten, die wir an Schmerz- und Kraftorten durchführen.

Gibt es auf dem nächsten Weg ein Highlight, auf das Sie sich freuen?

Schaich: Die Lamas (*lacht*)! Wenn ich dabei bin, habe ich immer zwei von meinen Lamas dabei. Die tragen dann leere Packtaschen, auf denen etwas draufsteht. Zum Beispiel: „Wenn der Regen ausbleibt, was trage ich dann noch zum Markt?“ Die Lamas sind zum einen die Vertreter der Tierwelt, weil Mensch und Tier alle gemeinsam in einem Boot sitzen, hier auf dem Planeten Erde. Und sie sind die Vertreter Südamerikas. In den Anden spürt man den Klimawandel noch früher als bei uns.

Interview: Ulrich Schwab

Dialog mit großer Bandbreite

In Karlsruhe treffen sich 4000 Vertreter der Mitgliedskirchen des ÖRK



▲ Im Juni 2018 besuchte Papst Franziskus den ÖRK in Genf. In der Kapelle des Ökumenischen Zentrums betete er mit Vertretern des Rats. Foto: KNA

KARLSRUHE – Es dürfte das größte internationale Treffen des Jahres in Deutschland werden: Vom 31. August bis 8. September kommt der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) in Karlsruhe zu seiner elften Vollversammlung zusammen. Die rund 4000 Teilnehmer aus aller Welt werden sich unter anderem mit den Folgen des Ukraine-Kriegs beschäftigen.

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier soll zu den Kirchenvertretern aus über 120 Ländern sprechen, kündigte Marc Witznabacher, Leiter des Koordinierungsbüros der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), an. Daneben wird auch der baden-württembergische Ministerpräsident Winfried Kretschmann (Grüne) teilnehmen. Auch hätten viele leitende Geistliche aus Deutschland zugesagt, zum Beispiel die Ratsvorsitzende der EKD, Annette Kurschus, und der Vorsitzende der katholischen Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing.

Im theologischen Austausch, bunten Gottesdiensten, ansprechenden Kulturprogramm und gesellschaftspolitischen Diskussionen soll die Vielfalt der christlichen Kirchen weltweit erlebbar werden. Zugleich wollen die Christen über Kirchengrenzen hinweg ein Signal für Frieden, Klimaschutz und Antirassismus senden.

Die Organisatoren erwarten sowohl eine Delegation der russisch-orthodoxen Kirche als auch der Orthodoxen Kirche in der Ukraine als Gäste. Die Orthodoxe Kirche in der Ukraine habe zudem einen Antrag auf Aufnahme in den Rat gestellt, erklärt Witznabacher. Der Moskauer Patriarch Kyrill sei aber zu keinem Zeitpunkt als Teilnehmer der Vollversammlung im Gespräch gewesen.

Die nur alle sechs bis acht Jahre einberufene Konferenz von Vertretern der 352 Mitgliedskirchen findet erstmals in Deutschland statt. Letzter europäischer Gastgeber war das schwedische Uppsala im Jahr

1968. „Damals hat das Miteinander der christlichen Kirchen enormen Schwung aufgenommen. Eine Geburtsstunde der ökumenischen Bewegung“, sagt Witznabacher. Man hoffe, dass man auch diesmal „neue Impulse setzen“ könne. „Wir können kaum die Einheit der Christen voranbringen, wenn wir nicht die christliche Vielfalt weltweit erkennen und erleben.“

Die geschichtlichen Wurzeln des ÖRK liegen in Studentenbewegungen des 19. Jahrhunderts sowie in den – vor allem von orthodoxen Christen – verfolgten Plänen, einen internationalen Kirchenbund zu schmieden. Vorbild sollte der Völkerbund sein. Realität wurden die Pläne aber erst nach Ende der Verwüstungen des Zweiten Weltkriegs. Die Gründungsversammlung trat 1948 in Amsterdam zusammen – damals mit 147 Mitgliedskirchen.

Vatikanische Delegation

Die katholische Kirche ist kein Vollmitglied, versteht sich aber als enger Partner des ÖRK. Einer Mitgliedschaft stehen noch immer theologische und kirchenpolitische Grundhaltungen, etwa zum Amtsverständnis, zur Eucharistie oder zum Primat des Papstes, entgegen. Am deutschen Tagungsort wird der beiderseitige Dialog dennoch eine große Rolle spielen. Papst Franziskus hat eine Grußbotschaft angekündigt. Die vatikanische Delegation zum Treffen wird vom „Ökumeneminister“ Kardinal Kurt Koch geleitet.

Geplant sind auch interreligiöse Gespräche, etwa mit Muslimen und Juden. Im Karlsruher Schloss wird ein eigenes Zentrum für den Dialog der Religionen eingerichtet. Aber auch die Bandbreite innerhalb der ÖRK-Mitgliedskirchen ist enorm, theologisch wie gesellschaftspolitisch. Die Vollversammlung will hier Debattenräume eröffnen und Themen und Leitlinien für die ÖRK-Arbeit der kommenden Jahre eröffnen.

Wichtiges Anliegen des ÖRK ist es, die Vollversammlung nicht als geschlossene Veranstaltung, sondern als offenes und transparentes Angebot zu gestalten. Es gibt zahlreiche Teilnahmemöglichkeiten für Interessierte. Von einzelnen Veranstaltungen bis zur intensiven Mitarbeit in entsprechenden Gastprogrammen. „Karlsruhe will die ganze Bandbreite christlicher Kirchen weltweit erfahrbar machen“, sagt Witznabacher.

Volker Hasenauer/epd/red

▶ Abstimmung im Plenum bei der Vollversammlung des ÖRK 2013 in Busan in Südkorea. Links im Bild Metropolit Hilarion, damaliger Leiter des Außenamtes der russisch-orthodoxen Kirche.

Foto: Imago/epd



Kurz und wichtig



Zuzug aus Polen

Das Bistum Görlitz hat im bundesweiten Vergleich 2021 nur wenige Kirchenmitglieder verloren. Grund sei der seit Jahren anhaltende große Zuzug aus Polen, sagte Bischof Wolfgang Ipolt (68; Foto: KNA). Demnach zählte das im südlichen Brandenburg und im Osten Sachsens gelegene Bistum Ende 2021 laut Statistik der Deutschen Bischofskonferenz 29 623 Gemeindeglieder – 167 weniger als ein Jahr zuvor. Für seine Kirche sei der Zuzug wie eine „Bluttransfusion“, sagte Ipolt: „Wir wachsen durch ausländische Katholiken und werden dadurch auch internationaler.“

Kruzifix zurück

Das im Oktober 2021 durch einen afghanischen Flüchtling beschädigte Kruzifix in der Nordhäuser Frauenbergkirche in Thüringen ist an seinen angestammten Platz zurückgekehrt. Die Kirchengemeinde sei froh und dankbar, dass das Kruzifix restauriert werden konnte, sagte Ralf Schumann, Vorsitzender des Gemeindekirchenrats der evangelischen Frauenberg-Gemeinde. An den Kosten habe sich auch die Muslim-Liga beteiligt, betonte Pfarrer Klemens Müller. Die Kirche war von dem damals 26-jährigen Afghanen aus religiösen Motiven demoliert worden.

Orientierungshilfe

An Helfer von geflüchteten Christen aus der Ukraine richtet sich eine neue Orientierungshilfe der Deutschen Bischofskonferenz. Die Broschüre enthält unter anderem Informationen über kirchliche Kontakte für Ukrainer in Deutschland sowie Hinweise zu pastoralen Fragen. Wenn Geflüchtete sich an eine Gemeinde wenden, sei es wichtig, „um die Situation der christlichen Kirchen in der Ukraine zu wissen und die Gläubigen unter Beachtung ihrer jeweiligen konfessionellen Zugehörigkeit zu begleiten“, erklärte Ökumene-Bischof Gerhard Feige. Im Internet findet sich die Broschüre unter www.dbk-shop.de/de/publikationen/arbeitshilfen/christen-ukraine.html.

Keine Anerkennung

Der geistlichen Vereinigung „Totus Tuus Neuevangelisierung“ bleibt die Anerkennung durch die katholische Kirche verweigert. Laut Bistum Münster wies der Vatikan eine Beschwerde der Gemeinschaft gegen ihre Auflösung zurück. Das Verbot durch den Münsteraner Bischof Felix Genn im November 2021 habe den geltenden Rechtsvorschriften entsprochen. „Totus Tuus“ (Ganz Dein) war einzig im Bistum Münster als privater Verein von Gläubigen seit 2007 kirchlich anerkannt und deutschlandweit aktiv.

Positive Bilanz

Das Internationale Kolpingwerk geht mit einer positiven Bilanz aus dem Jahr 2021. Zwar seien die Einnahmen aus öffentlicher Förderung um 7,5 Prozent auf rund 5,3 Millionen Euro zurückgegangen. Dafür lägen die Spendeneinnahmen mit knapp 4,7 Millionen Euro laut Jahresbericht wieder fast auf dem Rekordniveau des Vorjahrs. Insgesamt standen Kolping International für seine Projekte rund 10,6 Millionen Euro zur Verfügung.

Moralische Unterstützung

Der Vatikan tritt der UN-Klimarahmenkonvention bei

ROM (KNA) – Der Staat Vatikanstadt ist der UN-Klimarahmenkonvention beigetreten. Nach dem rechtlich vorgeschriebenen Ablauf von zwei Monaten will der Staat auch dem Pariser Klimaabkommen beitreten.

Ziel sei, einen Beitrag zu den Bemühungen aller Staaten zu leisten und sie moralisch zu unterstützen sowie „an einer wirksamen

und angemessenen Antwort auf die Herausforderungen mitzuwirken, die der Klimawandel an unsere Menschheit und unser gemeinsames Haus stellt“.

Die Klimarahmenkonvention ist ein internationales Umweltabkommen der Vereinten Nationen. Das Pariser Abkommen wurde 2015 auf der UN-Klimakonferenz geschlossen, um die Erderwärmung auf unter zwei Grad Celsius zu begrenzen.

ZDK-PRÄSIDENTIN FÜR AUSWEITUNG

Ländliches Angebot zu gering

Irme Stetter-Karp: Abtreibungen flächendeckend ermöglichen

BERLIN (KNA) – Die Präsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), Irme Stetter-Karp, fordert ein größeres Angebot für Schwangerschaftsabbrüche in Deutschland.

Zugleich betont sie, dass ein Schwangerschaftsabbruch aus Sicht des ZdK nicht als reguläre medizinische Dienstleistung betrachtet werde: „Es ist kein regulärer Eingriff, und darf auch nicht als solcher behandelt werden“, schreibt Stetter-Karp in einem Gastbeitrag für die „Zeit“-Beilage „Christ und Welt“.

Es sei „sicherzustellen, dass der medizinische Eingriff eines Schwangerschaftsabbruchs flächendeckend ermöglicht wird“. Gerade im ländlichen Raum sei das derzeit nicht der Fall. Die Diskussion müsse auch die medizinische Ausbildung umfassen.

Die Abschaffung des Paragraphen 219a, der ein Werbeverbot für Schwangerschaftsabbrüche beinhaltet, bewertet das ZdK laut Stetter-Karp positiv. Die Debatte habe aber gezeigt, dass der Schutzaspekt in vielen Diskussionen an Bedeutung verliert. „Wir vertreten aber, dass dies kein Türöffner sein darf, das Schutzkonzept auszuhebeln“, betont die Präsidentin. Die Deutsche Bischofskonferenz hatte die Abschaffung von 219a hingegen kritisiert. Sie hatte



▲ Irme Stetter-Karp. Foto: KNA

sich für eine Überarbeitung des Paragraphen zur Verbesserung der Informationslage der Frauen eingesetzt.

Im gleichen Beitrag lobt Stetter-Karp die katholische Schwangerschaftsberatung. Zwar stellten die katholischen Beratungsstellen seit 2001 keine Beratungsnachweise mehr aus, die nach Paragraph 218a einen straffreien Schwangerschaftsabbruch ermöglichen. Dennoch böten sie weiterhin Beratung im existenziellen Schwangerschaftskonflikt an und hätten sich „in der Praxis in den vergangenen Jahrzehnten eindeutig bewährt“. Stetter-Karp gehört zu den Mitbegründern des Vereins *Donum Vitae*, der Schwangerschaftskonfliktberatung anbietet und Beratungsscheine ausstellt.

Benötigte Hilfe gewährt

Freispruch für Franziskanerin im Kirchenasyl-Prozess

WÜRZBURG (KNA) – In einem Berufungsverfahren hat das Landgericht Würzburg eine wegen Kirchenasyls verurteilte Ordensschwester freigesprochen. Wegweisend sei ein Urteil des Bayerischen Obersten Landesgerichts (BayOLG) von Februar gewesen, hieß es zur Begründung.

Die Richter bestätigten damals einen Freispruch gegen den Münsterschwarzacher Benediktiner Abraham Sauer, der Kirchenasyl gewährt hatte (*wir berichteten in Nr. 9*). Dieser Sachverhalt sei auf den Fall von Schwester Juliana Seelmann von den Oberzeller Franziskanerinnen übertragbar, erklärte die Richterin.

Seelmann hatte einer Nigerianerin Kirchenasyl gewährt, um sie vor Menschenhandel und Zwangsprostitution in Italien zu bewahren. Weil die Ordensfrau einen Strafbefehl wegen Beihilfe zu unerlaubtem Aufenthalt nicht akzeptiert hatte,

kam es zur erneuten Verhandlung. Entscheidend für den Freispruch sei gewesen, dass sich Seelmann an die Vereinbarung zwischen Staat und Kirchen zum Umgang mit Kirchenasylern gehalten habe. Außerdem gebe es keine Verpflichtung für die Aufnehmenden, ein Kirchenasyl aktiv zu beenden, selbst wenn das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge die erneute Prüfung des Falls ablehnend beschiedene habe.

Seelmann zeigte sich erleichtert. Sie betonte, dass sie die schutzsuchende Frau nie zu etwas gedrängt habe: „Ich habe nur gehört, was sie gesagt hat. Sie hatte große Angst und wollte nicht nach Italien zurück.“ Dort, wo die Menschenwürde gleichsam in Trümmern zusammengestürzt sei, werde Hilfe am dringendsten benötigt, zitierte sie die Gründerin ihres Ordens. Inzwischen habe sich der Aufenthaltsstatus der Nigerianerin geändert: Sie dürfe in Deutschland bleiben.

„Spannende Herausforderung“

Ruth Klaus übernimmt die Geschäftsführung des Sankt Ulrich Verlags

AUGSBURG (pba/red) – Das Bistum Augsburg hat die Geschäftsführerposition im Sankt Ulrich Verlag GmbH (SUV) neu besetzt: Zum 1. Oktober 2022 wird Ruth Klaus die Leitung des diözesanen Medienunternehmens übernehmen.

Die 41-jährige Journalistin und Politikwissenschaftlerin folgt damit Johann Buchart nach, der zum 31. Mai altersbedingt ausgeschieden war (*wir berichteten*). Übergangsweise wird das Unternehmen noch bis zum 30. September von Ulrich Bobinger, Leiter der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit und Medien im Bistum, geführt.

Ruth Klaus kehrt damit zu ihren journalistischen Wurzeln zurück: In der Radioredaktion des Sankt Ulrich Verlags hatte sie volantiert. Danach arbeitete sie beim Süddeutschen Verlag als Ressortleiterin Multimedia an

der Schnittstelle zwischen Print, Video und online. Zuletzt hatte sie bei dem regionalen Fernsehsender a.tv als Mitglied der Geschäftsleitung die Position der Studioleiterin inne, hatte hier auch Personal- und Budgetverantwortung.

Lob von Bischof Meier

Der Augsburger Bischof Bertram Meier, der als alleiniger Gesellschaftsvertreter dem Sankt Ulrich Verlag vorsteht, freut sich über den Neuzugang: „Ich bin dankbar, dass wir mit Frau Klaus eine profilierte Journalistin und Medienmanagerin gewinnen konnten. Sie hat umfassende Führungserfahrung in allen medialen Gattungsformen und kann so dafür sorgen, dass der SUV auch künftig eine wichtige Rolle in der regionalen und überregionalen Medienlandschaft spielen wird, damit die katholische Stimme in Koope-



▲ Ruth Klaus.

Foto: privat

ration mit anderen Medien in der Öffentlichkeit Gehör findet. Überdies freue ich mich, dass auch hier

nun in einer für das Bistum überaus wichtigen Position eine kompetente Frau an der Spitze steht.“

Im Sankt Ulrich Verlag erscheinen die Katholische Sonntagszeitung für das Bistum Augsburg sowie die für das Bistum Regensburg, außerdem die Katholische Sonntagszeitung für Deutschland und die Neue Bildpost. Zudem ist der SUV Mitgesellschafter bei a.tv, allgäu.tv und mehreren Radiosendern.

Bernhard Hock, Geschäftsführer von a.tv, dankt Ruth Klaus „für acht Jahre Einsatz bei a.tv, in denen sie wesentlich zum Erfolg des Senders beigetragen hat. Ich freue mich auf die künftige Zusammenarbeit im TV- und Radiobereich und wünsche viel Glück für die neue, verantwortungsvolle Position.“

Ruth Klaus sieht der neuen Aufgabe mit großer Vorfreude entgegen: „Die Wertevermittlung auf allen Kanälen des Sankt Ulrich Verlags voranzutreiben, sehe ich als spannende Herausforderung an. Die Chancen der Digitalisierung zu nutzen und die traditionellen Verbreitungswege weiter zu entwickeln, darauf freue ich mich sehr.“

CHRISTENTREFFEN AN DER DONAU

Für den Schutz der Schöpfung

Katholischer Kongress „Freude am Glauben“ fand in Regensburg regen Zuspruch

REGENSBURG – Mit Gottesdiensten, Vorträgen und erstmals auch einem umfassenden Programm für Jugendliche ist am Sonntag in Regensburg der 20. Kongress „Freude am Glauben“ zu Ende gegangen. Mehrere Tage lang prägte die Präsenz von Hunderten von Gläubigen das Straßenbild im Zentrum der Stadt.

Die dreitägige Veranstaltung stand unter dem Motto „Was Er euch sagt, das tut“. Zu den Referenten zählten der Augsburger Bischof Bertram Meier und der Münchner Unternehmer Claus Hipp. Der frühere Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt, Werner Münch (CDU), fungierte als Schirmherr. Organisiert wurde der Kongress vom Forum Deutscher Katholiken.

Das geistliche Programm, das den Kongress traditionell prägt, wurde sehr gut in Anspruch genommen. Im Kolpinghaus wie auch in der benachbarten Karmeliterkirche St. Josef bestand die Möglichkeit zur Beichte. Am Samstagabend fand eine Dank- und Bittprozession unter der geistlichen Leitung des Augsburger Weihbischofs Florian Wörner durch die Altstadt von Regensburg statt.



▲ Zum Auftakt des Kongresses „Freude am Glauben“ feierte Bischof Rudolf Voderholzer im Regensburger Dom einen feierlichen Pontificalgottesdienst. In der ersten Reihe (2. v. li.): Professor Hubert Gindert, Vorsitzender des Forums Deutscher Katholiken.

In der ohnehin geistlich geprägten Oberpfalz-Metropole fand die Prozession freundliche Aufnahme.

Gott- und gnadenlos?

Zu den geistlichen Höhepunkten zählte der Vortrag des Abts des Zisterzienserstifts Heiligenkreuz im Wienerwald, Maximilian Heim, der über die Eucharistie als höchste Form der Anbetung sprach. Heim feierte auch das Pontifikalamt am Sonntagnachmittag zum Abschluss des Veranstaltungsreigens im Re-

gensburger Dom. „Unser öffentliches Leben scheint heute gott- und gnadenlos geworden zu sein“, bedauerte der Abt. Seit Jahren würden Kreuze nicht nur aus dem öffentlichen Leben, sondern auch aus den Wohnungen genommen. „Oft hat man Buddhas in den Wohnungen, aber keinen Herrgottswinkel“, sagte der Abt weiter. „Und nie hätte ich gedacht, dass man irgendwann öffentlich dafür wirbt, ein Kind im Mutterleib zu töten.“

Unternehmer Claus Hipp hatte zuvor auf die ökologische Ver-

antwortung der Menschen hingewiesen. Es gelte, die Schöpfung zu bewahren. Das fange bereits beim Umgang mit der buchstäblichen Erde an, die zusammen mit Wasser und Luft wichtigste Ressource weltweit für die Erzeugung von Nahrung sei. *Text/Foto: Veit Neumann*

Dokumentation

Lesen Sie den Vortrag von Bischof Bertram Meier im Wortlaut auf www.katholische-sonntagszeitung.de oder www.bildpost.de in der Rubrik „Dokumentation“.



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Juli

... für die älteren Menschen; möge ihre Erfahrung und Weisheit jungen Menschen helfen, mit Hoffnung und Verantwortung in die Zukunft zu schauen.



KURIENÄMTER FÜR LAIEN OFFEN

Papst beruft Frauen in Bischofsbehörde

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat drei Frauen zu Mitgliedern der vatikanischen Bischofsbehörde ernannt. Das teilte der Vatikan vorige Woche mit. In der Kommission, die den Papst bei der Ernennung von Bischöfen berät, arbeiten künftig die Vizegouverneurin des Vatikanstaats und italienische Ordensfrau Raffaella Petrini, die ehemalige Generaloberin der Don-Bosco-Schwestern, Yvonne Reungoat, und Maria Lia Zervino, Präsidentin der Weltunion katholischer Frauenverbände.

Außerdem ernannte Franziskus elf neue männliche Mitglieder für das Dikasterium für Bischöfe. Die neue Kurienverfassung „Praedicate evangelium“, die seit dem 5. Juni in Kraft ist, öffnet leitende Kurienposten ausdrücklich auch für Laien. Diese handeln wie Kardinäle und Bischöfe nicht aufgrund eigener Vollmacht, sondern allein im Auftrag des Papstes.

Die Bischofsbehörde ist zuständig für die Bischöfe weltweit – mit Ausnahme jener Regionen, um die sich bislang die Missionskongregation kümmerte. Sie regelt die Ernennung neuer Bischöfe, Rücktritte und Amtsverzicht und bringt sich bei der Aus- und Weiterbildung ein.

Institut für „fromme Zwecke“

Die Vatikanbank IOR wurde oft in kriminelle Finanzgeschäfte verwickelt

ROM – In ihrer 80-jährigen Geschichte wurde die Vatikanbank IOR immer wieder von Skandalen erschüttert. Dabei dachte in den Anfängen des heutigen „Istituto per le Opere di Religione“ noch niemand an ein Kreditinstitut.

Leo XIII. (1878 bis 1903) hatte es zur bloßen „Aufbewahrung für fromme Zwecke“ gegründet, um die dem Papst zufließenden Schenkungen, Stiftungen und Testamente zu verwalten. Erst Pius XII. (1939 bis 1958) machte daraus eine Bank, als er das heutige IOR am 27. Juli 1942 errichtete. Angesichts des sich ausweitenden Weltkriegs befürchtete er etwa, dass die katholischen Orden in Italien vom Hauptfinanzplatz New York abgeschnitten werden könnten.

Obwohl anfangs nur geringe Einlagen vorhanden waren, wuchsen die bilanzierten Vermögenswerte schnell an – und gaben damit Spekulationen über die Hintergründe des Instituts Nahrung. Auch durch die lange geübte Praxis, als Kreditinstitut eines souveränen „Staats der Vatikanstadt“ keine Bilanzen vorzulegen, kamen immer mehr Gerüchte über geheime Reichtümer hinter den Mauern des Vatikans auf. Bereits in den 1950er Jahren wurde das IOR Gegenstand von Skandal-literatur.

Natürlich war es zunächst für die Belange kirchlicher Rechtsträger und Personen gegründet worden und dient

auch – bis heute – der Finanzierung von Unternehmungen des Heiligen Stuhls, der Unterstützung von Bistümern, Orden und karitativen Projekten in aller Welt. Doch die Unabhängigkeit von rechtsstaatlicher Kontrolle und Transparenznormen machte es anfällig für kriminelle Finanzjongleure.

Tod des „Bankiers Gottes“

Als am Morgen des 18. Juni 1982 am nördlichen Bogen der Blackfriars Bridge in London der Bankier Roberto Calvi über den trüben Fluten der Themse baumelte, warf dies nicht die ersten schwarzen Schatten auf die Bank des Papstes. Der umtriebige Calvi hatte sich einen Namen als „Bankier Gottes“ erworben. Doch als Chef der großen italienischen Banco Ambrosiano hatte er unter Nutzung des IOR kriminelle Geschäfte gemacht und einen der größten Bankencrashes der europäischen Geschichte ausgelöst. Auch wenn der Vatikan eine Mitschuld bestritt, musste man als Anteilseigner der Ambrosiano 88 Gläubigerbanken mit insgesamt 240 Millionen US-Dollar entschädigen.

Insbesondere dem antikommunistischen Widerstand kam der besondere Status des IOR aber auch zugute. Johannes Paul II. (1978 bis 2005) konnte so Finanzströme Richtung Osten gestalten, um insbesondere in seinem Heimatland die Opposition zu unterstützen.

Mit dem Ende des Ostblocks leitete der Papst aus Polen dann erste Reformschritte ein. Das IOR sollte nach internationalen Regeln arbeiten und erstmals Rechenschaftsberichte vorlegen. Das neue Statut sah eine Kontrolle durch internationale Wirtschaftsprüfer vor. Ein aus Kardinälen bestehendes Gremium kontrollierte den Aufsichtsrat.

1995 kam es zu einer ersten unabhängigen Prüfung, die nichts zu beanstanden hatte. Um das Jahr 2010 kehrte die Vatikanbank jedoch zurück in die Schlagzeilen. Nach der Weltfinanzkrise wollten die Finanzminister der USA und der EU gegen intransparente Finanzströme vorgehen. Neben der Schweiz und Liechtenstein geriet dabei auch der Vatikan mit dem IOR ins Visier.

Nach Standards der EU

Papst Benedikt XVI. (2005 bis 2013) ernannte den italienischen Bankier Ettore Gotti Tedeschi zum Leiter des Instituts, und der Vatikan unterzeichnete Finanzabkommen mit der EU. Fortan sollte die Bank nach den Standards der EU geführt werden. Kurz darauf kam es zu einem neuen Skandal – der neue Chef der Bank wurde der Geldwäsche beschuldigt.

In der Folge führte der Papst eine Kontrollinstanz ein, die auch die vatikanische Vermögensverwaltung APSA kontrollieren soll: die AIF. Doch trotz dieser Bemühungen rissen Vorwürfe gegen das Institut nicht ab, in Geldwäsche verwickelt zu sein oder Transparenzregeln nicht einzuhalten. Höhepunkt war die Entlassung des neuen Bank-Chefs Tedeschi. Auch wenn das Institut 2012 den ersten Jahresbericht vorlegte, kam es erst unter Papst Franziskus zur Ruhe. Der seit 2014 amtierende Aufsichtsratschef der Bank, Jean-Baptiste Douville de Franssu, kann sein Institut nun auf dem richtigen Weg sehen.

Simon Kajan



Im Torre di Niccolò V. hat die Vatikanbank IOR ihren Hauptsitz. Foto: KNA

DIE WELT



FRANZISKUS REIST NACH KANADA

Um Vergebung bei den Indigenen

Gastgeber erwarten vom Papst Entschuldigung für Versagen in kirchlichen Schulen

ROM – Lange forderten Kanadas Indigene eine offizielle Entschuldigung für kirchliches Versagen in den umstrittenen „Residential Schools“. Nach einer Vergebungsbitte von Papst Franziskus im Vatikan soll nun ein solcher Akt auf kanadischem Boden folgen. Am Sonntag reist der Pontifex in das nordamerikanische Land.

Eine dicke Jacke wird Franziskus einpacken müssen. Vom sommerlich heißen Rom geht es unter anderem ans Nordpolarmeer, nach Iqaluit, wo die Temperaturen um diese Jahreszeit bei rund neun Grad liegen – manchmal auch darunter. Der „Ort mit viel Fisch“, wie der Name übersetzt heißt, wird die letzte Station der päpstlichen Versöhnungsreise in Kanada sein. Hier wird der Papst Angehörige der Inuit treffen: auch sie ehemalige Schüler der berüchtigten „Residential Schools“, wie schon jene Gruppen, denen Franziskus vorher begegnet.

Sie sind der Grund der weiten Reise, an der der Papst, nach wie vor gesundheitlich angeschlagen, festhält. Lange forderten Kanadas Indigene eine Entschuldigung der Kirche für deren Rolle in der Geschichte der umstrittenen Bildungseinrichtungen. Beim Besuch indigener Delegationen Ende März in Rom hatte Franziskus bereits für das Versagen kirchlicher Vertreter um Vergebung gebeten.

Akzeptanz sicherstellen

Nun soll die geforderte Entschuldigung auf kanadischem Boden folgen, ein für die Indigenen wichtiger Akt. Überlebende der „National Indian Residential School“ hätten bereits einen Textvorschlag verfasst, berichtete die kanadische Presse. Man wolle vorab sicherstellen, dass die Entschuldigung des Pontifex auch akzeptiert werden könne.



▲ Im April nahm eine Delegation von Indigenen aus Kanada an einer Audienz bei Papst Franziskus im Vatikan teil. Nun folgt der Gegenbesuch. Foto: KNA

„Residential Schools“ wurden Mitte des 19. Jahrhunderts für indigene Kinder eingerichtet. In den Internaten sollten die Mädchen und Jungen an Gesellschaft und Kultur der europäischen Einwanderer angepasst werden. Der Staat bezahlte, die Kirchen – neben der katholischen vor allem die anglikanische sowie die Vorgänger der United Church of Canada: Presbyterianer, Methodisten und Kongregationalisten – betrieben die meisten dieser Einrichtungen.

Zunächst versprachen sich alle Beteiligten von den Schulen Vorteile. Tatsächlich aber waren die strengen Internate häufig finanziell und personell schlecht ausgestattet und überbelegt. Kinder wurden von ihren Familien isoliert, Gespräche in der Muttersprache waren unter Androhung von Gewalt verboten. Mitunter mussten die Mädchen und Jungen selbst für den Unterhalt der Schulen arbeiten. Überlebende berichten von Gewalt, Erniedrigungen und sexuellem Missbrauch. Die letzte „Residential School“ in Kanada

schloss erst 1996. Insgesamt lebten etwa 150 000 indigene Kinder in diesen Einrichtungen.

Sterbliche Überreste

Bereits in den 1980er Jahren berichteten ehemalige Schüler von den Zuständen, klagten auf Entschädigung. Internationale Aufmerksamkeit erlangte das Thema aber erst in den vergangenen Jahren, als auf einigen früheren Internatsgeländen sterbliche Überreste von Kindern gefunden wurden.

Nun also wird der Papst das Gespräch mit den Indigenen-Vertretern suchen: mit jenen der First Nations, der Métis und Inuit. Als First Nations werden alle indigenen Völker des Landes bezeichnet, die nicht den Métis – Nachfahren aus Beziehungen zwischen Europäern und indigenen Frauen – und den im Norden lebenden Inuit angehören. Auf dem Reiseplan stehen dabei neben Iqaluit die Städte Edmonton und Quebec. Außerdem stattet Franziskus der Gemeinde

Maskwacis einen Besuch ab und will am 26. Juli an der Pilgerfahrt zum traditionellen Fest der heiligen Anna am Lac Sainte-Anne nahe Edmonton teilnehmen.

Insgesamt ist das sechstägige Programm deutlich übersichtlicher als bei vergangenen Papstreisen: Nach einem Termin am Morgen geht es meist erst nachmittags weiter – mit Rücksicht auf Alter und Gesundheitszustand von Franziskus. Hinzu kommt die nicht geringe Zeitverschiebung.

Der erste Tag wird also nach dem knapp 8500 Kilometer langen Flug mit der Begrüßungsfeier am Flughafen von Edmonton enden. Am Montag ist das erste Treffen mit drei indigenen Gruppen in Maskwacis geplant. Dort stand einst eine der größten „Residential Schools“ von Kanada. Der Erzbischof von Edmonton, Richard Smith, geht laut Medienberichten davon aus, dass Franziskus dort um Entschuldigung bitten wird.

Große Messe im Stadion

Große Nachfrage gibt es bereits für die am Dienstag folgende Papstmesse im Commonwealth-Stadion in Edmonton. Das Stadion fasst 65 000 Menschen. Zur Messe in der Basilika Sainte-Anne-de-Beaupré im französischsprachigen Quebec zwei Tage später erwarten die Veranstalter bis zu 15 000 Teilnehmer.

Die regulären Höflichkeitsbesuche bei Generalgouverneurin Mary May Simon und Premierminister Justin Trudeau stehen ebenso im päpstlichen Programm wie Treffen mit örtlichen Geistlichen und Mitgliedern des Jesuitenordens. Priorität haben aber die indigenen Völker. Am letzten Tag der Reise wird Franziskus ebenfalls Delegationen von ihnen in Quebec treffen.

Severina Bartonitschek

Aus meiner Sicht ...



Lydia Schwab ist Redakteurin unserer Zeitung.

Lydia Schwab

Umgewandelt und alleingelassen

Nach dem neuen „Selbstbestimmungsgesetz“ von Bundesfamilienministerin Lisa Paus (Grüne) und Marco Buschmann (FDP) soll ein Wechsel des Geschlechtseintrags und des Vornamens „einfacher werden als die Verlängerung des Reisepasses“. Für Erwachsene genügt eine Erklärung vor dem Standesamt. Jugendliche ab 14 brauchen die Zustimmung der Eltern, bei Kindern entscheiden die Eltern. Ein entsprechendes äußeres Erscheinungsbild, eine Begründung oder ein Gutachten braucht man nicht. Ein Jahr später soll man alles wieder rückgängig machen können. Die Eckpunkte erschüttern.

Davon abgesehen, dass sich ein Mann durch das „Umschreiben“ zur Frau theoretisch einer

Wehrpflicht entziehen und eine Frau umkehrt mehr Gehalt fordern könnte, wird das psychische Ausmaß banalisiert und Betroffenen Hilfe versagt. „Man muss sich nicht mehr vor dem Staat rechtfertigen“ – so begrüßen einige Transsexuelle das Gesetz. Doch ist das so? Sicher mag das psychologische Gutachten unangenehm sein, doch wer sich sicher ist, hält stand – wer nicht, sollte tiefer gehen. Schon Sokrates wollte durch hartnäckiges Nachfragen durchdachte Erkenntnisse hervorholen. So entstehen Mündigkeit und Selbstsicherheit.

Die dem „Selbstbestimmungsgesetz“ zugrundeliegende Praxis widerspricht zudem dem Motto „Vertraue der Wissenschaft“, das sonst seit zwei Jahren in jeder Diskussion als

Totschlagsargument hervorgeholt wird. Experten fragt man hier nicht, man hört rein auf Gefühle. Fachleute, die warnen, dass ein zu einfacher Geschlechtswechsel ein schnell bereuter Trend werden könnte, werden ignoriert und müssen Gewaltandrohungen von LGBTQ-Aktivist*innen fürchten. Ebenso Transmenschen, die ihre Umwandlung bereuen.

So werden Betroffene alleingelassen. Im glücklichsten Fall nur mit anderem Namen, im schlechtesten Fall operativ verstümmelt. Allein die Vorstellung ist schauderhaft, welche Folgen das für Jugendliche haben kann. Der „Kinderschutzbund“, der das Gesetz voll Jubel begrüßt, sollte jedenfalls das Wort „Schutz“ aus seinem Namen streichen.



Alexandra Maria Linder ist Vorsitzende des Bundesverbands Lebensrecht e.V.

Alexandra Maria Linder

Wer bestimmt, wer Mensch ist?

In die Grundrechtecharta der Europäischen Union soll laut Resolution des EU-Parlaments als Artikel 7 a der Passus „Jeder hat das Recht auf sichere und legale Abtreibung“ eingefügt werden. Unmittelbar nach dem Verweis auf die Menschenwürde, auf das Recht jeder Person auf Leben und Unversehrtheit, nach dem Verbot eugenischer Praktiken und dem Recht auf Freiheit und Sicherheit würden in dieser Charta einer ganzen Gruppe von Menschen alle Rechte mit einem Satz wieder genommen. Diese Gruppe, die alle Menschen von der Zeugung bis zur Geburt umfasst, wird willkürlich aus dem Menschsein herausdefiniert.

Hier sollen Pflöcke gegen das Leben eingeschlagen werden. Abtreibung als Bestandteil

einer Grundrechtecharta führt die Grundrechte ad absurdum: Alle Erkenntnisse der Embryologie, der pränatalen Psychologie und der Biologie stellen eindeutig fest, dass der Mensch von seiner Zeugung an Mensch ist. Genau dies zu verleugnen, führt in finsterste, antihumane, barbarische Zeiten, nach dem Motto: Wer Mensch ist, wird von anderen Menschen bestimmt.

Die Entwicklung in den USA als Begründung anzugeben, zeigt den Zynismus der Protagonisten: Nach 49 Jahren propagierter und geförderter Abtreibung war dort von über 63 Millionen (!) auf diese Weise getöteten Kindern über ein Drittel afroamerikanisch – bei einem afroamerikanischen Bevölkerungs-

anteil von unter 16 Prozent. Die Müttersterblichkeit bei afroamerikanischen Frauen liegt bei 55 auf 100 000 Geburten (Deutschland: sieben, weiße US-Amerikanerinnen: 19). Die Behauptung, legalisierte Abtreibung senke die Müttersterblichkeit und sei eine Hilfe für arme Frauen, deren Anteil unter Afroamerikanern besonders hoch ist, widerlegt sich somit von selbst.

Wenn man, wie es in der Grundrechtecharta steht, in einer „friedlichen Zukunft“ auch „künftigen Generationen“ gegenüber verantwortlich sein will, ist es geradezu schizophoren, dort gleichzeitig zu verankern, dass künftige Generationen explizit und gewalttätig am Leben gehindert werden dürfen.



Professor Veit Neumann ist Gastprofessor an der Hochschule Benedikt XVI. in Heiligenkreuz.

Veit Neumann

Das Ende der Unabhängigkeit

Wenn Politiker in Verantwortung wiederholt vor einem Albtraum-Szenario und Krisen warnen, wird es ernst. Solche Warnungen sind außergewöhnlich, sind Politiker doch sonst geneigt, Problemlagen als handhabbar darzustellen oder herunterzuspielen. Nun ist durch den Krieg Russlands gegen die Ukraine so viel in Bewegung geraten, dass klar ist: Das „Weiter so“ der vergangenen Jahrzehnte ist an ein Ende gekommen.

Auch wenn die Besonderheit, dass in Europa jahrzehntelang Frieden herrschte, gelegentlich betont wurde, war es doch kaum vorstellbar, dass sich dieser Zustand ändern könnte. Es ist aber leider in vielen Teilen der Welt so, dass Frieden nicht der Normalzustand ist.

Im Alltag kommen nun Engpässe auf die Europäer zu. War es bisher zwar bemerkenswert, aber nicht dramatisch, dass manche Produkte in den Läden nicht mehr zur Verfügung standen, so könnte dies bald öfter vorkommen, wenn die Versorgung des Landes mit Energie nicht mehr gesichert ist. Wie mit solchen Situationen privat umzugehen ist, ist weithin unbekannt. Rationierungen und Schlangestehen kennen die meisten nur aus Geschichtsbüchern und Reportagen. In weiten Kreisen der Gesellschaft fehlt schlicht die Erfahrung der Knappheit und der Not.

Es gilt, wieder zu lernen, das Leben als abhängig zu begreifen. Auch in Dingen der alltäglichen Versorgung ist Deutschland ab-

hängig von Kräften, die es weder beherrschen noch steuern kann. Das erfordert Demut. Wer diese Haltung in der Vergangenheit gelernt oder nicht verloren hat, wird es leichter haben. In Zeiten der Fülle war es für viele schon herausfordernd genug, die üblichen Aufgaben des Alltags zu meistern. Nun dürften sich bald ganz andere, massive Sorgen dazugesellen.

Panikmache und Alarmismus werden jedoch nicht helfen. Man muss sich bewusst machen, dass das Leben mit seinen Möglichkeiten immer ein Geschenk ist, auch wenn es sich schwierig gestaltet. Ein Beispiel dafür können Christen geben, die auch früher schon trotz Wohlstands Zurückhaltung geübt haben – etwa im klösterlichen Leben.

Leserbriefe



▲ Unser Leser ist mit seiner Kartoffelernte zufrieden. Fotos: privat

Ganz ohne Dünger

Zu „Nicht grenzenlos“ (Leserbriefe) in Nr. 19:

Damit sich die Leser informieren können, dass von den Ende März ausgelegten Saat-Kartoffeln nun die Knollen geerntet werden können, sende ich zu meinem Leserbrief einige Fotos zu. Dank gedeihlichem Wetter – das heißt: ausreichend Regen und viel Sonne, ohne Hagel, Überschwemmung, Dürre oder Frost – ist ein sehr schönes Kartoffelfeld mit goldgelben Kartoffeln herangewachsen. Ganz ohne Pestizide und synthetischen Dünger.

Jakob Förg,
86199 Augsburg

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Keine gängige Haltung

Zu „Hochachtung für Muslime“ (Leserbriefe) in Nr. 23:

Worte von Papst Gregor VII. zu zitieren, um die gemeinsame „Gotteskindschaft“ von Christen und Muslimen hervorzuheben, halte ich für ziemlich einseitig. Dies war nicht die gängige Haltung der mittelalterlichen Kirche.

Wenige Jahrzehnte nach Gregor VII. rief Papst Urban II. (Foto: gem) zum Kreuzzug auf. Der Glaube an die Existenz eines Schöpfergottes ist keine allzu große Errungenschaft. Auch die Hindus verehren einen Schöpfergott, und die Ureinwohner Nordamerikas hatten ihren Manitou als Weltenschöpfer.

Manche Imame predigen, die Christen würden den falschen Gott

anbeten, weil Allah keinen Sohn habe und deswegen nicht derselbe sein könne wie der Gott der Christen. Zentrales Wesensmerkmal des Christentums ist doch seit jeher der Glaube an Jesus Christus, seine göttliche Herkunft und seine Erlöser-Mission. Dies alles wird aber von Muslimen abgelehnt.

Wie also steht es um den gemeinsamen Glauben von Christen und Muslimen? Aus dem Mund Jesu hören wir: „Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt“ (Joh 11,25). An anderer Stelle heißt es: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich.“

Josef Konrad, 89358 Behlingen



Ratschläge gegen Zeitgeist

Zu „Nicht auf Tierliebe reduzieren“ (Leserbriefe) in Nr. 27:

In diesem Leserbrief wird von einem Pfarrer berichtet, er sei wohl „der beliebteste Pfarrer in Bayern“. Darf ich dazu eine Anmerkung machen? Ich kann mich noch an eine TV-Sendung erinnern. Ein junger Rabbiner wurde in sein Amt eingeführt. Ein schon älterer, erfahrener Rabbiner, ein väterlicher Freund, ergriff das Wort und gab dem jüngeren wegweisende Worte mit. Er solle seine Tätigkeit dann kritisch überdenken und sich prüfen, wenn er allseits als beliebter Rabbiner gelte und nur positive Rückmeldung erfahre. Da stimme etwas nicht, meinte er. Besteht nicht auch bei unseren Priestern bisweilen die Gefahr, von einem Geistlichen Rat (Ehrentitel) zu einem „Zeitgeistlichen Rat“ zu mutieren?

Helmut Jobst,
92331 Parsberg

Mich freut es, dass es in München bei Pfarrer Rainer Maria Schießler den Viecherlgottesdienst gibt. Ebenso, dass die Hunde in der Heiligen Messe stets willkommen sind. Schießler wäre der perfekte Priester, wenn er im wirklichen Leben so wäre wie in der Rolle als Generalvikar Kaiser bei „Dahoam

is Dahoam“. Da strahlt er so viel Ruhe und Freude aus und gibt den Film Priestern die besten Ratschläge. Statt den Zölibat anzugreifen, sollte er herumposaunen, wie heilig er ist. Er soll überzeugen, dass ein Priester sich auf keinen Fall mit einer Frau einlassen soll. Die Kirche darf man nicht ummodellern.

Kürzlich las ich ein Buch des afrikanischen Priesters Joseph Afatchao „Wir brauchen heilige Priester“. Als Tipp für Neupriester ist es empfehlenswert und sollte in jeder Kirche zum Verkauf zugänglich sein. Hoffentlich schreibt Afatchao noch weitere Bücher. Ich würde mich sehr freuen und sie mit Begeisterung lesen.

Brigitte Darmstadt,
87600 Kaufbeuren

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.



▲ Eine Frau wird gegen das Coronavirus geimpft. Die Behauptung, dass „vor allem Geimpfte die Infektion verbreitet haben“, weist die Autorin des Leserbriefs zurück.

Unbegründete Vorwürfe

Zu „Einseitig berichtet“ (Leserbriefe) in Nr. 26:

Sie geben den Impfgegnern erstaunlich viel Raum! Kann denn irgendjemand eine Statistik vorweisen über „so viele schwere Nebenwirkungen“? Wo ist der Beweis, dass vor allem „die Geimpften die Infektion verbreitet haben“? Der Leserbriefschreiber erhebt völlig unbegründete Vorwürfe.

Ein Epidemiologe muss kein Arzt sein. In der Studienberatung „study-

check“ heißt es: „Möchtest Du Epidemiologe werden, absolvierst Du ein viersemestriges Master-Studium der Epidemiologie. Dafür benötigst Du einen Bachelor-Abschluss in Mathematik, Informatik, Sozialwissenschaften oder einer naturwissenschaftlichen Disziplin. Außerdem kannst Du Dich in Gesundheitswissenschaften und Public-Health-Studiengängen mit der Epidemiologie auseinandersetzen.“

Gerda Röder, 81545 München

Frohe Botschaft

17. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr C

Erste Lesung

Gen 18,20–32

In jenen Tagen sprach der HERR zu Abraham: Das Klagegeschrei über Sodom und Gomórra, ja, das ist angeschwollen und ihre Sünde, ja, die ist schwer. Ich will hinabsteigen und sehen, ob ihr verderbliches Tun wirklich dem Klagegeschrei entspricht, das zu mir gedrungen ist, oder nicht. Ich will es wissen.

Die Männer wandten sich ab von dort und gingen auf Sodom zu. Abraham aber stand noch immer vor dem HERRN.

Abraham trat näher und sagte: Willst du auch den Gerechten mit den Ruchlosen weggraffen? Vielleicht gibt es fünfzig Gerechte in der Stadt: Willst du auch sie weggraffen und nicht doch dem Ort vergeben wegen der fünfzig Gerechten in ihrer Mitte? Fern sei es von dir, so etwas zu tun: den Gerechten zusammen mit dem Frevler töten. Dann ginge es ja dem Gerechten wie dem Frevler. Das sei fern von dir. Sollte der Richter der ganzen Erde nicht Recht üben?

Da sprach der HERR: Wenn ich in Sodom fünfzig Gerechte in der Stadt finde, werde ich ihretwegen dem ganzen Ort vergeben.

Abraham antwortete und sprach: Siehe, ich habe es unternommen, mit meinem Herrn zu reden, obwohl ich Staub und Asche bin. Vielleicht fehlen an den fünfzig Gerechten fünf. Wirst du wegen der fünf die ganze Stadt vernichten?

Nein, sagte er, ich werde sie nicht vernichten, wenn ich dort fünfundvierzig finde.

Er fuhr fort, zu ihm zu reden: Vielleicht finden sich dort nur vierzig. Da sprach er: Ich werde es der vierzig wegen nicht tun.

Da sagte er: Mein Herr zürne nicht, wenn ich weiterrede. Vielleicht finden sich dort nur dreißig. Er entgegnete: Ich werde es nicht tun, wenn ich dort dreißig finde.

Darauf sagte er: Siehe, ich habe es unternommen, mit meinem Herrn zu reden. Vielleicht finden sich dort nur zwanzig. Er antwortete: Ich werde sie nicht vernichten um der zwanzig willen.

Und nochmals sagte er: Mein Herr zürne nicht, wenn ich nur noch einmal das Wort ergreife. Vielleicht finden sich dort nur zehn. Er sprach: Ich werde sie nicht vernichten um der zehn willen.

Zweite Lesung

Kol 2,12–14

Schwestern und Brüder! Mit Christus wurdet ihr in der Taufe begraben, mit ihm auch auferweckt, durch den Glauben an die Kraft Gottes, der ihn von den Toten auferweckt hat.

Ihr wart tot infolge eurer Sünden und euer Fleisch war unbeschnitten; Gott aber hat euch mit Christus zusammen lebendig gemacht und uns alle Sünden vergeben.

Er hat den Schuldschein, der gegen uns sprach, durchgestrichen und seine Forderungen, die uns anklagten, aufgehoben. Er hat ihn dadurch getilgt, dass er ihn an das Kreuz geheftet hat.

Evangelium

Lk 11,1–13

Jesus betete einmal an einem Ort; als er das Gebet beendet hatte, sagte einer seiner Jünger zu ihm: Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger beten gelehrt hat! Da sagte er zu ihnen: Wenn ihr betet, so sprecht:

Vater, geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Gib uns täglich das Brot, das wir brauchen! Und erlass uns unsere Sünden; denn auch wir erlassen jedem, was er uns schuldig ist. Und führe uns nicht in Versuchung!

Dann sagte er zu ihnen: Wenn einer von euch einen Freund hat und um Mitternacht zu ihm geht und sagt: Freund, leihe mir drei Brote; denn einer meiner Freunde, der auf Reisen ist, ist zu mir gekommen und ich habe ihm nichts anzubieten!, wird dann der Mann drinnen antworten: Lass mich in Ruhe, die Tür ist schon verschlossen und meine Kinder schlafen bei mir; ich kann nicht aufstehen und dir etwas geben?

Ich sage euch: Wenn er schon nicht deswegen aufsteht und ihm etwas gibt, weil er sein Freund ist, so wird er doch wegen seiner Zudringlichkeit aufstehen und ihm geben, was er braucht.

Darum sage ich euch: Bittet und es wird euch gegeben; sucht und ihr werdet finden; klopft an und es wird euch geöffnet. Denn wer bittet, der empfängt; wer sucht, der findet; und wer anklopft, dem wird geöffnet. Oder welcher Vater unter euch, den der Sohn um einen Fisch bittet, gibt

Gedanken zum Sonntag

Gott ist mein Vater – ich bin sein Kind

Zum Evangelium – von Ständigem Diakon Reinhold Lechinger, Bezirkskrankenhaus Landshut



Im Alten Testament sind 150 Psalmen überliefert. Es sind die Gebete der Juden. Deshalb erstaunt zunächst die Bitte der Jünger Jesu: „Herr, lehre uns beten.“ Doch beim Beten lerne ich nie aus. Ich habe Grund genug, bei Jesus in die Schule des Betens zu gehen. Ihm geht es nicht um Pflichterfüllung, sondern um Beziehungspflege. Liebe ich jemanden, werde ich mich zuerst auf ihn einstimmen, bevor ich ihn um etwas bitte. So beginnt auch das Vaterunser. Ich stelle mich nicht hin als Erwachsener, der weiß, was er ist und kann. Ich darf und muss Kind sein, unbekümmert,

gelassen und unkompliziert. Als Vater schenkt Gott mir, wonach ich mich als sein Kind sehne.

Vor dem Bitten fordert mich Jesus auf zu sprechen: „Dein Wille geschehe.“ Dieser Satz fällt mir in harten Zeiten schwer. Dann aber meine ich, am besten zu wissen, was für mich wichtig, gut und heilsam wäre. Da sagt mir Jesus: „Lass dich nicht täuschen. Vertrau wie ein Kind auf deinen Vater. Vertrau darauf, dass er weiß, was für dich gerade am besten ist.“ Der liebende Vater hält mich auch in schlimmster Zeit. Im Psalm 139 lese ich: „Du umschließt mich von allen Seiten und legst deine Hand auf mich.“

Im Vaterunser ermutigt mich Jesus dann, um das Lebensnotwendige zu bitten. Bei der Bitte um das tägliche Brot geht es nicht nur

um das Essen, so sehr dies für viele Menschen unserer Erde existenziell wichtig wäre. Jesus denkt beim Brot an mehr. Ich darf unseren Vater um alles bitten, was mein Leben lebenswert macht, zum Beispiel um Liebe, Gesundheit, Arbeit oder um ein Zuhause. Jesus kennt auch meine Schwächen und mein Versagen. Ich werde schuldig. Die Bitte „Vergib uns unsere Schuld“ ist notwendig, denn „jedes Verzeihen unterbricht den Kreislauf des Bösen“ (Kyrilla Spieker). Dazu kommt noch, dass ich mir selbst nicht vergeben kann. Mein ungutes Tun und Verhalten sollte ich nicht unter den Teppich kehren, sonst könnte ich darüberfallen. Gott der Liebende ist immer auch der Vergebende. Wie ich Vergebung erwarte, so erwarten auch andere Vergebung von mir, wenn

sie schuldig an mir werden. Diese Bitten haben meinen inneren und äußeren Frieden zum Ziel. Die anschließende Bitte „Und führe uns nicht in Versuchung“ meint nicht, dass Gott mich in Versuchung führt. Vielmehr führt er mich in den vielen Versuchungen meines Lebens, die mich eben nicht ins vermeintliche Paradies bringen. Vom wirklichen Paradies spricht die letzte Bitte. Mein Schöpfer erwartet mich nach diesem Leben für ewig bei sich. Erlösung im Sinne der Fülle des Lebens darf ich mir wünschen.

Das Vaterunser ist das Grundgebet. Ich lege mich in Gottes Hand. Ich werde frei, weil ich mich weder an Menschen noch an mich selbst binde. Ich binde mich an Gott, der größer ist als ich und der mich bedingungslos liebt.



ihm statt eines Fisches eine Schlange oder einen Skorpion, wenn er um ein Ei bittet?

Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisst, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist denen geben, die ihn bitten.

▲ Für Sodom ging die Geschichte schlecht aus, nachdem sich dort keine zehn Gerechten fanden und Abraham umsonst mit Gott gerechdet hatte. Auf diesem Manuskriptblatt (um 1230, *The Walters Art Museum, Baltimore*) führt der Engel Lot und seine Familie aus der vernichteten Stadt. Foto: gem

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 1. Woche

**Sonntag – 24. Juli,
17. Sonntag im Jahreskreis**
Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, in den Hg I-III Einschub vom Sonntag, feierlicher Schlusssegen oder Wettersegen (grün); 1. Les: Gen 18,20-32, APs: Ps 138,1-2b.2c-3.6-7b.7c-8, 2. Les: Kol 2,12-14, Ev: Lk 11,1-13

**Montag – 25. Juli,
hl. Jakobus, Apostel**
Messe vom F, Gl, Prf Ap, feierlicher Schlusssegen (rot); Les: 2 Kor 4,7-15, APs: Ps 126,1-2b.2c-3.4-5.6, Ev: Mt 20,20-28

**Dienstag – 26. Juli,
hl. Joachim und hl. Anna, Eltern der Gottesmutter Maria**
Messe von den Heiligen Joachim und Anna (weiß); Les: Jer 14,17b-22, Ev: Mt 13,36-43 oder aus den AusWL

Mittwoch – 27. Juli
Messe vom Tag (grün); Les: Jer 15,10.16-21, Ev: Mt 13,44-46

Donnerstag – 28. Juli
Messe vom Tag (grün); Les: Jer 18,1-6, Ev: Mt 13,47-52

**Freitag – 29. Juli,
Hll. Marta, Maria und Lazarus**
Messe von den Heiligen Marta, Maria und Lazarus (weiß); Les: Jer 26,1-9 oder aus den AusWL, z. B.: 1 Joh 4,7-16, Ev: Joh 11,19-27 oder Lk 10,38-42

**Samstag – 30. Juli,
hl. Petrus Chrysologus, Bischof von Ravenna, Kirchenlehrer; Marien-Samstag**
Messe vom Tag (grün); Les: Jer 26,11-16.24, Ev: Mt 14,1-12; Messe vom hl. Petrus (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AusWL; Messe vom Marien-Sa, Prf Maria oder MBM (weiß); Les und Ev vom Tag oder LM oder AusWL

Gebet der Woche

Herr unser Gott!
Du hast Joachim und Anna auserwählt,
Maria, der Mutter Jesu,
das Leben zu schenken.
Ihre Fürsprache und Hilfe tragen dazu bei,
dass alle Eltern und Großeltern ihre Aufgaben
als Begleiter, Vorbild und Erzieher
erfüllen können und dass alle Kinder
und Enkelkinder zum Glauben
an dich finden.

Darum bitten wir durch Christus, unseren Herrn.

Gebet zum Welttag der Großeltern und Senioren
am 24. Juli 2022

Glaube im Alltag

von Pater Cornelius Bohl OFM



Das Gefühl meldet sich oft pünktlich zur Urlaubszeit: Wer „reif für die Insel“ ist, möchte niemanden mehr sehen, in Ruhe gelassen werden, Zeit haben nur für sich, eben allein sein. Manchmal ist der Einzelzimmer-Zuschlag nötig! Was für eine Horrorvorstellung, etwa als Flüchtling in einer überfüllten Massenunterkunft keinerlei Privatsphäre zu haben! Alleinsein kann heilen. Aber Alleinsein kann auch krankmachen, wenn Menschen vereinsamen. Das haben in Corona-Zeiten nicht nur alte Menschen schmerzlich erfahren. „Vae soli! – Wehe dem, der allein ist, wenn er hinfällt, ohne dass einer bei ihm ist, der ihn aufrichtet“ (Koh 4,10).

Wer allein ist, muss nicht einsam sein. Ich kann mich mitten unter vielen Menschen schrecklich einsam fühlen. Andererseits gibt es „erfüllte Einsamkeit“ (Reinhold Schneider), in der ich ganz bei mir und darum in tiefem Frieden bin. Auch in der glücklichsten Beziehung bleibt ein Stück Einsamkeit. Nach dem Franziskanertheologen Johannes Duns Scotus macht gerade eine „ultima solitudo“, eine letzte Einsamkeit, die menschliche Person aus.

Geistliches Leben braucht auch Alleinsein. Nicht umsonst ist der „Mönch“ eine spirituelle Grundfigur, der „monachus“, also der Alleinlebende – der doch immer auch „Bruder“ bleibt. So problematisch einsame Entscheidungen beratungs-resistenter Einzelkämpfer oft sind, manches Tun muss ich tatsächlich ganz allein vor mir und Gott verantworten. Heilige waren nie Mitläufer.

Wer ständig vor sich selbst flüchtet, läuft auch vor Gott davon. Dabei kann es sehr anstrengend sein, sich selbst aushalten zu müssen. Jesus selbst hat immer wieder allein in der Einsamkeit gebetet. Schon bei ihm hat die Wüste ein doppeltes Gesicht, ist Ort des Teufels und der Engel, der Versuchung und der Gottesbegegnung.

„Bring ein Stück Wüste in dein Leben“, rät Carlo Caretto. „Verlass von Zeit zu Zeit die Menschen, suche die Einsamkeit, um in Schweigen und Gebet deine Seele zu erneuern. Eine Stunde am Tag, einen Tag im Monat, acht Tage im Jahr musst du alle und alles verlassen, um dich allein mit Gott zurückzuziehen.“ Ein monatlicher Wüstentag, eine jährliche Exerzitienwoche sind für viele ein unrealistischer Luxus. Dennoch gehören Momente des Alleinseins zum Glauben im Alltag. Einige muss ich mir mühsam freischaufeln. Andere kommen ungewollt, mehr erlitten als gesucht. Aber auch sie können eine Chance sein.

Ebenso wie die jährliche Urlaubszeit, wenn ich mir bewusst Zeit nehme für mich selbst und für Gott, aber auch für Menschen, die mir wichtig sind. Denn geistliches Alleinsein ist nie beziehungslos. Da hat Dietrich Bonhoeffer recht: „Wer nicht allein sein kann, der hüte sich vor der Gemeinschaft. Wer nicht in der Gemeinschaft steht, der hüte sich vor dem Alleinsein.“

WORTE DER HEILIGEN:
PETRUS CHRYSOLOGUS

„Das ganze Haus der Welt – für dich gemacht“



Heiliger der Woche

Petrus Chrysologus

geboren: Ende des vierten Jahrhunderts in Classis (Hafenstadt Ravennas)
gestorben: um 450 daselbst
Gedenktag: 30. Juli

Petrus wurde 431 Bischof und Metropolit von Ravenna, einer der Residenzstädte des weströmischen Reichs. Wegen seiner hervorragenden Fähigkeiten als Prediger wurde er „Chrysologus – Goldredner“ genannt. Über 180 Predigten und Homilien zu den verschiedensten Anlässen sind von ihm erhalten. Er verteidigt darin auch den Glauben gegen die verschiedenen Irrlehren seiner Zeit. 1729 wurde er zum Kirchenlehrer ernannt. *red*

Eine seiner Predigten hatte die Würde des Menschen zum Thema.

Darin sagte der Bischof: „Du Mensch, warum missachtetest du dich so sehr, da du doch für Gott so kostbar bist? Da Gott dich so hoch ehrt, warum entehrst du dich so sehr? Warum suchst du nach dem, woraus du geschaffen bist, und nicht nach dem, wofür du geschaffen bist? Ist nicht dieses ganze Haus der Welt, das du siehst, für dich gemacht? Das Licht dringt in dich ein und vertreibt die Finsternis, die dich umgibt. Für dein Wohl wurde die Nacht eingeführt, für dich der Tag abgemessen. Für dich wurde der Himmel mit den vielfältigen Strahlen von Sonne, Mond und Sternen erhellt; für dich die Erde mit Blumen, Bäumen und Früchten ausgemalt. Für dich wurde eine erstaunliche

Menge von Lebewesen geschaffen: in der Luft, auf den Feldern und im Wasser, damit nicht traurige Einsamkeit die Freude an der neu geschaffenen Welt zerstöre.

Noch etwas denkt sich der Schöpfer zusätzlich zu deiner Ehre aus: Er macht dich zum Träger seines Bildes. Dieses sichtbare Ebenbild sollte auf der Erde den unsichtbaren Schöpfer gegenwärtig machen. Dir übergab er die Verwaltung der irdischen Güter, damit ein so weiter Besitz einen Statthalter des Herrn habe. Was Gott in dir erschaffen hatte, das nahm er gütig an. Er wollte in Wahrheit in einem Menschen erkannt werden, nachdem er vorher in ihm gleichsam wie in einem Bilde gesehen worden war. Und er bewirkte, dass ein Mensch im eigentlichen Sinn des Wortes Gott war, nachdem der Mensch es vorher nur in der Ähnlichkeit sein durfte.

So wird denn Christus geboren, um durch seine Geburt die verderbte Natur wiederherzustellen. Er wird ein Kind, lässt sich nähren und durchläuft alle Lebensalter, um das eine, vollkommene, bleibende Alter, das er selbst geschaffen hat, zu erneuern. Er trägt den Menschen, damit der Mensch nicht wieder fallen kann. Den er irdisch geschaffen hat, dem schenkt er überirdisches Leben; den er durch menschlichen Geist belebt hatte, dem schenkt er das Leben des göttlichen Geistes. So erhebt er ihn ganz zu Gott, um nichts in ihm zurückzulassen, was der Sünde, dem Tod, der Mühsal, dem Schmerz und der Erde gehört. Das gewährt uns unser Herr Jesus Christus, der in der Einheit des Heiligen Geistes mit dem Vater lebt und herrscht jetzt und allezeit und in Ewigkeit. Amen.“

*Zusammengestellt von
Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem*

Petrus Chrysologus finde ich gut ...



„Petrus war eine schöne Erscheinung von angenehmer Gestalt. Vor ihm war kein Bischof mit solcher Weisheit gesegnet, und nach ihm trat auch kein Ebenbürtiger mehr auf. Er verfasste zahlreiche Bücher, und wie aus einer fließenden Quelle strömte täglich göttliche Weisheit aus ihm hervor. Wegen seiner Redegewandtheit nannte ihn die Kirche ‚Chrysologus‘, das heißt den goldenen Prediger.“

Aus dem „Liber pontificalis ecclesiae Ravennatis – Buch der Ravennater Bischofskirche“ des Andreas Agnellus (Foto: Symbolbild), entstanden Mitte des neunten Jahrhunderts

Zitate

von Petrus Chrysologus

Bischof Petrus sprach über die Gegenwart Christi in seiner Kirche: „Er stieg, heißt es, in ein Schiff“ (Mt 8,23). *Christus besteigt das Schiff seiner Kirche, um für alle Zeiten die Wogen der Welt zu besänftigen; denn er will die, die an ihn glauben, in ruhiger Fahrt zum himmlischen Vaterland führen, er will die, die er zu Schicksalsgefährten seiner Menschheit gemacht hat, zu Mitbürgern seiner Stadt machen. Christus bedarf also nicht des Schiffes, sondern das Schiff bedarf Christi, denn ohne den himmlischen Steuermann könnte das Schiff der Kirche auf der Fahrt durch das Meer der Welt in so bedrohlicher und großer Gefahr nicht in den Hafen des Himmels gelangen.“*

„Was er kann, zeigt der Steuermann nicht bei schönem Wetter, sondern in Sturm und Ungewitter.“

„Wenn wir nichts geben, sollen wir uns nicht beklagen, dass wir nichts empfangen.“

„Wir müssen uns ebenso hüten, anderen Ärger zu geben, als auch uns selbst nicht dadurch verführen lassen, wenn ein anderer uns ein Ärgernis bereitet. Das Ärgernis täuscht die Sinne, verwirrt den Geist, trübt die Reinheit der Erkenntnis.“



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Jünger-Sein ist Lebensaufgabe

Bischof Rudolf Voderholzer bei Feier zum 50-jährigen Bestehen der KEB Regensburg

REGENSBURG (pdr/sm) – „Herzlichen Glückwunsch zum 50. plus einen Geburtstag!“ Mit diesen Worten gratulierte Bischof Rudolf Voderholzer voller Freude bei einer Vesper zum 50-jährigen Bestehen der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) im Bistum Regensburg. Zu der Jubiläumsfeier im Haus Werdenfels, die wegen Corona um ein Jahr verschoben werden musste, empfing der Erste Vorsitzende der KEB Regensburg und Bischöfliche Beauftragte Wolfgang Stöckl auch Achim Budde, den Ersten Vorsitzenden der KEB Bayerns, sowie Domkapitular Thomas Pinzer. Kultusminister Michael Piazzoli richtete ein Grußwort per Videobotschaft an die Feiernden.



▲ Den Rückblick auf ihre 50-jährige Geschichte gestaltete die KEB in Form von Couchgesprächen durch Harry Landauer mit Ehren- und Hauptamtlichen, die verschiedenste Aspekte der Arbeit erläuterten. Foto: Doering

Im Festgottesdienst beschäftigte sich Bischof Rudolf Voderholzer zu Beginn seiner Predigt mit dem Wort „Bildung“. Das Wort sei, auch wenn es im Alltag selbstverständlich benutzt werde, im Vergleich zur Weltsprache einzigartig. Nur in der deutschen Sprache gebe es das Wort „Bildung“ in dieser Weise. Äquivalente finde man im Lateinischen mit „educatio“, „eruditio“ und „humanitas“. Entsprechend seien diese Lehnwörter in die romanischen Sprachen oder ins Englische übernommen worden. „Im Französischen nennt man die geistige Bildung zum Beispiel ‚culture‘. Im religiösen Bereich spricht man auch gerne von ‚formation‘, was vom lateinischen Wort ‚formatio‘ kommt, welches beim Sachverhalt des Entstehens benutzt wird. Eins zu eins kann man aber keines als Ersatz für das Wort ‚Bildung‘ verwenden“, erklärte der Bischof.

„Das deutsche Wort ‚Bildung‘ kommt aus der Theologie“, so der Bischof weiter. Der mittelalterliche Dominikaner Meister Eckhart habe es eingeführt. „Bildung heißt für einen Menschen, sich ein ganzes Leben auf den Weg zu machen, dem Bild Gottes, dem menschengewordenen Gottessohn ähnlich zu werden.“ Bei vielen sei das Wort „Erwachsenenbildung“ ein Paradox, da man einen Erwachsenen als Ausgelernten ansehe. Aber man bleibe ein Leben lang in der Lebensschule Jesu Chris-

ti ein Jünger. „Jünger-Sein ist eine Lebensaufgabe“, betonte der Bischof. Es sei wie in den Bibelschulen in Israel, sie hätten einen Eingang, aber keinen Ausgang.

„O buona ventura“

„In kirchlichen Zusammenhängen ist es nicht unüblich, einen Patron, eine Patronin zu erwähnen“, so der Bischof weiter. Die Katholische Erwachsenenbildung im Bistum Regensburg habe aber noch keinen. So könne man im Zuge des Jubiläums sich einige passende „Anwärter“ etwas genauer anschauen. Petrus Canisius zum Beispiel schrieb den Erwachsenenkatechismus, „aber da ist der Einwand gekommen, dass es in der KEB nicht um Katechismus geht“. Passender wäre der heilige Bonaventura, an dessen Gedenktag die Jubiläumsfeier stattfand. Sein Name werde der Legende nach auf den heiligen Franziskus zurückgeführt:

Als kränkliches Kind mit dem bürgerlichen Namen Giovanni wurde Bonaventura von Franz von Assisi gesegnet und genas. Als Franziskus 1226 im Sterben lag, besuchten die Mutter und der Junge diesen noch einmal. Franziskus hat darauf „O buona ventura“ gerufen, was so viel wie „gute Winde“ oder „gute Zukunft“ heißt. Als der Junge mit 22 Jahren in den Franziskanerorden eintrat, nahm er diesen Namen an. Er gilt als zweiter Gründer des Fran-

ziskanerordens, war 17 Jahre lang Generalminister und davor begeisterter Lehrer in Paris.

„Was mich an Bonaventura besonders fasziniert, ist seine Theologie“, gestand Bischof Voderholzer. Für Bonaventura sei es das höchste Gut gewesen, glauben zu dürfen, selbstverschenkende Liebe. Es sei kein Rätsel, sondern eine beglückende Tatsache, dass Gott von Ewigkeit her Schenken und Empfangen von Liebe sei. Darum gehe es auch in der Katholischen Erwachsenenbildung: „das Gerücht zu zerstreuen, dass die Mitte unseres Glaubens ein Rätsel ist, sondern beglückende Tatsache. Gott ist lebensfüllende Gemeinschaft in uns.“

Juwel der Bildungsregion

Nach der Vesper betonte Wolfgang Stöckl den notwendigen Dialogcharakter der Erwachsenenbildung. Mit dem Philosophen Hans-Georg Gadamer nannte er als Voraussetzung für einen Dialog das Zugeständnis, „dass der Andere Recht haben könnte“. Unter dieser Voraussetzung der gegenseitigen Wertschätzung könnten konträre Meinungen diskutiert werden, manipulative Absichten dürften dagegen keinen Platz finden.

Kultusminister Michael Piazzoli bezeichnete die KEB im Bistum Regensburg als „Juwel in der Bildungsregion Regensburg“. Er nannte die

KEB mit ihrem ganzheitlichen Angebot einen wichtigen Partner der Staatsregierung. Durch ihr vielfältiges Angebot trage sie zur Wertebildung bei und helfe jedem Einzelnen, in einer Zeit vielfältiger Krisen Orientierung zu finden und eigenverantwortliche Entscheidungen zu treffen.

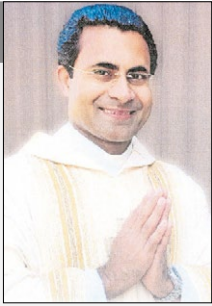
Achim Budde sprach von den Eigenheiten der Erwachsenenbildung, wegen der die KEB mehr denn je zu fördern sei. Auch Domkapitular Thomas Pinzer, Leiter der Hauptabteilung Seelsorge, der die Erwachsenenbildung zugeordnet ist, gratulierte der Katholischen Erwachsenenbildung und gab einen kurzen Überblick über die KEB.

Den Rückblick auf ihre 50-jährige Geschichte gestaltete die KEB in Form von Couchgesprächen durch Harry Landauer mit Ehren- und Hauptamtlichen, die verschiedenste Aspekte der Arbeit erläuterten. So berichteten Herbert Frank, Barbara Wochnik, Josef Eckstein, Walter Zahner, Elli Meyer und Alfons Ernstberger von den vielen Entwicklungen seit der Gründung 1971.

Zum Abschluss des Festaktes überreichte Wolfgang Stöckl Bischof Voderholzer die zum Jubiläum erstellte Festschrift, in der die Mitglieder kurz ihre Geschichte und Schwerpunkte der Bildungsarbeit darstellen. Mit einem festlichen Essen, einem lebendigen Erfahrungsaustausch und mit musikalischer Begleitung durch Steffi Rademacher und ihre Tochter Mareike von „Musica e Vita“ klang die Jubiläumsfeier aus.



▲ Wolfgang Stöckl überreichte Bischof Voderholzer eine zum Jubiläum erstellte Festschrift. Foto: Doering



Nachruf

Pfarrvikar Pater Binu Kureekattil Thomas CST

Kommunikation war eines seiner großen Talente

Groß war das Entsetzen, aber mindestens genauso groß die Welle der Solidarität, des Gebetes und der Hilfsbereitschaft, als am Abend des 21. Juni der beliebte Seelsorger Pater Binu Kureekattil Thomas CST urplötzlich im Murner See bei Schwandorf unterging und nicht mehr auftauchte. Bis weit nach Mitternacht wurde mit allen technischen Mitteln nach ihm gesucht; anderntags gegen Mittag fand man ihn in 28 Metern Tiefe. Und was viele befürchtet hatten, war traurige Gewissheit.

Am 3. Juli nahm eine schier unübersehbare Zahl von Gläubigen, Vereinen und öffentlichen Vertretern aus der Pfarreiengemeinschaft Kemnath bei Fuhrn-Schwarzach/Altfalter-Unterauerbach, wo er die letzten sieben Jahre als Pfarrvikar gewirkt hatte, zusammen mit mehr als 100 indischen Priestern und 20 indischen Ordensfrauen aus dem Bistum und ganz Deutschland Abschied von Pater Binu. Zehn Tage später wurde der 41-Jährige in seiner Heimat Kerala im Beisein seiner Eltern, der Familie und seiner Mitbrüder auf dem Ordensfriedhof beigesetzt.

Als er 2014, fünf Jahre nach seiner Priesterweihe, ins Bistum Regensburg kam, hatte er bereits verantwortungsvolle Aufgaben in seiner Ordensgemeinschaft hinter sich: Sekretär des Provinzials, Vizerektor und Finanzverwalter des Ordensseminars, Pfarrer einer Großstadtpfarrei in Mumbai und Superior in einem geistlichen Zentrum. Diese Erfahrung kam ihm in der Seelsorgearbeit bei uns ebenso zugute wie seine freundliche, zugewandte menschliche Art. Dennoch war es anfangs eine enorme Umstellung für ihn: mehr als 6500 Kilometer weg von zu Hause, ein anderer Kontinent, eine andere Kultur, eine ganz andere Sprache ...

Und doch, als er zum September 2015 nach einer kurzen Einarbeitungsphase in Hemau in die Pfarreiengemeinschaft Kemnath bei Fuhrn kam, hatte er die Herzen der Menschen schon nach kurzer Zeit gewonnen. Kommunikation, auf andere zugehen und ihnen das Gefühl geben, ein Ohr für sie und ihre Situation zu haben, war eines seiner großen Talente. Ganz im Geist seiner Ordensgemeinschaft, die sich die heilige Therese von Lisieux zur Patronin gewählt hat, auf den kleinen Weg der Liebe, des Ver-

trauens und der Hingabe bedacht, ging er die ihm übertragenen Aufgaben mit Sorgfalt und Zuverlässigkeit an, war interessiert am Menschen und offen für die Herausforderungen einer ganz anderen Seelsorgesituation als zu Hause.

Er war angekommen in der neuen Heimat, beliebt bei Alt und Jung, und doch, seine erste Heimat Indien und seine Familie hat er nie aus dem Blick verloren. Täglich chattete oder telefonierte er mit seiner Familie. Anfang des Jahres konnte er seine betagten Eltern noch besuchen, als er zu einer Ayurveda-Behandlung seiner Rückenprobleme in Indien war. Einmal im Monat ließ er eine Messe per Livestream zu seiner Familie übertragen. Unvergessen bleibt 30 Mitgliedern der Pfarreiengemeinschaft die Reise 2020 mit ihm in seine Heimat. Ebenso gern empfing er Verwandte und Freunde aus Indien bei sich in Schwarzach-Altfalter und machte sie mit dem Ort, wo er nun als Priester wirken durfte, bekannt. Zum 1. September sollte er, nachdem seine Freistellung verlängert worden war, als Pfarrvikar nach Kirchenpingarten-Weidenberg wechseln. Gott hatte anderes vor.

Menschliche Arme waren zu kurz, um ihn an jenem schicksalhaften Abend des 21. Juni am Murner See halten zu können. Aber wir vertrauen, dass ihn wie einst Petrus auf dem See von Galiläa im Sinken die rettende Hand Jesu erreicht und aus den Todesfluten in das Leben Gottes gezogen hat (Mt 14,22-33). „Denn“, wie Paulus im Römerbrief so tröstlich formuliert, „weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte ..., weder Gewalten der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn“ (Röm 8,38 f.).

Wir im Bistum danken Pater Binu, dass er vor siebeneinhalb Jahren das Wagnis auf sich nahm, von Indien zu uns in eine völlig andere Welt zu kommen, für die Liebenswürdige, mit der er seinen Dienst ausgeübt hat, und für alles Gute, das er als Priester hier bei uns gewirkt hat. Möge er in Gott seine letzte Erfüllung finden und den Menschen und Gemeinden, die ihm lieb waren, als Fürsprecher nahe bleiben.

Franz Frühmorgen



Dank für treue Dienste

IMMENREUTH (mez/sm) – Im Rahmen eines Danke-Essens hat Pfarrer Markus Bruckner in Immenreuth verdiente Sängerinnen und Sänger aus dem Kirchenchor verabschiedet. Er dankte Elfriede Veigl aus Plößberg für 63 Jahre aktives Singen im Chor, ebenso Hermine Heinel (48 Jahre) und ihrem Ehemann Oskar (25 Jahre), Doris Raß (34 Jahre) und Martin Bauer (53 Jahre). Pfarrer Bruckner dankte zudem Resi Schmid aus Döberein, die zwei Wahlperioden im Pfarrgemeinderat aktiv war. Auch Marita Doleschal und Alfred Popp erhielten eine kleine Aufmerksamkeit für die Übernahme des Amtes als Pfarrgemeinderatssprecher in den letzten Jahren. Das Bild zeigt (vorne, von links) Marita Doleschal, Doris Raß, Hermine Heinel und Elfriede Veigl sowie (hinten, von links) Alfred Popp, Pfarrer Markus Bruckner, Oskar Heinel, Kaplan Justin Kishimbe, Martin Bauer und Michael Scherm. Foto: Melzner

Sonntag, 24. Juli

10 Uhr: Regensburg – Dom: Pontifikalamt anlässlich der 100-Jahr-Feier des Diözesan-Caritasverbandes der Diözese Regensburg.

14 Uhr: Bruck in der Oberpfalz: 50 Jahre Caritas-Seniorenheim Bruck: Andacht und Festakt.

Montag, 25. Juli

18.30 Uhr: Regensburg – Priesterseminar: Heilige Messe.

Dienstag, 26. Juli

18 Uhr: Regensburg – Niedermünsterkirche: Pontifikalamt; anschließend Teilnahme am Jahresempfang des Diözesankomitees im Bischöflichen Ordinariat.

Mittwoch, 27. Juli

14 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Krippenführung für eine Abordnung der „Bibelwelt Salzburg“.

16 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Gespräch mit Achim Budde, Direktor der Katholischen Akademie Bayern.

17 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Begegnung mit Generalvikar Frater Petros Berga Sorballa.

Donnerstag, 28. Juli

11 Uhr: Regensburg – Bruderwöhrdstraße: Segnung des Regensburger Beratungszentrums der Caritas.

21 Uhr: Waldmünchen: Besuch einer Aufführung des Festspiels „Trenck der Pandur“.

Freitag, 29. Juli

10 Uhr: Weiden in der Oberpfalz: Pontifikalamt anlässlich der Segnung des Sozialzentrums Weiden.

Samstag, 30. Juli

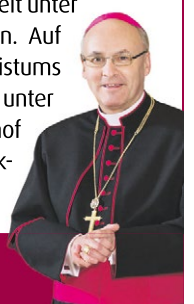
18 Uhr: Sulzbach-Rosenberg – Annaberg: Pontifikalamt zum Annafest.

Sonntag, 31. Juli

10 Uhr: Teunz: Patroziniumsfest der Jakobuskirche.

14.30 Uhr: Pertolzshofen: Eintrag in das Goldene Buch der Gemeinde.

(Alle Angaben sind derzeit unter Vorbehalt zu betrachten. Auf der Homepage des Bistums Regensburg findet man unter der Rubrik „Dem Bischof begegnen“ die tagesaktuellen Informationen.)



Dem Bischof begegnen

Die Bildungspflicht des Staates

Offene Diskussion über die Zukunft der kirchlichen Schulen

REGENSBURG (pdr/sm) – Wie geht es weiter mit den kirchlichen Schulen im Bistum Regensburg? Es gibt viele Probleme. Wie kann die Kirche ihrem Bildungsauftrag gerecht werden? Dieser Frage widmete sich eine Expertenrunde aus Vertretern des Bayerischen Landtages und Repräsentanten der verschiedenen Schulträger des Bistums Regensburg. Eingeladen hatte Generalvikar Roland Batz.

Es sind vor allem wirtschaftliche, aber auch finanzielle sowie personelle Engpässe, die die Kirche gerade vor große Herausforderungen stellen. In einem Gespräch im Diözesanzentrum Obermünster hatte der Regensburger Generalvikar Roland Batz gegenüber der Landtags-

abgeordneten Anna Schwamberger (Grüne) und SPD-Politikerin Margit Wild betont, dass man angesichts der angespannten wirtschaftlichen Lage darüber sprechen müsse, wie sich die Politik den Bildungsauftrag der kirchlichen Schulen vorstelle. Sowohl Bischof Rudolf Voderholzer als auch Generalvikar Batz betonten, dass es keineswegs die Absicht sei, sich vonseiten der Kirche vom Bildungsauftrag zu verabschieden. Doch jetzt sei ein kritischer Punkt erreicht. Seit Jahren gehe das Bistum bei der Finanzierung, dem Aus- und Aufbau von Schulen mit Millionenbeiträgen in die Bütt. Die staatlichen Zuschüsse reichten derzeit nicht mehr aus.

Wie in der Runde der verschiedenen Schulträger deutlich wurde, zeigen sich die Problemfelder fa-

cettenreich. Oberstudiendirektor Günter Jehl, Direktor der Schulstiftung, kritisierte, dass der Staat kirchliche Lehrkräfte abwerbe. Eine massiv angespannte Personalsituation an kirchlichen Schulen sei die Folge. Veraltete Personalkostenmodelle erschwerten die Lage und die durch Ukraine-Krieg und Inflation bedingte Steigerung der Energiepreise führe dazu, dass die Kosten explodierten. Michael Eibl, Direktor der Katholischen Jugendfürsorge der Diözese Regensburg, warb für eine vollständige Refinanzierung der Lehrkräfte und des Schulaufwandes, um an den kirchlichen Schulen in gleicher Weise wie an staatlichen Schulen den Verfassungsauftrag erfüllen zu können. Es müsse für jede Bildungseinrichtung, sei sie privat, kirchlich oder

staatlich, eine saubere Finanzierung geben. Die Aufgabe der Kirche sei nicht, Lehrkräfte zu finanzieren. Wenn die Politik, dies unterstrich auch Bischof Voderholzer, der an den Bildungsauftrag des Staates seit der Zeit von König Ludwig I. erinnerte, hier nicht bald handle, müsse sich die Kirche tatsächlich überlegen, ob sie in Zukunft ihrer Bildungspflicht noch nachkommen könne. Leidtragende seien die vielen Schülerinnen und Schüler.

Der Staat müsse, so der Wunsch der kirchlichen Vertreter, also endlich reagieren, um diese internen Strukturprobleme zu beseitigen. Sonst bestätige sich nicht zuletzt der Verdacht, dass kirchliche Schulen bei der Finanzierung weiterhin wie „Ergänzungsschulen“ oder „Anhängsel“ behandelt würden, was weder im Sinne des Freistaates Bayern noch des Bistums Regensburg sein könne. Beim Bildungsauftrag müsse man an einem gemeinsamen Strang ziehen und sich um positive Lösungsvorschläge bemühen.

Gottes geliebte Kinder

Bischof Rudolf bei Eröffnung des Kongresses „Freude am Glauben“

REGENSBURG (pdr/sm) – „Freude gibt es nur als Geschenk von oben.“ Das hat Bischof Rudolf Voderholzer während des Pontifikalamts im Dom zu Regensburg gesagt, den er zusammen mit Abt Maximilian Heim aus Heiligenkreuz zur Eröffnung des 20. Kongresses „Freude am Glauben“ feierte. Die Freude des Glaubens lasse Verfolgung, Hunger und Not ertragen. Letztlich sei die Freude am Glauben mit Jesus Christus identisch. Im Dom gestalteten die Regensburger Domspatzen unter Domkapellmeister Christian Heiß den Gottesdienst musikalisch auf höchstem Niveau, Professor Franz Josef Stoiber spielte die Orgel.



▲ Zur Eröffnung des 20. Kongresses „Freude am Glauben“ zelebrierte Bischof Rudolf Voderholzer den Gottesdienst im Regensburger Dom St. Peter. Foto: Neumann

Letztmals 2004 und 2005 hatte der Kongress in Regensburg stattgefunden. In diesem Jahr trug die Veranstaltung am vergangenen Wochenende das Motto: „Was er euch sagt, das tut!“ Veranstalter des Kongresses, der als eine unabhängige Initiative diesmal wieder im Bistum Regensburg stattfand, war das Forum deutscher Katholiken. Auch Bischof Bertram Meier aus Augsburg beteiligt sich am Kongress, er hielt am Freitagnachmittag einen Vortrag. Ebenfalls aus Augsburg gekommen war Weihbischof Florian Würner.

Bischof Voderholzer stellte in seiner Predigt zahlreiche Bezüge des Kongresstitels „Freude am Glauben“

zum christlichen Glauben her. Er erinnerte an das Apostolische Schreiben von Papst Franziskus „Evangelii gaudium“ („Die Freude des Evangeliums“) sowie an das nachsynodale Apostolische Schreiben „Amoris laetitia“ („Die Freude der Liebe“).

Jedes Kind ein Wunder und Gottesgeschenk

Auch sagte der Bischof: „Wir betrachten jeden Menschen unabhängig von allem, was er macht oder denkt, als Gottes geliebtes Kind.“ Auch betrachte die Kirche demnach jedes Kind als ein Wunder und ein Gottesgeschenk, welches das Leben

seiner Eltern zwar nicht einfacher, aber wärmer, reicher und sinnvoller mache. Schließlich dankte der Regensburger Bischof den Veranstaltern des Kongresses dafür, dass sie mit dem Titel „Freude am Glauben“ an ein Zentralmotiv des Glaubens erinnern.

Unter den zahlreichen Teilnehmern und Teilnehmerinnen, die sich zum Gottesdienst eingefunden hatten, waren aus München auch Vertreter der Marianischen Männerkongregation am Bürgersaal zu München „Pater Rupert Mayer SJ“ gekommen. Der selige Pater Rupert hatte sich mutig den Nationalsozialisten entgegengestellt.

Pfarrer Reischl verabschiedet

REGENSBURG (tr/sm) – Im Rahmen des Sommerfestes des Kindergartens St. Anton ist Pfarrer Wolfgang Reischl von St. Anton in Regensburg verabschiedet worden. Er übernimmt ab 1. September eine Aufgabe in der Katholischen Militärseelsorge. Kindergartenleiterin Regina Huber bedankte sich bei Pfarrer Reischl für die sehr gute Zusammenarbeit vor allem während der schwierigen Neubauphase des Kindergartens. Als Zeichen des Dankes überreichte sie einen Fahrradrucksack mit ausreichend Verpflegung für Reischls bevorstehende Reise nach Berlin. Der Elternbeirat übergab eine Einladung zum gemeinsamen Abendessen der Mitarbeiterinnen mit Pfarrer Reischl.

Pfarrer Haimerl verabschiedet

HOHENGEBRACHING (je/sm) – Beim Gottesdienst im Rahmen eines spontanen Pastoralbesuchs in der Pfarreiengemeinschaft Hohengebraching-Matting hat auch Bischof Rudolf Voderholzer Pfarrer Stefan Haimerl aus der Pfarreiengemeinschaft verabschiedet, in der dieser neun Jahre tätig war. Zum 1. September wechselt Haimerl nach Windischbergerdorf. Dem Dank des Bischofs schloss sich auch Pfarrgemeinderatsprecher Reinhold Tischler an und überreichte ein Bild des Erzengels Michael zum Abschied.

Drei Kränkungen des Westens

Bischof Rudolf Voderholzer unternimmt eine Diagnose des Zeitgeschehens

REGENSBURG (ah/sm) – „Wir sind in der Kirche in Deutschland nach meinem Eindruck kaum vorbereitet. Wir sind viel zu sehr mit uns selber beschäftigt, auch mit kirchenpolitischen Fragen“, sagte Bischof Rudolf Voderholzer mit Blick auf die Herausforderungen, denen sich die westliche Welt derzeit gegenüber sieht. Der Bischof sprach bei der Mitgliederversammlung des Vereins für Regensburger Bistumsgeschichte, dessen Protektor er als Regensburger Ortsbischof ist.

Angesichts der zahlreichen derzeitigen Krisen unternahm Bischof Voderholzer eine Diagnose des Zeitgeschehens der vergangenen zwei Jahre. Während im Jahr 2020 das Bundesverfassungsgericht mit seinem Urteil zur organisierten Beihilfe des Suizids noch einer Rechtsphilosophie der grenzenlosen Autonomie gefolgt sei, sei diese wenige Wochen später angesichts des Coronavirus an ihre Grenzen geraten, führte Bischof Voderholzer aus. Er bezeichnete dies in Anlehnung an Sigmund Freud als eine enorme Kränkung für die westliche Welt, dass selbst sie nicht immun gegen eine Pandemie sei.

Das gehe nicht spurlos an den beiden antagonistischen philoso-

phischen Grundhaltungen des radikalen Konstruktivismus und des Dekonstruktivismus vorüber, für die Wirklichkeit immer erfundene, also konstruierte Wirklichkeit ist. Ganz im Kontrast dazu stand die Erfahrung aus der Pandemie, „dass kein Geld der Welt medizinische Schutzkleidung schneller herbeischafft als ihre Herstellung und Transport Zeit brauchen“. Bischof Voderholzer sieht hier „eine gute Gelegenheit, ihnen die Stimmenführerschaft im Kulturbetrieb streitig zu machen und eine Rückbesinnung auf die Natur, auf das Vorgegebene einzuleiten“.

Dass dort, wo vor zehn Jahren die Fußball-Europameisterschaft ausgetragen wurde, nun Krieg herrscht, das bezeichnete Bischof Voderholzer als die zweite große Kränkung des Westens, für den bis vor Kurzem Krieg in unmittelbarer Nachbarschaft auf europäischem Boden unvorstellbar gewesen sei. Damit einher gehe die dritte Kränkung, „nämlich die erhebliche Einschränkung hinsichtlich des bisher gewohnten Wohlstands“.

Antworten für die Zukunft

Kirche und Theologie in Deutschland sind nach dem Eindruck des

Bischofs kaum vorbereitet auf diese Herausforderungen. „Wir sind viel zu sehr mit uns selber beschäftigt, auch mit kirchenpolitischen Fragen“, so der Bischof. Die Antworten lieferten neue Bemühungen um ein richtig verstandenes Naturrecht, das das Bewusstsein um die leib-seelische Einheit des Menschen stärke und die Körperlichkeit des Menschen nicht zur Verfügungsmasse einer geistlich-geistigen Sphäre mache. Eine große Herausforderung werde die Frage nach einem gerechten Frieden sein.

Gleiches gelte für die wirtschaftliche Lage. Die Inflation drohe, sich in erheblichem Maß auf das soziale Gefüge in Deutschland auszuwirken. „Die Kirche in ihren Beratungs- und Hilfsangeboten wird massiv herausgefordert sein.“ Und Voderholzer fügte hinzu: „Wenn sich breite Bevölkerungsschichten die Heizung im Winter nicht mehr leisten können, werden wir ein Problem bekommen. Darauf müssen wir uns vorbereiten.“

Die Mitglieder des Vereins für Regensburger Bistumsgeschichte waren zu ihrer jährlichen Versammlung zusammengekommen, bei der sie den bisherigen Vorstand und die wissenschaftlichen Beiräte für weitere fünf Jahre bestätigten. Der

Vorstand besteht aus Domdekan Josef Ammer (Erster Vorsitzender), Domvikar Werner Schrüfer (Zweiter Vorsitzender), Camilla Weber (Schriftführerin) und Ulrich Kaiser (Kassier). Zu Kassenprüfern wurden Domkapitular Michael Dreßel und Tobias Weber neu gewählt.

Drei neue Bücher

Wissenschaftlich enorm produktiv präsentierten sich der Verein und seine Mitglieder. Insgesamt drei Bücher wurden vorgestellt. Dazu zählt der rund 440 Seiten umfassende Jahresband 2022, der einer Vielfalt von Themen wissenschaftlich nachgeht, darunter der Aufsatz aus der Hand von Domdekan Josef Ammer über die Amtsträger in den Dekanaten des Bistums Regensburg ab 1765 und eine Bibliografie der Beiträge zur Geschichte des Archivs und der Bibliothek anlässlich ihres 50-jährigen Jubiläums von Camilla Weber und Raymond Dittrich.

Auch Professor Karl Hausberger lieferte wieder zwei Beiträge. Hausberger, der nicht selbst anwesend sein konnte, wurde mit einer Festschrift zu seinem 75. Geburtstag geehrt, die Johann Kirchingen vorstellte. Der Zweite Vorsitzende des Vereins, Domvikar Werner Schrüfer, präsentierte sein Buch „Das wäre doch nicht nötig gewesen“, das anlässlich seines 40-jährigen Priesterjubiläums entstanden ist und eine Auswahl seiner Predigten und Vorträge bietet.



Gottesdienst an der Wolfgangseiche

THALMASSING (as/sm) – Nach zweijähriger coronabedingter Pause hat Monsignore Anton Schober wieder den traditionellen Gottesdienst an der 1000-jährigen Wolfgangseiche bei Schloss Haus zelebriert. Viele Gläubige aus der Pfarrei Thalmassing und der Umgebung waren der Einladung zum Gottesdienst gefolgt. Zum Schluss dankte Monsignore Schober dem Obst- und Gartenbauverein (OGV) Thalmassing-Luckenpaint für den Aufbau und die Gestaltung des Altares. Nach dem Gottesdienst lud der OGV die Gläubigen zum Essen und Trinken unter dem Blätterdach der Wolfgangseiche ein.

Foto: Stöhr



Open Stage bei Musik-Festival

REGENSBURG (ck/sm) – Chillige Atmosphäre und richtig viel gute Musik gab es beim Sommerfestival auf dem Sportplatz des Don Bosco Zentrums Regensburg. Für Stimmung sorgten bereits am Nachmittag „DJ Moritz“, „DannyU“ und „Lukas“. Abends übernahmen „Miese Mutanten“ (unser Bild) und „Bum Bum Band“ die Mikrofone. Zwischen den Auftritten war die Bühne als Open Stage frei für spontane Kurzauftritte von Jugendlichen. Mit dem Festival wollte das Team der offenen Kinder- und Jugendarbeit im Don Bosco Zentrum jungen Menschen die Chance bieten, ihr Talent zu zeigen und Erfolg zu erleben.

Foto: Klinger



15 Jahre Kelheimer Tafel

KELHEIM (hk/sm) – Mit 45 ehrenamtlichen Helfern hat die Kelheimer Tafel ihr 15-jähriges Bestehen gefeiert. Hubert König, Vorstand der Caritas Kelheim, und Heidi Kuffer, Leiterin der Allgemeinen Sozialberatung der Caritas, dankten für die geleistete Arbeit über so viele Jahre und überreichten allen Helfern, die seit mindestens zehn Jahren mitarbeiten, eine Ehrenurkunde der Caritas der Diözese Regensburg. Das Team der Tafel und die Caritas Kelheim danken allen Spendern von Lebensmitteln, Supermärkten, Bäckereien und Metzgereien, die seit 15 Jahren die Kelheimer Tafel regelmäßig und zuverlässig unterstützen, ebenso den Sponsoren und Spendern von Geld für die laufenden Kosten der Tafel. Ohne diese Zusammenarbeit und Unterstützung könnten nicht wöchentlich bis zu 60 Haushalte, Familien, Rentner, Alleinerziehende und Migranten mit Lebensmitteln unterstützt werden – und dies seit über 15 Jahren.

Foto: Schneider

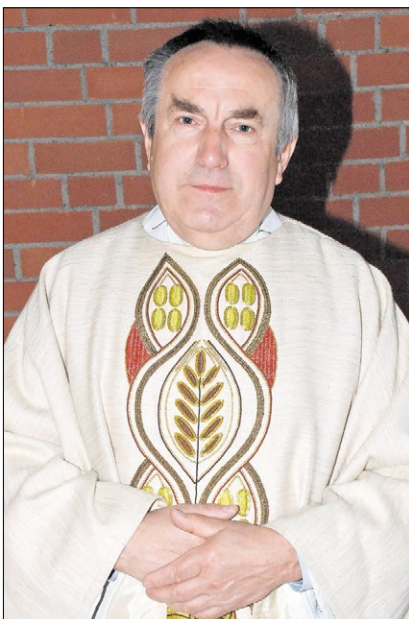
Als Pfarrsekretärin verabschiedet



WETZELSBERG (hs/sm) – Im Rahmen eines Gottesdienstes ist in Wetzelsberg Helga Nadler als Pfarrsekretärin in den Ruhestand verabschiedet worden. Pfarrer Werner Gallmeier würdigte ihre Verdienste. Nadler habe sich „in sehr hohem Maße um die Pfarrei Wetzelsberg verdient gemacht“. Neben ihrer Tätigkeit als Pfarrsekretärin war Helga Nadler 22 Jahre im Pfarrgemeinderat und hat als Schriftführerin wertvolle Arbeit geleistet. Ihre Arbeit als Pfarrsekretärin hat seit 1. Juli Karin Sachs übernommen, die seit 26 Jahren im Pfarrbüro Stallwang tätig ist.

Foto: Schlecht

40-jähriges Priesterjubiläum gefeiert



ASCHACH-RAIGERING – (sche/sm) – Mit einem Dankgottesdienst hat Pfarrer Eduard Kroher in der Pfarrei Aschach-Raigering sein 40-jähriges Priesterjubiläum gefeiert. In seiner Predigt dankte er allen, die ihn auf den priesterlichen Weg gebracht und ihn während der vier Jahrzehnte begleitet haben. Kirchenpfleger Alfred Schorner überreichte ihm einen Bildband mit den kirchlichen Gebäuden der Pfarrei. Glückwünsche überbrachten die Sprecherin des Pfarrgemeinderates Kerstin Püschl, die Ministranten und die Kindergartenkinder mit Reinhilde Denninger. Die Gottesdienstbesucher hatten beim anschließenden Stehempfang auf dem Kirchplatz Gelegenheit zu gratulieren.

Foto: Schorner

Im Bistum unterwegs

Moderner Neubau

Die Kirche St. Johannes Evangelist in Diesenbach

Diesenbach ist ein Ortsteil des Marktes Regensburg im Landkreis Regensburg. Da die Einwohnerzahl von Diesenbach in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg erheblich angestiegen war, wurde im Neubaugebiet des Ortes von 1977 bis 1979 eine neue Kirche samt Pfarrzentrum gebaut. Die Kirche ist dem Evangelisten Johannes geweiht und war ursprünglich eine Filialkirche der Pfarrei St. Jakobus in Regensburg, jedoch mit eigenem Seelsorger; 1985 erfolgte die Erhebung zu einer selbstständigen Pfarrei.

Mit der Kirche St. Johannes Evangelist wollte Architekt Alexander von Branca, der seine Bauwerke gern im Stil altrömischer Architektur ausführte, im ländlichen Raum ein Bauwerk errichten, das bei aller Schlichtheit das Element der Festlichkeit vermittelt. Als Baumaterialien wurden deshalb nur Ziegelsteine und vor allem Holz verwendet; die Außenfassaden sind weiß verputzt. Um einen nur von der Westseite her zugänglichen geräumigen Innenhof gruppieren sich im Norden einige Nebengebäude sowie der gedrungene, nur 16 Meter hohe Glockenturm, im Osten das Gotteshaus und auf der Südseite Sakristeien, Büros und das Pfarrhaus. Zur Ausstattung des Innenraums der Kirche haben namhafte Künstler beigetragen: Der aus einem einzigen Granitblock gefertigte Altar stammt von dem Weidener Bildhauer Günter Mauermann, ebenso der Taufstein; Josef Hamberger gestaltete das Bronzekruzifix, den Ambo und den Tabernakel. Die beiden an der Altarrückwand stehenden Figuren stellen den heiligen Johannes Evangelist und die Muttergottes mit dem Kind



▲ Blick vom Innenhof des Pfarrzentrums auf die Kirche St. Johannes Evangelist in Diesenbach. Foto: Mohr



SUV-Grafik, Landesamt für Vermessung und Geoinformation

dar. Es sind Kopien nach Tilman Riemenschneider, angefertigt von dem Bildhauer Willy Prix. Die an der West- und Nordwand hängenden Hinterglasbilder der 14 Kreuzwegstationen stammen von dem Kunstmaler Erich Schickling, ein Bild der 15. Station (Auferstehung) des englischen Malers Thomas Denby wurde 1990 hinzugefügt.

sv



▲ Blick in den Innenraum der Kirche St. Johannes Evangelist. Foto: Mohr

Foto: Mohr

Kunst und Bau



Die Außenfassade der Pfarrkirche St. Martin in Arnschwang erstrahlt in neuem Glanz. Vor allem am Westgiebel wurden die nicht mehr tragfähigen Gesimse erneuert.

Foto: Brandl

Auch den Glauben erhalten

Segnung der Kirche St. Martin in Arnschwang nach Außenrenovierung

ARNSCHWANG (hb/sm) – Im Rahmen eines Pontifikalgottesdienstes hat Weihbischof Josef Graf die Pfarrkirche St. Martin in Arnschwang nach umfangreichen Arbeiten der Außenrenovierung erneut gesegnet.

Einen herzlichen Empfang bereiteten die Kleinen vom Kinderhaus St. Martin Weihbischof Graf, der in Konzelebration mit Ortspfarrer Joseph Kata und dem Ruhestandspfarrer Max Heitzer den Festgottesdienst im Beisein der Ehrengäste, Vereinsabordnungen und Pfarrangehörigen feierte. Pfarrer Kata sah im bischöflichen Besuch ein Zeichen der Wertschätzung für die Anstrengungen aller Beteiligten zur Durchführung der Sanierung. Der Weihbischof wertete seinerseits die Umsetzung eines umfangreichen Dossiers durch das Neukirchner Architekturbüro Ludwig Pongratz, sämtliche Handwerker, die diözesanen Bauräte, Kirchenpfleger Matthias Mühlbauer, die Pfarrgemeinderäte und die Kirchenverwaltung



▲ Weihbischof Josef Graf bei der Segnung der renovierten Kirche. Foto: Brandl

als finanziell beachtliche Leistung und gelungene Renovierungsmaßnahme, welche das gute Miteinander von Kirche, staatlichen Behörden und Pfarrei zeige.

„Ihren Vorfahren und unserer Zukunft sind wir es schuldig, nicht nur das katholische Kirchengebäude, sondern damit auch den Glauben zu erhalten“, betonte Weihbischof Graf. In den Fürbitten verglich Mesnerin Karin Bücherl die Menschen mit Werkzeugen, die mit viel Power zur Renovierung der Kirche beitrugen. Kirchenpfleger Matthias Mühlbauer nutzte den feierlichen Rahmen, um allen Beteiligten dieser Riesenbaustelle zu danken und nannte relevante Zahlen.

Bereits im Juli 2015 waren Angebote zur Behebung der Fassadenschäden eingeholt worden, deren Kostenschätzung von 900 000 Euro das Vorhaben scheitern ließ. Nach eingehenden Beratungen kam man im Juli 2019 überein, die Außensanierung in Angriff zu nehmen, und so startete im April 2020 nach großzügiger Spendenbereitschaft aus der Bevölkerung sowie durch Finanzierung durch die Diözese Regensburg

und die Gemeinde Arnschwang der Bauabschnitt II mit einer Bausumme von 786 000 Euro.

Landrat Franz Löffler beschrieb die Beziehung zwischen Kommune, Staat und Kirche als eine wichtige Verbindung, deren Fehlen eine stabile Gesellschaft gefährde. Bürgermeister Daniel Paul aus Weiding gratulierte der Mutterpfarre Arnschwang und stellte einen Vergleich mit der Errichtung eines großen Festzeltes an, nach dessen Abbau nur die Erinnerung bleibe. Die Pfarrkirche St. Martin sei jedoch für Jahrhunderte errichtet worden. Hier versammle sich seit Generationen das gläubige Volk, um Eucharistie zu feiern. Paul richtete ein „Vergelt's Gott“ an die vielen Seelsorger, die stets Vorbild im Glauben für die Seelen der Pfarrei gewesen seien. Er dankte der Kirchenverwaltung für das Engagement bei der Sanierung, aber auch der Kirche von Regensburg für die Unterstützung.

Nach dem ergreifenden Festgottesdienst, den die „Schorndorfer Blechmuse“ musikalisch gestaltete, trafen sich alle Festgäste im Pfarrstadl zur weltlichen Feier.

DECKER · MALER
Decker
KREATIVES FÜR IHRE WÄNDE
Faustendorf 4 · 93473 Arnschwang

Wir bedanken uns ganz herzlich bei der Kirchenstiftung für diesen besonderen Restaurierungsauftrag in unserer Heimatpfarre Arnschwang

Architekturbüro Ludwig Pongratz
Wittmannstraße 5, 93453 Neukirchen
Telefon 09947/905215
Ludwig_Pongratz@PB-Pongratz.de

Pfarrkirche St. Martin in Arnschwang

Wir gratulieren zur gelungenen Renovierung!

Von uns wurden ausgeführt:

- Erdungs- und Blitzschutzanlage
- Beleuchtung und Heizung im Altarraum



Ihr Partner für moderne Elektrotechnik

WOLLINGER
ELEKTROTECHNIK

93458 Eschlkam ☎ 0 99 48 / 90 50 06 · 93499 Zandt ☎ 0 99 44 / 30 50 3;
www.wollinger.de – elektro@wollinger.de

Hauptzelebrant Weihbischof Josef Graf (Mitte) stand zusammen mit Ortspfarrer Joseph Kata (rechts) und Pfarrer i. R. Max Heitzer (links) am Altar.



Foto: Brandl

In Ordensgemeinschaft leben

Bischof Rudolf diskutiert mit Vertreterinnen der Ordensniederlassungen

REGENSBURG (pdr/sm) – Verantwortliche aus den verschiedenen Ordensniederlassungen im Bistum Regensburg sind anlässlich des Treffens der höheren Ordensoberinnen Bischof Rudolf Voderholzer in der Domstadt begegnet.

Die Leiterin der Hauptabteilung Orden und geistliche Gemeinschaften für das Bistum Regensburg, Ordinariatsrätin Maria Luisa Öfele, hatte das Treffen organisiert und konnte Schwestern der Dienerinnen vom Heiligen Blut in Aufhausen, Dominikanerinnen aus Strahlfeld, Niederviehbach und Regensburg, Elisabethinen aus Straubing, Franziskanerinnen aus Aiterhofen und Mallerisdorf, Klarissen aus Dingolfing, Ursulinen aus Straubing, Zisterzienserinnen aus Landshut und Franziskanerinnen aus Riedenburg begrüßen.

Im Rahmen der Begegnung entspann sich eine rege Diskussion über die drängenden Fragen der Zeit in Bezug auf das heutige Leben in einer Ordensgemeinschaft. So wurde über die Hoffnung und Sendung ihres jeweiligen Charismas, über neu entstandene Initiativen während der Pandemie, aber auch über Schwierigkeiten, die derzeit zu bewältigen sind, gesprochen. Welche Veränderungen erfordert die heutige Zeit, in der Art und Weise wie der Dienst der Leitung und der Autorität ausgeübt wird? Oder: In welcher Form kann heute Leitung und Gehorsam gelebt werden, damit diese keine Wunden auf dem Weg hinterlassen, sondern Wachstum ermöglichen und Persönlichkeiten stärken? Das waren Fragen, die gemeinsam erörtert wurden. Unter anderem wurde auch über die Teilnahme an der Vor-



▲ Die Ordensoberinnen mit Ordinariatsrätin Maria Luisa Öfele (Vierte von links) und Bischof Rudolf Voderholzer. Foto: Schötz

bereitung der Weltbischofssynode „Gemeinschaft, Teilhabe und Sendung“ gesprochen und es wurden dazu Anregungen und Herausforderungen diskutiert.

Wer sich über die verschiedenen Berufungswege in der katholischen Kirche näher informieren möchte, beispielsweise über den Weg als Ordensfrau oder -mann, der findet im Internet unter <https://www.berufungspastoral-regensburg.de/> Ansprechpartner und weitere Informationen.

Während klimakterische Obst- und Gemüsesorten wie Bananen, Mangos, Nektarinen, Pfirsiche und Tomaten nachreifen, führen nicht-klimakterische Fruchtsorten wie Auberginen, Erdbeeren, Gurken und Orangen ihren Reifeprozess nicht fort. „Die hellrot gekauften Erdbeeren verwandeln sich daheim leider nicht mehr in dunkelrote und aromatische Früchte“, erklärt Johanna Althans, Ernährungsexpertin beim VSB. Bei Tomaten oder Pfirsichen entwickeln sich mit etwas Geduld noch reifere Früchte daraus.

„Das hängt mit dem Gas Ethylen zusammen, das für das Nachreifen sorgt und von diesen Fruchtsorten selbst produziert wird“, so die Expertin.

Bei der Lagerung von Obst und Gemüse gilt es darauf zu achten, nachreifende und nicht nachreifende Fruchtsorten nicht nebeneinander zu legen, da dies bei nicht nachreifendem Obst und Gemüse den Alterungsprozess fördert und zu einem schnelleren Verderb führt.

Hellrote Erdbeeren und harte Pfirsiche

REGENSBURG (ja/sm) – Der VerbraucherService Bayern (VSB) im Katholischen Deutschen Frauenbund (KDFB) informiert, welche Fruchtsorten nachreifen und auf was bei der Lagerung zu achten ist.

Bei der Lagerung von Obst und Gemüse gilt es darauf zu achten, nachreifende und nicht nachreifende Fruchtsorten nicht nebeneinander zu legen, da dies bei nicht nachreifendem Obst und Gemüse den Alterungsprozess fördert und zu einem schnelleren Verderb führt.



Architekt Hauberrisser nachgespürt

REGENSBURG-REINHAUSEN (ag/sm) – Die Pfarrei Regensburg-Reinhausen hat zu Architekt Heinrich Hauberrisser eine besondere Beziehung. Neben der Pfarrkirche (1906/1908) hat hier der große Baumeister auch das St.-Anna-Kinderasyl (1909) – heute Kinderzentrum St. Martin – und den Pfarrhof (1911) gebaut. Aus diesem Grund besuchte der Bürgerverein „Roahausen“ im Rahmen seiner Kulturreihe „Auf den Spuren von Architekt Hauberrisser“ heuer die Pfarrkirche St. Josef in Reinhausen. Albert Galli führte die 40 Teilnehmer (unser Bild) durch die neubarocke Kirche und informierte auch über deren Geschichte und umfangreiche Ausstattung. Der Organist der Pfarrei, Ludwig Schmitt, ließ für die Besucher die große „Sandtner-Orgel“ erklingen. Gemäß der Tradition „Kirche und Wirtshaus gehören zusammen“ wurde der Kulturnachmittag mit einer Einkehr in der Gaststätte „Arberhütte“ abgeschlossen. Foto: Galli



Segen für sanierten Kirchturm

NITTENAU (sh/sm) – Nach langer Sanierungszeit hat Stadtpfarrer Adolf Schöls den Nittenauer Kirchturm im Rahmen eines Festgottesdienstes mit Weihwasser und Weihrauch gesegnet. Den Gottesdienst zelebrierte er gemeinsam mit Leo Feichtmeier. Architekt Hans Michl fasste in seiner Rede die Geschichte des Kirchturms zusammen: Erbaut in Hungersnot und nach einem Stadtbrand im 18. Jahrhundert stehe er für Hoffnung in schweren Zeiten. Die Reparaturen seien nötig gewesen, da sich 2019 Putzteile gelöst hätten. Bei der Abnahme der Kirchturmsspitze im Mai 2021 habe sich gezeigt, dass diese Zwiebel stark absturzgefährdet gewesen war. Die Entscheidung zur umfangreichen Sanierung sei daher ein großer Glücksfall gewesen. Bürgermeister Benjamin Boml gratulierte ebenso wie Kirchenpfleger Christian Elsinger. Dieser dankte den Nittenauern für ihre Spendenbereitschaft: 83 700 Euro seien zusammengeworfen. Foto: Heimerl

Richtig Erben und Vererben



Wer seinen Nachlass regeln will, tut gut daran, nicht allein auf das Gesetz zu vertrauen. Ohne ein korrektes Testament ist Streit unter Erben oft vorprogrammiert. Wer richtig vererben will, sollte dabei den Rat des Fachmanns in Anspruch nehmen.

Foto: Rainer Sturm/pixelio.de

Vom Erben und Vererben

WEIDEN (sv) – Ohne entsprechende Verfügung von Todes wegen gilt im Erbfall die gesetzliche Erbfolge des Bürgerlichen Gesetzbuchs (BGB). Diese besagt, dass automatisch die Erben die Erbschaft übernehmen, wenn ein Mensch stirbt. Eine Erbschaft umfasst dabei sämtliche Vermögensgegenstände, aber auch mögliche Schulden. Mehrere Erben bilden eine sogenannte Erbengemeinschaft. Die gesetzliche Erbfolge berücksichtigt zunächst die Verwandten in einer bestimmten Reihenfolge (Ordnung). Eine besondere Stellung nehmen zudem Ehegatten und eingetragene Lebenspartner ein. Sie werden neben den Verwandten der ersten oder zweiten Ordnung Miterben. Die Erbquote des Ehepartners hängt von dem jeweils geltenden Güterstand ab.

Gesetzliche Erbfolge

Die gesetzliche Erbfolge tritt immer dann ein, wenn der Erblasser zu Lebzeiten keine letztwillige Verfügung getroffen hat. Dies läuft vollkommen schematisch nach den gesetzlichen Regeln ab und zudem vollkommen unabhängig davon, ob der Erblasser eigentlich andere Vorstellungen im Hinblick auf seinen Nachlass hatte.

Gewillkürte Erbfolge

Um genau diese missliche Situation zu vermeiden, dass die schematische Verteilung des Nachlasses nach dem Gesetz völlig an den eigentlichen Vorstellungen des Erblassers vorbeigeht, kann und sollte jeder die Übertragung seines Vermögens mit einer Verfügung von Todes wegen maßgeschneidert regeln. Man spricht dann von der gewillkürten Erbfolge.

Verschiedene Arten der letztwilligen Verfügung

Zunächst kann der Erblasser ein Einzeltestament errichten. Das Einzeltestament

kann entweder zur Niederschrift eines Notars errichtet werden – was jedoch nicht zwingend notwendig ist – oder vom Erblasser eigenhändig verfasst werden. Das vom Erblasser selbst verfasste Testament muss eigenhändig handschriftlich geschrieben und unterschrieben sein. Zudem soll der Erblasser im Testament angeben, zu welcher Zeit (Tag, Monat und Jahr) und an welchem Ort er es niedergeschrieben hat.

Der Erblasser hat bei der inhaltlichen Gestaltung eines Testaments einen großen Spielraum. Neben der Erbeinsetzung kann er unter anderem Vermächtnisse, Auflagen oder die Testamentsvollstreckung anordnen oder eine Teilungsanordnung treffen. Bereits hier wird deutlich, dass es durchaus kompliziert sein kann, die eigenen Wünsche im richtigen Kontext und vor allem rechtssicher zu formulieren.

Ist der Erblasser verheiratet, liegt es nahe, dass er seinen letzten Willen mit dem Partner im Rahmen eines gemeinschaftlichen Testaments verfasst. Es kann dann ein Ehegattentestament errichtet werden. Dazu genügt es, wenn ein Partner den Text für beide Partner eigenhändig zu Papier bringt und beide Partner den Text unterschreiben. Im Zweifel kann das gemeinschaftliche Testament auch von einem Notar beurkundet werden.

Wenn es um Ehegattentestamente oder gemeinschaftliche Testamente geht, ist oft vom „Berliner Testament“ die Rede. Das Berliner Testament ist nichts anderes als ein Ehegattentestament, bei dem sich beide Ehepartner gegenseitig zu Alleinerben des anderen einsetzen. Zugleich bestimmen beide über die gegenseitige Erbeinsetzung hinaus einen Dritten als Schlusserben. Schlusserben sind meist die Kinder. Der Schlusserbe ist diejenige Person, an die der gemeinsame Nachlass nach dem Ableben des länger lebenden Partners weitervererbt wird.

Auch hier gibt es durchaus Fallstricke: Ob die Ehegatten eine wechselbezügliche

Verfügung getroffen haben, ist ein häufiger Streitfaktor nach dem Ableben des erstversterbenden Ehegatten. Mit dem Tod des erstversterbenden Ehegatten tritt diesbezüglich eine Bindungswirkung ein. Ein einseitiger Widerruf ist nicht möglich. Der überlebende Ehegatte kann seine Verfügung nur aufheben, wenn er das ihm Zugewendete ausschlägt.

Schließlich besteht noch die Möglichkeit für den Erblasser, einen Erbvertrag zu schließen. Der Erblasser kann durch Vertrag unter anderem einen Erben einsetzen sowie Vermächtnisse und Auflagen anordnen. Der Erbvertrag ist eine Verfügung von Todes wegen in Vertragsform, der für die Vertragsbeteiligten bindend ist. Die vertragliche Bindungswirkung des Erbvertrags stellt einen wesentlichen Unterschied zum gemeinschaftlichen Testament dar. Sie tritt bereits mit dem Abschluss des Vertrags ein. Die Schutzwirkung des Erbvertrags für den Bedachten tritt hingegen erst bei dem Erbfall ein. Der Erbvertrag unterliegt der Formvorschrift der notariellen Beurkundung. Die Errichtung kann als einseitiger oder zweiseitiger Erbvertrag erfolgen.

Fazit

Wie man erkennen kann, stellt es ein gar nicht so leichtes Unterfangen dar, eine letztwillige Verfügung so zu verfassen, dass diese zugleich die Vorstellungen und Wünsche des Verfassers im Hinblick auf seinen Nachlass vollumfänglich widerspiegelt und sämtlichen rechtlichen Vorgaben entspricht. Um diesen Erfordernissen gerecht werden zu können, sollte keinesfalls auf anwaltliche Hilfe verzichtet werden. Die Kanzlei Freiherr von Hirschberg ist unter anderem auf Erbrecht spezialisiert und leistet auch gleich noch dazu die steuerrechtliche Beratung, sodass sie dazu beitragen kann, dass Klienten ihre Erben im Testament bedenken und diese trotzdem Erbschaftssteuer einsparen können.

– Kompetenz durch Spezialisierung –

Rechtsanwaltskanzlei Freiherr von Hirschberg



Lutz Frhr. v. Hirschberg
Rechtsanwalt

Fachanwalt für Steuerrecht

Thomas Domsz
Rechtsanwalt

Theoretische Ausbildung zum
Fachanwalt für Insolvenzrecht
erfolgreich absolviert

Judith Schmidt
Rechtsanwältin

Theoretische Ausbildung zur
Fachanwältin für Miet- und
Wohnungseigentumsrecht
erfolgreich absolviert

Untere Bauscherstraße 21, 92637 Weiden i. d. OPf., Tel. 0961/3813811, Fax: 0961/3813812, kanzlei@ra-hirschberg.de

Erbschein nicht immer nötig

DÜSSELDORF (dpa/tmn) – Wer verstirbt, vererbt sein gesamtes Vermögen. Doch der Nachlass besteht nicht immer nur aus Immobilien oder Bankguthaben. Nicht selten kommt es vor, dass Verstorbene noch Forderungen gegen andere hatten.

In diesem Fall müssen Erben die Forderungen beim Schuldner geltend machen. Doch was, wenn der Schuldner bestreitet, dass man wirklich Erbe ist? Ist immer die Vorlage eines Erbscheins erforderlich?

Nicht unbedingt, befand das Oberlandesgericht Düsseldorf. Eine Erbenstellung lässt sich auch aus einem notariellen Testament oder Erbvertrag nachweisen

(Az.: 7 U 139/21), berichtet die Arbeitsgemeinschaft Erbrecht des Deutschen Anwaltvereins (DAV).

Erben klagten Darlehen ein

In dem konkreten Fall wurde ein Mann auf Rückzahlung eines Darlehens verklagt. Die Klage erhob allerdings nicht diejenige, die ihm das Darlehen gewährt hatte, sondern deren Erben. Der Schuldner verlangte zum Nachweis der Erbenstellung die Vorlage eines Erbscheins.

Die Kläger waren der Ansicht, der vorgelegte notariell beurkundete Erbvertrag

samt Eröffnungsprotokoll des Nachlassgerichts, durch den sie zu gleichen Teilen zu Erben der Darlehensgeberin eingesetzt worden sind, genüge zum Nachweis.

Erbvertrag reicht als Nachweis

Das sah auch das Gericht so: Nach ständiger Rechtsprechung des Bundesgerichtshofes ist der Erbe nicht verpflichtet, zum Nachweis seiner Erbenstellung

stets einen Erbschein vorzulegen. Dies gilt sowohl für Rechtsbeziehungen unter Privatleuten als auch für Rechtsbeziehungen zwischen Verbrauchern und Banken. Erben könnten zum Nachweis auch ein notariell eröffnetes Testament oder einen Erbvertrag nutzen.

Das kann der Anspruchsgegner nur in Zweifel ziehen, wenn hinreichend konkrete Anhaltspunkte dafür vorliegen, dass der Erblasser die Verfügung später widerrufen oder geändert haben könnte und zu wessen Gunsten dies hätte erfolgt sein können. Allein die rein theoretische Möglichkeit, dass der Erbvertrag unwirksam sein könnte, genügt nicht.

Erbfall – was nun?

REGENSBURG (sv) – Nach dem Tod eines Angehörigen empfiehlt sich ein Blick in die Unterlagen des Verstorbenen. Findet man ein Testament, dann muss man dieses unverzüglich beim Nachlassgericht abgeben. Diese Ablieferungspflicht bezieht sich auf jedes Dokument, das formal oder inhaltlich wie eine Verfügung von Todes wegen erscheint. Verletzt man die Ablieferungspflicht, dann kann man sich schadenersatzpflichtig und strafbar machen.

Wer Erbe geworden ist, muss sich entscheiden, ob er die Erbschaft annehmen möchte. Als Erbe tritt man in die Fußstapfen des Verstorbenen und erbt nicht nur das Vermögen, sondern auch etwaige Schulden. Wer dies nicht

möchte, muss die Erbschaft form- und fristgerecht ausschlagen. Die Frist ist dabei denkbar kurz mit in der Regel nur sechs Wochen. Auch ohne Ausschlagung bietet das Gesetz aber die Möglichkeit, die Haftung für derartige Schulden auf den Nachlass zu beschränken. Dazu kann zum Beispiel die Nachlassverwaltung oder das Nachlassinsolvenzverfahren beantragt werden.

Ist man nicht Erbe geworden oder aber mit einem zu kleinen Erbteil bedacht worden, können einem Pflichtteils- und Pflichtteilergänzungsansprüche zustehen. Diese muss man aktiv geltend machen. Dazu stehen einem Auskunfts-, Wertermittlungs- und Zahlungsansprüche zu.



▲ Rechtsanwältin Ulrike Specht. Foto: privat



▲ Rechtsanwalt Roman Noack. Foto: privat

send zu vertreten und die Ansprüche erfolgreich durchzusetzen, ist die Kanzlei mit umfangreicher Literatur und modernster Computertechnik ausgerüstet.

Die ständige Weiterbildung in den bearbeiteten Rechtsgebieten ist eine Selbstverständlichkeit.

Die Kanzlei kann nicht nur auf eine langjährige Erfahrung im Zivil-, Prozess- und Vertragsrecht verweisen, sondern auch auf kompetente Beratung und Vertretung in allen Zivilrechtsangelegenheiten, insbesondere im Familienrecht und Erbrecht.

Schnelle Termine werden innerhalb weniger Tage vergeben, in dringenden Fällen noch am gleichen Tag. Auch samstags ist die Kanzlei nach Vereinbarung erreichbar. Für eine Terminvereinbarung ist die Kanzlei Schierling unter der Telefonnummer 09451/94 10 14 bzw. die Kanzlei Hengersberg unter der Telefonnummer 09901/9037-0 erreichbar.



Rechtsanwalt

Roman Noack

Fachanwalt für Familienrecht
Fachanwalt für Erbrecht

Ich berate und vertrete Sie bei
**Testamentserrichtung – Durchsetzung der
Pflichtteils- und Erbensprüche
Vorsorgevollmacht mit Patientenverfügung**

Schäfflerstraße 5
84069 Schierling
Tel.: 09451 / 94 10 14
E-Mail: kanzlei-schierling@noack.biz
Internet: www.noack.biz

Beratung und Vertretung im Erbrecht

- Beratung bei **Unternehmensnachfolge** und **landwirtschaftlicher Hofübergabe**
- Gestaltung von **Testamenten, Erbverträgen und Übergabeverträgen**
- Vertretung in **Erbstreitigkeiten**, insbesondere **Pflichtteilsrecht**

Hier könnte
**Ihre Werbung
stehen!**



Kontakt 0821 50242-22



Ulrike Specht

Rechtsanwältin,
Fachanwältin für Erbrecht,
Fachanwältin für Handels- und Gesellschaftsrecht

Paluka Rechtsanwälte Loibl Specht PartmbB
Prinz-Ludwig-Straße 11 · 93055 Regensburg
Tel.: 0941 58 57 10 · E-Mail: info@paluka.de

www.paluka.de

PALUKA
Rechtsanwälte

Das dreifache Gewand

Bischof feiert mit Weiehekandidaten von 1997

REGENSBURG (pdr/sm) – Gemeinsam mit dem Weihejahrgang von 1997 hat Bischof Rudolf Voderholzer in der Sailerkapelle im Regensburger Dom Sankt Peter einen Dankgottesdienst gefeiert.

Am 28. Juni 1997 war der Weiehekurs von Bischof Manfred Müller zu Priestern geweiht worden. Unter den Jubilaren waren auch einige Diakone, die am 8. November 1997 von Bischof Manfred Müller in der Basilika Sankt Emmeram in Regensburg geweiht wurden. Im Gebet wurde besonders der Mitbrüder gedacht, die aus unterschiedlichen Gründen nicht dabei sein konnten. Mit dem Bischof am Altar standen der Regensburger Stadtdekan Roman Gerl sowie Diakon Anton Fütterer aus Amberg. Beide waren Kurssprecher ihres Weihejahrganges.

Bischof Rudolf bedankte sich auch bei den Ehefrauen der Diakone, den Haushälterinnen sowie Freunden und Bekannten der Jubilare, „die jetzt in dieser Stunde unsere Freude teilen und mit uns feiern“. Neben den in Regensburg geweihten Priestern feierten auch

Geistliche aus der Weltkirche ihr 25-jähriges Weiehejubiläum. Die Priester kommen gebürtig aus Indien oder Afrika und versehen im Bistum Regensburg ihren priesterlichen Dienst. Bischof Voderholzer freute sich, dass alle gemeinsam dieses silberne Priesterjubiläum feiern konnten. Er schlug auch eine Brücke des Gebetes nach Jerusalem. „Nicht nur, weil es der Ursprungsort unseres Glaubens ist, sondern weil einer der Priester des Weihejahrganges 1997 bei den Benediktinern in Jerusalem eingetreten ist“, erklärte der Regensburger Bischof. Statt der Fürbitten wurde gemeinsam das Gebet für geistliche Berufungen gesprochen.

In seiner Predigt bezog sich Bischof Rudolf auf die Predigt von Bischof Manfred Müller bei der Priesterweihe vor 25 Jahren. 1997 gedachte man des 400. Todestages des großen Theologen Petrus Canisius. Von ihm sei eine Vision überliefert, in der er mit Blick auf seine Weihe gesehen habe, dass er mit einem dreifachen Gewand bekleidet werde. Diese Punkte griff auch Bischof Müller damals in seiner Predigt auf.



▲ Gruppenbild der Priesterjubilare des Weihejahrganges 1997 mit Bischof Rudolf Voderholzer im Regensburger Dom. Foto: Beirowski

Für die Jubilare fasste Bischof Rudolf die Predigt seines Vor-Vorgängers noch einmal zusammen. Dieses „dreifache Gewand bedeutet zum einen Frieden, zum zweiten Liebe und das Dritte ist die Ausdauer“, erklärte der Regensburger Oberhirte. Der Priester sei immer wieder auch Friedensvermittler, sei es in der Gesellschaft oder in den Pfarreien. Er versuche immer wieder, alle zusammenzuhalten. Dazu sagte der Bischof, dass auch „ein Wort der brüderlichen Zurechtweisung, ein

Wort der Mahnung in Liebe gesprochen werden müsse. Dann wird es auch die Chance haben, angenommen zu werden, im Herzen auch die Wirkung zu entfalten, die wir uns erhoffen“.

Nach dem Gottesdienst versammelten sich alle am Grab von Bischof Manfred Müller in der Krypta des Doms zu einem kurzen Gebet. Anschließend lud Bischof Voderholzer alle Jubilare zum Mittagessen und gemütlichen Beisammensein in den Bischofshof ein.



700 Jahre Pfarrei St. Ulrich in Lam

LAM (mh/sm) – Vor 700 Jahren ist die Pfarrei St. Ulrich in Lam gegründet worden. Zum Auftakt der Jubiläumsfeierlichkeiten zelebrierte Domkapitular Michael Dreßel in Vertretung einen festlichen Gottesdienst. Zuvor hatte eine Schar von 25 Ministranten den Kirchenzug über den Marktplatz angeführt, gefolgt vom Domkapitular in Begleitung von Pfarrer Ambros Trummer, Pastoralreferent Martin Münch, Kindergartenpersonal sowie den Verantwortlichen aus kirchlichen und weltlichen Gremien und Vereinen. In der Predigt versicherte Dreßel, dass trotz weltumstürzender Veränderungen ein starkes Fundament gleichgeblieben sei: das Evangelium als Grundlage jedes Christen. „Wenn alles ineinandergreift, lebt diese Pfarrei und es liegt an jedem von uns, trotz der Versagen in den eigenen Reihen, die Zukunft der Pfarreien und der Kirche durch Mitarbeit und Gebet zu gestalten.“ Dem Festgottesdienst in der Pfarrkirche schloss sich ein buntes Pfarrfest an.

Foto: Hutter



„40 Jahre Kolpingsfamilie“ gefeiert

ALTEGLOFSHEIM (rh/sm) – Die Kolpingsfamilie Alteglofsheim hat ihr 40-jähriges Bestehen gefeiert. Diözesanpräses Pfarrer Karl-Dieter Schmidt zelebrierte zusammen mit dem Bezirkspräses Pfarrer Michael Alkofer und dem Pfarrpräses Pfarrer Matthias Kienberger einen Festgottesdienst. Die Kolpingmitglieder bezeichnete der Diözesanpräses als Gesandte Jesu, die aufgerufen seien, als Team ein starkes und glaubwürdiges Zeugnis zu geben. In der Festansprache der weltlichen Feier skizzierte die Vorsitzende Irmi Heindl die Entwicklung der Kolpingsfamilie seit der Gründungsversammlung mit seinerzeit 25 Teilnehmern. Zahlreiche Mitglieder konnten für 25 Jahre und 32 Mitglieder für 40 Jahre Treue zur Kolpingsfamilie geehrt werden. Ehrenvorsitzender Sepp Meilinger erhielt eine Urkunde und ein Geschenk für 60 Jahre Treue zum Kolpingwerk. Der Bezirksvorsitzende Herbert Lorenz zeichnete vier langjährige Vorstandsmitglieder aus. Unser Bild zeigt die für 25, 40 und 60 Jahre Treue zu Kolping geehrten Mitglieder. Foto: Schwarz



Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser,

es erstaunt mich immer wieder, wie stark gerade demenzkranke Menschen auf Berührungen reagieren. Sie haben keine Scheu mehr davor, sich verletzlich zu zeigen, sich in die Hände anderer zu begeben. Wer berührt wird, lebt. Hände können streicheln, Gefühle können streicheln – und auch Worte können dies tun. Manche von uns fühlen sich aber nicht wohl dabei. Sie lassen sich nicht berühren. Es ist ihnen unangenehm. Wenn sie in ihrem Leben berührt wurden, war es meistens negativ, mit Schmerzen verbunden. Sie wurden misshandelt, geprügelt, angeschrien ... Viele halten sich deshalb bedeckt, verbergen ihre Wunden vor den Augen der Mitmenschen – und oft auch vor Gott. Man will sich schließlich keine Blöße geben. – Andere wiederum tragen ihre Tätowierungen stolz auf den Armen. Man kann sie wie ein Bilderbuch betrachten. Unsere Haut ist unser größtes Sinnesorgan. Sie hat viel Fläche, da kann man viel lesen. Der Körper weiß alles, merkt sich alles, vor allem die Schmerzen und Verwundungen. Manche legen sich eine dicke Hornhaut zu. Bloß keine Blöße zeigen, keine Schwäche, keine Träne.

Sich berühren lassen

Wer zumacht, sich nicht berühren lassen kann und wessen Hand nicht streicheln kann, wird zu einem kalten Typen, der nichts mehr an sich heranlässt – ohne Mitleid, kaltschnäuzig, erbarmungslos.

Der auferstandene Jesus ließ sich berühren von Thomas, der sich sonst nicht hätte überzeugen lassen. Er hat seine Wunden nicht verborgen, ist nicht hart geworden. Er sagt zu Thomas: „Berühr mich!“ Er weiß, dass die Berührung Wunder wirkt. Jesus hat mit Worten geheilt – und vor allem mit seinen Händen. Er hat Kinder gesegnet, Blinde geheilt. Er hat seine Hände auf die kranken Menschen gelegt.

Körpertherapeuten haben die Berührung neu entdeckt und erleben viel Zulauf. Manchmal denke ich, dass diese Therapeuten und viele Formen des Körperkultes oft als Ersatz dienen für mangelnde Zärtlichkeit im Leben.

Wenn es mir nicht gut geht, schließe ich oft die Augen und stelle mir vor, dass Jesus auch heute noch zärtlich über mein Gesicht streichelt, liebevoll und heilsam. „Der Glaube geht über die Haut, unter die Haut“ (Pfarrer Heinrich Pera). Ich wünsche Ihnen die sanfte Berührung eines Menschen, und ich wünsche Ihnen die Zärtlichkeit Gottes. Ihre Sonja Bachl

Seit 40 Jahren Förderverein

1,5 Millionen Euro Spendenvolumen durch Aktion Sonnenschein

REGENSBURG (oa/sm) – 1,5 Millionen Euro – das ist die Leistung vieler Mitglieder, Freunde und Förderer der Aktion Sonnenschein. Im Laufe der letzten 40 Jahre hat der Förderverein für das Regensburger Kinderzentrum St. Martin mit diesem Geld die medizinische und therapeutische Behandlung von Kindern und Jugendlichen mit einer Behinderung, neurologischen Störung oder Entwicklungsauffälligkeit unterstützt.

Die Vorsitzende von Aktion Sonnenschein Sissi Riebeling, ist der Motor für das „Spendenkraftwerk“ und seit vier Jahrzehnten Garant des überwältigenden Engagements. „Ich bin selbst betroffene Mutter, unser drittes Kind kam aufgrund einer Viruserkrankung mit massiven Einschränkungen auf die Welt. Dank der Therapien im Kinderzentrum und der intensiven Hilfestellung für unsere Familie machte unsere Tochter große Fortschritte, die ihr und auch uns als Familie das Leben sehr erleichterten“, berichtet die Vorsitzende.

Bei der Jubiläumsfeier betonte sie: „Wir feiern hier heute nicht nur das Engagement von Freunden und

Förderern, sondern auch die Menschen, die im Kinderzentrum St. Martin Familien großartig begleiten und mit ihrer Arbeit so viel Gutes bewirken.“

Zum Jubiläum hatte Nicolas Maier-Scheubeck von der Maschinenfabrik Reinhausen mit einem 4000-Euro-Spendenscheck eine besondere Überraschung im Gepäck – gleich noch ein Grund mehr zu feiern. Die Gäste der Feierlichkeiten kamen zudem zu einem besonderen Hörgenuss: Leni und Anna Manz, Bundespreisträgerinnen – jede jeweils in Solo und Trio, zudem bayrische Landespreisträgerinnen und Sonderpreisträgerinnen der Stadt Regensburg – spielten auf Geige und Cello Stücke von G. F. Händel, W. Lukoslawski, J. Haydn und F. A. Hofmeister. Das engagierte Team des Kinderzentrums St. Martin rund um Christina Kutzer bot Hausführungen durch das sozialpädiatrische Zentrum an. Astrid Lamby sang ein eigens für das Jubiläum geschriebenes Lied. Die Inklusionsfirma labora krönte die besondere Feier mit kulinarischen Köstlichkeiten. Und dann ließen alle Aktion-Sonnenschein-Luftballons in den Himmel fliegen, um dieses schöne Jubiläum sichtbar zu machen.



KJF begrüßt 65 neue Mitarbeiter

REGENSBURG/ABENSBURG (ss/sm) – Mit rund 4000 Mitarbeitern ist die Katholische Jugendfürsorge (KJF) der Diözese Regensburg eine der größten Arbeitgeberinnen im sozialen Bereich im Bistum. Traditionell werden die neue Mitarbeiter auf einem Einführungstag willkommen heißen. KJF-Direktor Michael Eibl begrüßte diesmal 65 neue Fachkräfte am Berufsbildungswerk St. Franziskus in Abensberg in der KJF-Familie. KJF-Vorsitzender Domkapitular Michael Dreßel lud die neuen Mitarbeiter zu einem gemeinsamen Gottesdienst ein. Seit Jahresbeginn hat die KJF 274 neue Mitarbeiter eingestellt, darunter 65 Erzieherinnen und Heilerziehungspflegerinnen, 49 Kinderpflegerinnen und 28 Sozialpädagoginnen. Rund 18 Prozent aller Mitarbeiter sind seit mindestens 20 Jahren bei der KJF beschäftigt – dieser hohe Wert zeigt die große Zufriedenheit der Beschäftigten mit ihrem Arbeitgeber. Foto: Schmid

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 24. bis zum 30. Juli 2022

24.7., 17. So. i. Jkr.:	Ps 139
25.7., Montag:	Joh 7,14-24
26.7., Dienstag:	Joh 7,25-31
27.7., Mittwoch:	Joh 7,32-39
28.7., Donnerstag:	Joh 7,40-52
29.7., Freitag:	Joh 7,53-8,11
30.7., Samstag:	Joh 8,12-20

Neuer Träger der Sozialstation

ROTTENBURG (ph/sm) – Der Caritasverband für den Landkreis Kelheim hat mit einer kleinen Feier zum 1. Juli die Sozialstation Rottenburg übernommen. Geschäftsführer Hubert König begrüßte die neuen Mitarbeiter bei der Caritas Kelheim und freute sich, dass der Übergang in der Trägerschaft bisher ohne Probleme funktioniert hat.

In der Sozialstation Rottenburg sind aktuell 46 Mitarbeiter beschäftigt. Alle haben den Trägerwechsel mitgetragen und freuen sich auf den neuen Arbeitgeber. Die nächsten Monate beinhalten noch eine Reihe von verwaltenden und informationstechnischen Anpassungen, aber die Versorgung aller Patienten läuft unter Einschränkung weiter. Die Station versorgt derzeit rund 170 Patienten, dazu kommen noch der Mahlzeitenservice und hauswirtschaftliche Leistungen.

Die Station firmiert zukünftig unter der CSD gGmbH. Einen Wechsel gibt es allerdings in der Leitung. Seit 1. Juli hat Manuela Krenn die Pflegedienstleitung (PDL) übernommen, sie hat Ende Juni ihre Fortbildung zur PDL mit der Note „sehr gut“ abgeschlossen. Der bisherige Pflegedienstleiter Andreas Neumaier wird als stellvertretender PDL weiter mitarbeiten. Pfarrer Günter Müller aus Pfeffenhausen, der Vorsitzende des bisherigen Trägervereins, hat den Übergang an die CSD gGmbH vorangetrieben und die Station feierlich an Hubert König übergeben.



Exerziten / Einkehrtage

Amberg,
Exerziten für alle Interessierten, So., 31.7. bis So., 7.8., im Haus der Besinnung (Philosophenweg 10) in Amberg. Die Exerziten sind auch für Einsteiger geeignet. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, kursunabhängig individuell nach Zeit und Dauer einen Termin für Exerziten oder für andere Angebote des Hauses der Besinnung zu vereinbaren. Nähere Informationen und Anmeldung bei den Armen Schulschwestern von Unserer Lieben Frau, Tel.: 0 96 21/60 23 80, Homepage: <https://haus-der-besinnung.schulschwestern.de>.

Cham,
Einzelexerziten und persönliche Auszeiten mit Übernachtung und geistlicher Begleitung, ganzjährig (nach Vereinbarung), im Exerzitenhaus Cham (Ludwigstraße 16). Die Zielgruppe dieses Angebots sind sowohl Priester und Ordensleute als auch Laien. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitenhaus Cham unter Tel.: 0 99 71/20 00-0, E-Mail: exerzitenhaus.cham@redemptoristen.de, Homepage: www.kloster-cham.de.

Cham,
Einzelexerziten, So., 14.8., 18 Uhr, bis So., 21.8., 9.30 Uhr, im Exerzitenhaus Cham (Ludwigstraße 16). Die von Schwester Erika Wimmer und Pater Peter Renju geleiteten Einzelexerziten bieten einen intensiven Erfahrungsweg mit durchgängigem Schweigen, persönlicher Lebens- und Schriftmeditation, täglichem Einzelgespräch und gemeinsamer Wort-Gottes-Feier am Abend. In der Klosterkirche besteht die Möglichkeit zur täglichen Eucharistiefeier. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitenhaus Cham, Tel.: 0 99 71/20 00-0, E-Mail: exerzitenhaus.cham@redemptoristen.de, Homepage: www.kloster-cham.de.

Mallersdorf,
Besinnungswochenende, Fr., 16.9., 18 Uhr (Anreise ab 17 Uhr), bis So., 18.9., 13 Uhr, im Nardinihaus des Klosters Mallersdorf. Das unter dem Leitgedanken „Empfange die Weite, tanze und bete dich frei!“ stehende Besinnungswochenende wird von Schwester Adelind und einem Team begleitet. Nähere Informationen und Anmeldung unter der Tel.-Nr.: 0 87 72/69-859 oder per E-Mail an: berufungspastoral@mallersdorfer-schwestern.de.

Werdenfels,
Karmelitanische Wanderexerziten unter dem Leitgedanken „Auf- und Abstieg, Aus- und Durchblick“, So., 18.9., 18 Uhr, bis Fr., 23.9., 9 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Werdenfels bei Nittendorf. Die Wanderexerziten leitet und begleitet Pater Felix M. Schandl. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitenhaus Werdenfels, Tel.: 0 94 04/95 02-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Glaube

Kösching,
Bündnismesse, Jahreshauptversammlung des Parallele e.V. und Helfertag, So., 24.7., ab 14.15 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Der um 15 Uhr beginnenden Bündnismesse geht bereits um 14.15 Uhr ein Rosenkranz voraus. Anschließend gibt es Kaffee und Kuchen. Um 16.45 Uhr findet die Jahreshauptversammlung des Parallele e.V. statt. Um 18 Uhr wird dann ein Helfertag mit Grillabend gefeiert. Nähere Informationen beim Schönstattzentrum unter Tel.: 0 84 04/9 38 70 70, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Kösching,
Friedensgebet, Mi., 27.7., 19 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Nähere Informationen beim Schönstattzentrum, Tel.: 0 84 04/9 38 70 70, E-Mail: kontakt@schoenstatt-ei.de, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Mallersdorf,
Wochenende zur franziskanischen Spiritualität, Fr., 9.9., 18 Uhr (Anreise ab 17 Uhr), bis So., 11.9., 13 Uhr, im Nardinihaus des Klosters Mallersdorf. Das Wochenende zur franziskanischen Spiritualität mit dem Thema „Loslassen“ wird von Bruder Dr. Anselm Kraus und dem Mallersdorfer Team begleitet. Nähere Informationen und Anmeldung unter der Tel.-Nr.: 0 87 72/69-859 oder per E-Mail an: berufungspastoral@mallersdorfer-schwestern.de.

Nittenau,
Rosenkranz und Heilige Messe, Mo., 25.7., ab 18.30 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau (Eichendorffstraße 100). Beginn des Rosenkranzes ist um 18.30 Uhr. Daran schließt sich um 19 Uhr eine Heilige Messe an. Nähere Informationen beim Schönstattzentrum unter der Tel.-Nr.: 0 94 36/90 21 89; E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Nittenau,
Eucharistische Anbetung, Mi., 27.7., 19 Uhr, in der Gnadenkapelle des Schönstattzentrums Nittenau (Eichendorffstraße 100). Nähere Informationen beim Schönstattzentrum unter der Tel.-Nr.: 0 94 36/90 21 89; E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Plankstetten bei Berching,
67. St.-Christophorus-Fahrt nach Plankstetten, So., 24.7., ab 10.15 Uhr, in der Klosterkirche Plankstetten. Die St.-Christophorus-Gilde Plankstetten lädt ein zur 67. St.-Christophorus-Fahrt nach Plankstetten. Das Pontifikalamt in der Klosterkirche um 10.15 Uhr wird von Abt Dr. Beda M. Sonnenberg vom Kloster Plankstetten zelebriert. Die Festpredigt hält Domkapitular Reinhard Kürzinger aus Eichstätt. Anschließend werden beim Treppenabgang zum Parkplatz unterhalb des Klosters die vorbeifahrenden Fahrzeuge einzeln gesegnet. Nähere Informationen beim Katholischen Pfarramt Plankstetten-Mariä Himmelfahrt, Klosterplatz 1 in Berching, Tel.: 0 84 62/2 06-1 60.

Domspatzen

Regensburg,
Pontifikalamt im Dom St. Peter anlässlich der 100-Jahr-Feier des Diözesan-Caritasverbandes des Bistums Regensburg, So., 24.7., 10 Uhr. Beim Pontifikalamt singen die Regensburger Domspatzen unter der Leitung von Max Rädlinger. Mit dabei sind auch die Buben der 3. und 4. Klassen der Domspatzen-Grundschule. Zu hören sind unter anderem die „Missa in honorem Sanctae Annae Schaeffer“ von Franz Josef Stoiber und „Ubi caritas“ von Michael John Trotta. Nähere Informationen zu diesem und weiteren von den Domspatzen mitgestalteten Gottesdiensten sowie Änderungen am aktuellsten auf der Homepage: www.domspatzen.de; Tel.: 09 41/79 62-0.

Musik

Regensburg,
Konzert in der Reihe „Orgelkonzerte im Dom“ mit Franz Josef Stoiber: Orgel Improvisationskonzert, am Mi., 27.7., 20 Uhr, im Regensburger Dom. Am 27. Juli bringt der Regensburger Domorganist Franz Josef Stoiber als Improvisationen Präludium, Trio und Fuge sowie drei Impressionen, eine Choralphantasie, drei Choralbearbeitungen sowie eine Or-

gelsonate (Allegro – Andante con variazione – Scherzo – Adagio – Finale) zu Gehör. Karten für das Konzert können im Infozentrum „Domplatz 5“ gekauft oder telefonisch (Tel.: 09 41/5 97-16 62, montags bis samstags von 10 bis 16 Uhr) reserviert werden. Reservierte Karten müssen bis 18 Uhr am Konzerttag im Infozentrum abgeholt werden. Nicht abgeholte Karten gehen in den freien Verkauf. Die Abendkasse ist am Konzerttag ab 19 Uhr im Dom/Mosesportal (Eingang im linken Domturm) geöffnet. Nähere Informationen ebenfalls beim „Domplatz 5“, Tel.: 09 41/5 97-16 62.

Für junge Leute

Amberg,
Exerziten speziell für junge Erwachsene, So., 4.9. bis So., 11.9., im Haus der Besinnung (Philosophenweg 10) in Amberg. Nähere Informationen und Anmeldung bei den Armen Schulschwestern von Unserer Lieben Frau, Tel.: 0 96 21/60 23 80, Homepage: <https://haus-der-besinnung.schulschwestern.de>.

Mallersdorf,
Meditationstag für 16- bis 35-jährige Frauen, Sa., 24.9., 9.30-16.30 Uhr, im Nardinihaus des Klosters Mallersdorf. Der von Schwester Manuela Hegenberger begleitete Tag mit dem Thema „Mit offenen Händen“ lädt zu Meditation, Anbetung und Lobpreis ein. Es wird gebeten, eine Decke und warme Socken mitzubringen. Nähere Informationen und Anmeldung unter der Tel.-Nr.: 0 87 72/69-859 oder per E-Mail an: berufungspastoral@mallersdorfer-schwestern.de.

Schwarzhöfe bei Wolfsegg,
Inklusiver Ferienreitkurs für Kinder im Alter ab vier Jahren, Do., 25.8. und Fr., 26.8., jeweils von 9.30 bis 16 Uhr, auf dem Reiterhof Uhl in Schwarzhöfe bei Wolfsegg. Den inklusiven Reit- und Voltigierkurs für Kinder ab vier Jahren organisiert der Verein für körper- und mehrfachbehinderte Menschen e.V. (vkm) Regensburg. Das Programm reicht vom Füttern und Putzen bis zum Voltigieren. Natürlich sollen auch das gemeinsame Spielen, Basteln und Malen nicht fehlen. Die Kursgebühr inklusive Mittagessen und Bastelmaterial beträgt 90 Euro, für weitere Geschwister 85 Euro. Anmeldung bis spätestens Montag, 25. Juli. Nähere Informationen und das Anmeldeformular gibt es auf der Homepage des vkm unter: www.vkm-regensburg.de. Näheres auch unter Tel.: 09 41/4 05 92.



Kurse / Seminare

Cham,

Resilienztag: Eintägiger Workshop, Sa., 17.9., 9.30-17 Uhr, im Exerzitienhaus Cham (Ludwigstraße 16). Resilienz ist eine Kernfähigkeit, um persönliche Stabilität und Wohlbefinden aktiv zu erhalten und selbst aus Bedrohungen und lang anhaltenden Belastungen konstruktiv zu lernen. Der eintägige Workshop unter dem Leitgedanken „Resilienz in Umbruchzeiten – Resilienz als Baustein eines stabilen Lebens fördern“ möchte wichtige Informationen zum Thema Resilienz in einer Art und Weise und auch Methodik vermitteln, dass die behandelten Themen auch nachhaltig präsent bleiben. Wie der christliche Glaube die persönliche Resilienz stützen kann, wird herausgearbeitet. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer lernen, auf sich selbst zu schauen, und trainieren in Ansätzen, ihre Resilienz zu stärken und auszubauen. Den Workshop leitet der Theologe Dr. Wolfram Strack. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus Cham, Tel.: 09971/2000-0, E-Mail: exerzitienhaus.cham@redemptoristen.de, Homepage: www.kloster-cham.de.

Johannisthal,

Kurswochenende: „Schenk dir Flügel – Unterwegs mit der ‚bewegten Sieben‘“, Fr., 2.9., 18 Uhr, bis So., 4.9., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Kurses lernen die „bewegte Sieben“ kennen, eine mit speziellen Worten verknüpfte Bewegungsfolge. Sie führt die Teilnehmenden zu den eigenen inneren und äußeren Quellen und hilft ihnen, aus sich selbst heraus zu wachsen. Dabei werden innere Ressourcen gestärkt und Stress abgebaut. Man findet neue Lebensfreude und einen positiven Blick auf sich selbst und seine Mitmenschen. Die „bewegte Sieben“ ist überall einsetzbar: allein und in der Familie, Gruppe, Organisation, Gemeinde oder in einer „bewegten Pause“. Das Kurswochenende leiten Angelika und Rainer Haak. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09681/40015-0, Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Johannisthal,

Kurs: „Aus eigener Kraft – Glück und Zufriedenheit in sich selbst finden“, Sa., 3.9., 9-16 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Jeder von uns wird von

Natur aus mit einer Fülle an Ressourcen ausgestattet, von denen wir im Laufe unseres Lebens leider nur viel zu wenig nutzen. Wir vergessen im Alltagsstress oft, uns auf unsere Stärken zu besinnen, vielleicht auch mal das ein oder andere loszulassen und uns gelegentlich Unterstützung zu holen. Gemeinsam werden die Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer nach ihren persönlichen Glücksmomenten suchen und ihren „Stärkerucksack“ füllen, für mehr Zufriedenheit jeden Tag. Die Teilnehmenden werden dabei einige Mini-Auszeiten genießen, denn Stärken zu finden, geht entspannt viel leichter. Gemeinsam werden sie sich auf die Suche nach dem persönlichen Glück machen und herausfinden, wie man immer mehr davon sammeln kann. Elemente des von Carola Hanusch geleiteten Kurses sind Einzelarbeit, Gruppenaustausch, Kleingruppenarbeit und Input. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09681/40015-0, Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Werdenfels,

Kurs für Anfänger und Fortgeschrittene: „Kalligrafie und Meditation“, Mo., 12.9., 14.30 Uhr, bis Fr., 16.9., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Kurs leitet Johann Maierhofer. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus Werdenfels, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,

Kurs: „Geistliche Weg-Erfahrungen“, Fr., 16.9., 18 Uhr, bis So., 18.9., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Kurs leitet Pater Felix M. Schandl. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,

Kurs: „Was wirklich zählt im Leben! Glück – Freude – Sinn“, Fr., 23.9., 18 Uhr, bis So., 25.9., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Kurs leitet Karlheinz H. Arndt. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus Werdenfels, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,

Kurs: „Meditative Fotografie“, Fr., 23.9., 18 Uhr, bis So., 25.9., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Kurs leitet Georg Schraml. Nähere Informationen und An-

meldung beim Exerzitienhaus Werdenfels unter Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Vermischtes

Hofstetten,

Auszeit für Körper, Geist und Seele, Fr., 9.9., 18 Uhr, bis So., 11.9., 13 Uhr, im Apostolatshaus der Pallottiner in Hofstetten bei Falkenstein in der Oberpfalz. An diesem von Claudia Rosenhammer und einem Team geleiteten Wochenende ist Zeit, in einer ruhigen Atmosphäre Körper, Geist und Seele etwas Gutes zu tun, aufzutanken und durch neue Erfahrungen gestärkt in den Alltag zurückzukehren. Elemente des Wochenendes sind spirituelle Impulse, Yoga, Heilströmen, Meditation und freie Zeit, um Anregungen zu verarbeiten und die Natur und die Stille zu genießen. Es besteht auch die Möglichkeit zum geistlichen Einzelgespräch. Nähere Informationen und Anmeldung beim Apostolatshaus, Tel.: 09462/950-0, Homepage: www.pallottiner-hofstetten.de.

Kösching,

Sonntagskaffee, So., 24.7., 14-17 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Nähere Informationen beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070, E-Mail: kontakt@schoenstatt-ei.de, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Kösching,

Frauenfrühstück, Di., 2.8., 9-11.30 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Das Thema des Frauenfrühstücks lautet „Worauf du dich verlassen kannst“. Referentin ist Schwester Hiltraude Burkhardt. Näheres und Anmeldung (bis Do., 28.7.) beim Zentrum, Tel.: 08404/9387070, E-Mail: kontakt@schoenstatt-ei.de, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Kösching,

Motorradtreffen mit Zelten oder Übernachten im Zimmer, Fr., 12.8. bis Mo., 15.8., beim oder im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Nähere Infos bei Fred, Tel.: 0160/4435557. Anmeldung (schnellstmöglich) beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Regensburg/Oberammergau,

Tagesfahrt zu den Passionsspielen in Oberammergau, Sa., 1.10. Das Akademische Forum Albertus Magnus, die Katholische Erwachsenenbildung (KEB) Regensburg und die M-tours Erlebnisrei-

sen GmbH bieten eine Tagesfahrt zu den Oberammergauer Passionsspielen an. Programmablauf: Morgens Abfahrt in Regensburg. Weiterfahrt über Hausen und Siegenburg nach Oberammergau. Unterwegs wird eine Pause auf einer Raststätte eingeplant. Mittags Ankunft in Oberammergau, wo bis zum Spielbeginn Zeit zur freien Verfügung ist. Reisebegleiter und Referent ist Professor Dr. Sigmund Bonk. Es gibt nur eine begrenzte Kartenanzahl. Die Verpflegung während der Tagesfahrt muss selbst organisiert werden. Der Preis beträgt pro Person 299 Euro (inklusive Busfahrt im modernen Reisebus ab/bis Regensburg nach Oberammergau; Eintrittskarte fürs Passionsspiel, PK 1). Nähere Infos und Anmeldung bei M-tours Erlebnisreisen GmbH, Tel.: 030/4036689-34, E-Mail: info@m-tours.de.

Straubing-Bogen,

Geführte Wanderung von Obermühlbach zu den Nagelsteiner Wasserfällen, Mo., 1.8., 13 Uhr, Treffpunkt am Parkplatz des Spielplatzes in Obermühlbach, 94362 Neukirchen. Die Katholische Erwachsenenbildung (KEB) Straubing-Bogen lädt ein zur geführten Wanderung von Obermühlbach zu den Nagelsteiner Wasserfällen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden begleitet von Pilgerführerin Anita Baumgartner, die an einzelnen Stationen des Weges historische, kunsthistorische und spirituelle Elemente einbringt. Es handelt sich um eine mittlere Wanderung, überwiegend im Wald, durch die herrliche Natur des Bayerwaldes. Vom Treffpunkt aus geht es über Feldhof zu den Nagelsteiner Wasserfällen. Über Mitterberg, die „Weiße Marter“ und Meinstorf geht es zurück zum Ausgangspunkt der Wanderung. Es wird gebeten, auf entsprechende Bekleidung und Schuhwerk zu achten sowie ausreichend Getränke und Brotzeit mitzubringen. Näheres und Anmeldung (bis Mi., 27.7.) bei der KEB Straubing, Tel.: 09421/3885, E-Mail: info@keb-straubing.de oder www.keb-straubing.de.

Wegen der Corona-Pandemie sind die angekündigten Termine und Veranstaltungen auch weiterhin unter Vorbehalt zu sehen. Mit Blick auf oft kurzfristige Änderungen sollten sich Interessierte unter den angegebenen Kontaktdaten und/oder auf den Homepages der entsprechenden Anbieter aktuell, auch über die derzeit gebotenen Hygienekonzepte, informieren.

„Tea-Time-Impulse“ für Bonifatiuspreis

SINZING (sv) – Am 15. August endet die Bewerbungsfrist für den Bonifatiuspreis 2022. Der Preis zeichnet Wegbegleiter, Entdecker und Mutmacher aus: Menschen, die neue Wege gehen oder bewährte Traditionen weiterdenken, um die Botschaft des Evangeliums heute kreativ und innovativ weiterzutragen. Ein Bewerber aus dem Bistum Regensburg ist die Pfarrei Mariä Himmelfahrt aus Sinzing mit dem Projekt „Tea-Time-Impulse“.

Vor Beginn der Fastenzeit 2021 (Corona-Lockdown) hatte die Pfarrei Mariä Himmelfahrt Teebeutel an alle Pfarrmitglieder verteilt. Vom Aschermittwoch bis zum Weißen Sonntag strahlte sie jeden Tag einen sogenannten Tea-Time-Impuls über ihren Youtube-Kanal Pfarrei Mariä Himmelfahrt Sinzing aus. Jeder Impuls sollte dabei nicht länger als drei Minuten dauern – sodass während dieser Zeit der Teebeutel ziehen und man nach dem Impuls den Tee genießen konnte.

Bei den Tea-Time-Impulsen wurden Orte, Gegenstände und Figuren aus den drei Pfarrkirchen vorgestellt, verbunden mit einem ermutigenden Wort oder Impuls des Pfarrers oder der Gemeindefereferentin. Unterlegt wurden diese Impulse mit Musik und Bildern. Um auch all diejenigen zu erreichen, die keinen Zugriff auf das Internet haben, wurden die Tea-Time-Impulse zusätzlich in Papierform zum Abholen in der Kirche ausgelegt. Nach Abschluss der Tea-Time-Impulse wurde ein Buch mit den Tea-Time-Impulsen herausgebracht.

Frauenbund hilft Jugend in der Welt

ESLARN (kz/sm) – Der Katholische Frauenbund in Eslarn hat die beachtliche Summe von 1000 Euro für die von Pfarrer Martin Rupprecht 2002 gegründete öffentliche Stiftung „Jugend fördern – Grenzen überspringen“ mit Sitz in Eslarn gespendet. Der Erlös konnte durch verschiedene Veranstaltungen gesammelt werden. „Jeder einzelne Cent der Spende wird für die Schulbildung der Kinder, die Berufsausbildung der Jugend und für deren Zukunft verwendet“, versprach der Stiftungsgeber. Die Jugendlichen in der Welt sollen mit ihrer Kraft, ihren Begabungen, ihrer Hoffnung, ihrem Glauben und ihrer Liebe am Aufbau einer friedlichen Weltgemeinschaft mitwirken.



„Radio sag was!“ feiert Jubiläum

REGENSBURG (cp/sm) – Im wahrsten Sinne des Wortes „ins Wasser gefallen“ waren 2021 das zehnjährige Jubiläum und das Fest zur Vorstellung des neuen Paten von „Radio sag was!“, dem inklusiven Radioprojekt der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) im Bistum Regensburg. Nun feierten die Radioteams aus Mitterteich, Cham, Regensburg, Straubing und Bogen endlich „1 Jahr Radiopate Armin Wolf“. In den Garten der KJF-Geschäftsstelle in Regensburg hatte KJF-Direktor Michael Eibl eingeladen, und die jungen Radiomacher aus der Oberpfalz und Niederbayern folgten der Einladung gerne. Direktor Eibl dankte in seiner Begrüßung besonders Claudia Bresky für ihren jahrelangen Einsatz. Sie ist Leiterin der Katholischen Radioredaktion im Bistum Regensburg. Von ihr koordiniert läuft bei den vier Lokalsendern im Bistumsgebiet – Charivari Regensburg, AWN Straubing, Ramasuri Weiden und Trausnitz Landshut – seit Oktober 2011 immer am letzten Sonntag im Monat ein Beitrag von „Radio sag was!“. *Foto: Allgeyer*



Eine Orgel in zwei Koffern

REGENSBURG (pdr/sm) – In zwanzig Minuten eine Orgel bauen – wer das für einen Scherz hält, der kennt Allegro nicht. Allegro ist ein Orgelbausatz aus der Orgelwerkstatt Jäger und Brommer. Mit diesem Orgelbausatz ist es möglich, in kurzer Zeit ein vollständiges Instrument aufzubauen. Kirchenmusiker können die Orgel in zwei Koffern künftig bei Diözesanmusikdirektor Christian Dostal (Dritter von rechts) ausleihen. Der Orgelbausatz kann bei vielen Gelegenheiten zum Einsatz kommen, etwa im Kinderchor, beim Pfarrfest oder in der Schule. Ziel ist es, dass Kinder, Jugendliche und Erwachsene das Instrument, den Orgelbau und die Klänge der Orgel kennenlernen – mit allen Sinnen. „Wir versprechen uns davon, dass die Orgel ein populäreres Instrument wird. Denn viele kommen mit einer Orgel gar nicht mehr in Berührung“, sagt Diözesanmusikdirektor Christian Dostal. „Und wenn die Leute nicht zur Orgel kommen, bringen wir die Orgel zu den Leuten.“ *Foto: König*

Programm des Frohnbergfestes

HAHNBACH (mma/sm) – Das Frohnbergfest findet in diesem Jahr vom 13. bis zum 21. August statt. Das Wochenthema „Worte zum Leben“ wird in 23 Predigten von Dekan Pfarrer Christian Schulz, Pfarrvikar Christian Preitschaft, Pfarrer i. R. Hans Peter Heindl, Diakon Dieter Gerstacker, dem evangelischen Pfarrer Roland Kurz und am Abschluss-Sonntag durch Bischof Rudolf Voderholzer ausgelegt.

Neben den Organisten, welche täglich und nicht nur zum Volksgesang im Einsatz sind, werden am Sonntag, 14. August, um 10 Uhr der gemischte Chor unter Andreas Hubmann und um 18 Uhr die Singgemeinschaft St. Jakobus die Gottesdienste musikalisch gestalten.

Am Hochfest der Aufnahme Mariens in den Himmel, am 15. August, singt der Männergesangsverein Hahnbach zusammen mit dem MGV Ursulapoppenricht in der Eucharistiefeier um 10 Uhr. Um 16 Uhr ist das schon traditionelle Mariensingen des MGV Traßberg. Die Hahnbacher Sänger begleiten an diesem Tag die Eucharistiefeier und Wallfahrt des Frauenbundesbezirks um 18 Uhr.

Einen eigenen Gottesdienst für Kranke und Behinderte am Dienstag, 16. August, um 10 Uhr gestaltet der Nachwuchs der Hahnbacher Marktbläser musikalisch mit.

Der Kirchenchor Ursulapoppenricht begleitet am Sonntag, 21. August, die Eucharistiefeier um 10 Uhr, die Hahnbacher Marktbläser gestalten den Abschlussgottesdienstes mit Bischof Rudolf Voderholzer um 18 Uhr musikalisch.

Neu und treu im Ministrantendienst

FUCHSMÜHL (sv) – In der Pfarrei Maria Hilf in Fuchsmühl sind Korbinian Blei und David Monath feierlich in die Schar der Messdiener aufgenommen worden. Im Rahmen eines Gottesdienstes erhielten sie von Pater Martin die gesegneten Ministrantenkreuze und versprochen, ihren Dienst am Altar treu zu verrichten.

Der jeweils zehnjährige Ministrantendienst von Lena Scharf und Andreas Trißl war ein weiterer Grund zur Freude. Pater Martin und Silke Bächer dankten den beiden für ihre Treue und Zuverlässigkeit. Ein großes Lob erhielten sie auch für ihre Mitarbeit bei den zahlreichen Ministrantenaktionen in den vergangenen Jahren.

Zur Ideen-Schmiede werden

Aus dem Dekanatsjahrestag in Schwandorf

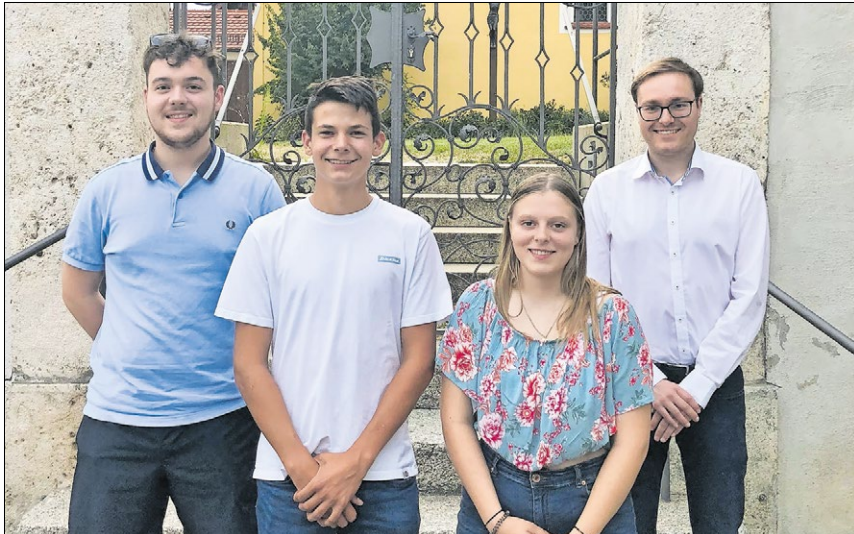
SCHWANDORF (mh/sm) – Der Höhepunkt des diesjährigen Dekanatsjahrestags des Dekanats Schwandorf war ein feierlicher Gottesdienst in der Pfarrkirche St. Jakobus in Schwandorf. Vor dem feierlichen Gottesdienst fand eine Dekanatskonferenz statt, die erstmals der neue Dekan Michael Hirmer leitete.

Hirmer war in den Tagen und Wochen seiner Amtsübernahme schon fleißig unterwegs in Dekanat Schwandorf, da er alle Pfarrer und pastoralen Mitarbeiter besuchte, um ein persönliches Gespräch zu führen. Dabei habe sich ein recht einheitliches Bild gezeigt, wie Dekan Michael Hirmer in einem Impulsreferat ausführte: „Der Tenor war klar und eindeutig zu hören: Jeder wünscht sich mehr Zusammenhalt, mehr Austausch und intensivere Mitbrüderlichkeit.“

Genau darin sieht der neue Dekan seinen Aufgabenschwerpunkt. Dekanatskonferenzen sollen künftig in Richtung einer Ideen-Schmiede entwickelt werden. Auch sollen sie eine Plattform zum Austausch von pastoralen Konzepten und Modellen werden. Das gute Miteinander im Dekanat Schwandorf zeigte sich

dann, als Ämter und Aufgaben verteilt wurden. Die offiziellen Ressorts übernehmen Bernadette Biller (Soziales Profil), Konrad Kraus (Ehe und Familie), Steffen Brinkmann (Evangelisierung), Andreas Weiß (Liturgie) und Norbert Hintermeier (Kirchenmusik).

Hinzu kommen noch weitere Dienste, die für das Dekanat wichtig sind. Für die Geselligkeit sind künftig Margaret Bayer und Markus Meier zuständig. Um die Ruhestandsgeistlichen nehmen sich Josef Dotzler und Thomas Senft an, um die Priester aus der Weltkirche kümmert sich Pater Francis. Hans-Peter Greimel wird die Finanzen des Dekanats im Blick behalten. Über das Dekanat hinaus wirken Michael Hirmer, Helmut Brügel und Andreas Schinko in der Notfallseelsorge, während Adolf Schöls sich besonders der Feuerwehren im Landkreis annehmen wird. Christoph Melzl engagiert sich für den Kreis-Caritasverband und Helmut Brügel vertritt die Region im Finanzsteueraussschuss des Bistums. Den Klerus des Dekanats Schwandorf werden künftig Pater Sijo und Andreas Weiß, als Stellvertreter Eugen Thumann und Christoph Melzl, im Priesterrat des Bistums vertreten.



KLJB verstärkt Führungsriege

SARCHING (ps/sm) – Die Katholische Landjugendbewegung (KLJB) Unterheising-Sarching für die Pfarreiengemeinschaft Barbing hat sich bei ihrer turnusgemäßen Jahreshauptversammlung an der Spitze verstärkt. Zur neuen Vorsitzenden wurde Dinah-Maleen Beier gewählt. Neu im KLJB-Führungsteam ist außerdem Maximilian Debes. Barbings Pfarrer Stefan Wissel lobte die Bereitschaft der Mitglieder, bereits in jungen Jahren Verantwortung in der Vereinsführung zu übernehmen. Die Vorstandschaft der KLJB bilden nun Leonie Lichteblau, Jonathan Schaffner, Julian Kösbauer, Dominik Ermer, Markus Neumeier, Maximilian Debes sowie die Kassenprüfer Stefan Kiefner und Philipp Schindlbeck. Kassier ist Christian Kiefner und als Schriftführer fungiert Simon Stail. Die Vorsitzenden sind Philipp Seitz und Stellvertreter Hendrik Hroß sowie die Vorsitzende Dinah-Maleen Beier. Unser Bild zeigt (von links): Hendrik Hroß, Maximilian Debes, Dinah-Maleen Beier und Philipp Seitz.

Foto: privat



Wir
gratulieren
von Herzen

Zum Geburtstag

Margit Beck (Pittersberg) am 25.7. zum 76., **Peter Binsfeld** (Kaltenbrunn) am 29.7. zum 84., **Josef Boßle** (Pittersberg) am 27.7. zum 83., **Ursula Brandl** (Hausen) am 27.7. zum 79., **Rosa Fehlner** (Häuslöd) am 29.7. zum 84., **Bernhard Geitner** (Heinzhof) am 27.7. zum 72., **Michael Landshammer** (Hausen) am 24.7. zum 96., **Anton Platzer** (Hahnbach) am 23.7. zum 91., **Georg Schuller** (Hausen) am 25.7. zum 78.

90.

Rosa Stempfhuber (Hebramsdorf-Altensdorf) am 25.7.

85.

Ernestina Dzalakowski (Hohenkemnath) am 28.7.

75.

Monika Martin (Hausen) am 26.7.

70.

Brigitte Rösch (Pittersberg-Amberg) am 25.7.



Ihr direkter Draht zum
Gratulieren: Frau Brey,
Telefon 09 41/58676-10

Diskriminierung den Kampf angesagt

REGENSBURG (ss/sm) – Das Pater-Rupert-Mayer-Zentrum (PRMZ) in Regensburg hat der Diskriminierung den Kampf angesagt. Lukas Seitz, Vorstand des Bezirksjugendrings der Oberpfalz, übergab dem Zentrum das Zertifikat „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“. In seiner Ansprache stellte er die Frage, wo Rassismus beginne. „Institutionen wie Schulen müssen genauer hinschauen, um dem Rassismus nach und nach die Macht zu nehmen“, sagte er.

Bibelwanderung

WERNBERG (hs/sm) – Schon das 25. Mal hat der Katholische Frauenbund Wernberg-St. Anna mit Pfarrer Markus Ertl und der Vorsitzenden Jutta Schönberger eine Bibelwanderung in Südtirol unternommen. Ziel war erneut Welschnofen im Eggental am Fuße des Rosengartens mit den Vajolet-Türmen. Gestärkt mit dem Reisesegen machten sich 21 Frauen mit Busfahrer Günter Schönberger auf den Weg. Der Eröffnungsgottesdienst fand in der alten Pfarrkirche St. Martin in Garmisch statt. Höhepunkte der drei Tage im Gebirge waren die Gottesdienste inmitten einer wunderschönen Bergkulisse.

Schüler radeln für die Umwelt

REGENSBURG (ss/sm) – Jugendliche aus dem Regensburger Cabrini-Zentrum und dem Kinderzentrum St. Vincent haben sich an der Aktion „Energie wird Natur“ beteiligt. Im Donau-Einkaufszentrum stiegen sie auf die eigens dafür aufgestellten Fahrräder und traten kräftig in die Pedale. Die Förderpartner des Projekts spenden für jedes Watt, das die Kinder und Jugendlichen dabei erzeugen, 25 Cent an Natur- und Umweltprojekte in der Region.

Projektleiter Dirk Nishen hofft, dass am Ende der Aktion rund 30 000 Watt zusammenkommen – das würde 7500 Euro erbringen. „Mit der Spendensumme, die unsere Projektpartner ausgelobt haben, werden wir ohne bürokratischen Aufwand 14 Projekte für Umweltbildung an Schulen in der Region Regensburg unterstützen“, sagt er. „Unser Ziel ist es, dass sich die jungen Leute mit der Natur beschäftigen und ein Gefühl dafür bekommen, wie wertvoll sie ist.“

Verschiedenes

Devotionalien, Kunst und Bücher!
www.st-peter-buchhandlung.de
St. Peter
Buchhandlung
Tel.: 09631 / 7200



MEDIENKRITIK

Jakobswege vor der Haustür

Pilgern als Abenteuer: Auf alten Strecken Deutschland neu entdecken

Für die Autorin Regine Heue ist Pilgern nicht nur ein Weg, um Gott näher zu kommen. Es bedient auch ihre Sehnsucht nach Abenteuer, schreibt sie in ihrem neuesten Buch. Farbenprächtige Fotografien machen Lust, selbst auf die Reise zu gehen.

Neben der Suche nach Gott ist Pilgern auch für viele andere Menschen wegen der kleinen Abenteuer unterwegs attraktiv. Regine Heues Buch „Jakobswege in Deutschland“, erschienen im Bruckmann Verlag, inspiriert dazu, loszugehen. Ein festes Ziel ist dabei nebensächlich, es stehen die Sehenswürdigkeiten am Wegesrand im Mittelpunkt.

Der wohl bekannteste Jakobsweg, Camino Francés, auf Deutsch „Französischer Weg“, führt in knapp

800 Kilometern von den Pyrenäen nach Santiago de Compostela. Doch Heues Blick ist nicht in die Ferne gerichtet, sondern auf die Pilgerwege vor der eigenen Haustür.

30 deutsche Jakobswege

Allein in Deutschland gibt es 30 Jakobswege mit zahlreichen Verästelungen und Zubringern. Sie kreuzen eine Vielzahl an Denkmälern, historischen Bauten und Kirchen. Die meisten von ihnen können kostenlos besichtigt werden. „Wandern entschleunigt, schärft den Blick für den Moment, erweitert die Wahrnehmung und stärkt das Gefühl für die Umwelt“, schreibt Heue.

Pilgern könne auch eine Reise zu sich selbst und zurück zum Wesentlichen sein. Das 320 Seiten starke

Buch beginnt mit dem nördlichsten deutschen Jakobsweg und endet mit einer der beliebtesten Routen, dem Münchner Jakobsweg. Die Wege beschreibt Heue anhand von markanten Sehenswürdigkeiten und Aussichtspunkten wie Burgen, Kirchen und Flüssen.

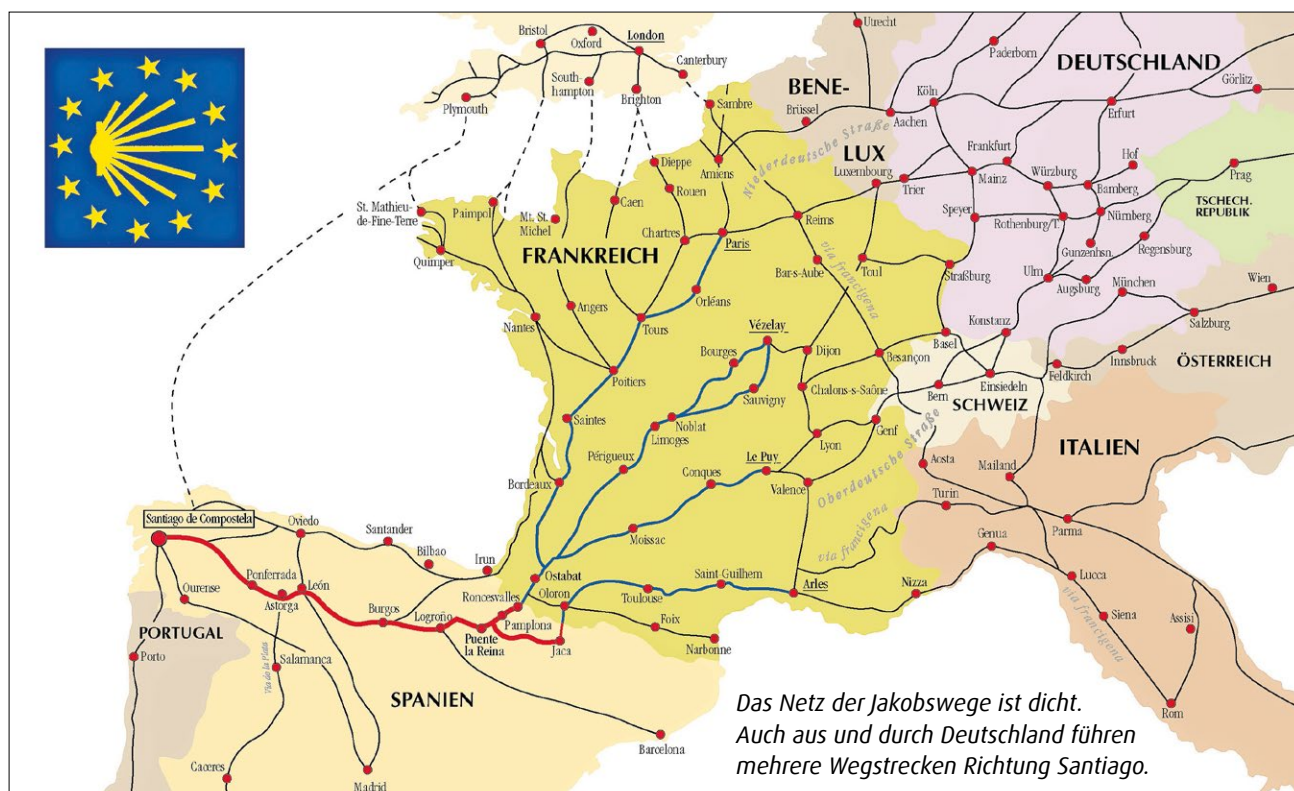
Ergänzt werden die Beschreibungen durch interessantes Hintergrundwissen. So orientiert sich der Jakobsweg von Rothenburg ob der Tauber nach Speyer, der die Verlängerung einer Trasse von Prag über Nürnberg darstellt, an einer Fernverbindung, die in vorgeschichtliche Zeit zurückreicht.

Die in Heues Buch angegebenen Etappen sind unterschiedlich lang. Kürzere Wegabschnitte von sieben oder 20 Kilometern lassen sich an einem Tag laufen, während längere Strecken von über hundert Kilometern mehr Zeit und Planung benötigen.

Großformatige Fotografien zeigen Wahrzeichen an den Wegen. Das Buch beinhaltet rund 350 Abbildungen. Eine doppelseitige Stadtansicht mit Blick auf das Freiburger Münster eröffnet beispielsweise das Kapitel über die Jakobswege zur Burgundischen Pforte. Mit seinen beeindruckenden Fotografien lädt „Jakobswege in Deutschland“ zum Blättern und Staunen ein.

Die Wege, die die Autorin beschreibt, verlaufen durch ganz Deutschland, sodass sich leicht ein Ausgangspunkt in der eigenen Umgebung findet. Das regt an, selbst die Wanderschuhe zu schnüren und die Heimat auf den Wegen der alten Pilger neu zu entdecken. Da aber stößt man auf den Wermutstropfen an der Publikation: Als praktischer Reisebegleiter eignet sich das Buch nicht – dafür ist es wegen des großen Umfangs einfach zu unhandlich.

Helena Gennutt



Das Netz der Jakobswege ist dicht. Auch aus und durch Deutschland führen mehrere Wegstrecken Richtung Santiago.

Verlosung

„Jakobswege in Deutschland – Kultur- & Naturschätze entlang der Pilgerwege erwandern“ von Regine Heue ist im Münchner Verlag Bruckmann erschienen (ISBN: 978-3-7343-2299-0) und kostet 39,99 Euro. Wir verlosen drei Exemplare. Wenn Sie gewinnen möchten, schicken Sie bis 3. August eine Postkarte an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Stichwort „Jakobsweg“, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg. Oder per E-Mail: redaktion@suv.de.

9 Es kamen lange, bange Wochen, in denen ich nichts von Franz hörte und Schlimmstes befürchtete. Endlich erhielten seine Eltern die Mitteilung, dass Franz bei den Kämpfen am Ilmensee durch einen Granatsplitter in der Lendengegend schwer verletzt worden sei. Ich erfuhr voll Entsetzen, dass er mit dem Lazarettzug in Bialystok, einer kleinen Stadt an der polnisch-russischen Grenze, eingetroffen und in das dortige Krankenzimmer gebracht worden war.

Aufgrund seines starken Blutverlusts bestand Lebensgefahr. So berichteten es mir seine Eltern, die sich auf den Weg machen würden, ihn zu besuchen. Ich wollte unbedingt auch zu Franz reisen, immerhin war ich seine Verlobte! Doch die Reisegenehmigung wurde mir nicht ausgestellt.

„Wo kämen wir da hin, wenn alle Bräute die Verwundeten besuchen wollten?“, wurde mir spöttisch gesagt, als ich mich bei der zuständigen Behörde um eine solche Genehmigung bemühte. Ich war verzweifelt. Felsenfest davon überzeugt, dass Franz meine Anwesenheit helfen würde, gesund zu werden, wollte ich unbedingt zu ihm reisen, und ich führte mir immer wieder den magischen Moment vor Augen, in dem ich uns als Paar gesehen hatte.

Meine Mutter erkannte, in welchem deprimierten Zustand ich mich befand, weshalb sie beschloss, resolut und tatkräftig wie sie war, dass wir zusammen nach Bialystok fahren sollten. So ging es in finsterner Nacht mit dem Zug einem unbekanntem Ziel entgegen, und das ohne die erforderlichen Papiere. Dies war nicht ungefährlich, doch wir bauten auf unser Glück.

Die Hinreise verlief zunächst ohne Zwischenfälle, doch in Warschau wurde es riskant, da wir beim Umsteigen nach Bialystok versehentlich in einen Waggon gerieten, der ausnahmslos von Polen besetzt war. ABERISSENE, finstere Gestalten sahen uns böse und hasserfüllt an. Natürlich waren die Polen nicht gut auf uns Deutsche zu sprechen, hatten wir doch ihr Land überfallen, besetzt und großes Unheil unter der polnischen Bevölkerung angerichtet.

Es lief uns kalt den Rücken hinunter, als wir die bösen, feindseligen Blicke sahen. Sollte unsere Fahrt so weitergehen oder gar hier enden? Endlich murmelte uns jemand zu, der Waggon für Deutsche sei ganz vorne. Eilig stiegen wir aus und machten uns davon, froh, nicht ein Messer zwischen die Rippen bekommen zu haben.

Am Bahnhof von Bialystok erwarteten uns die Eltern von Franz, schwarz gekleidet. Ich bekam einen Riesenschreck. War Franz gestorben? Doch sie erklärten mir, sie hätten



Sonja reist ins französische Metz, um Franz zu besuchen, der dort stationiert ist. Sie verbringen ein paar unbeschwerte Tage zusammen und der junge Leutnant hält um Sonjas Hand an. Doch ihr Glück währt nur kurz. Als Franz nach Russland abkommandiert wird, beginnt für seine Verlobte eine Zeit der Sorgen und Ängste.

nach der schrecklichen Nachricht vermutet, sie würden zu Franz' Beerdigung kommen, und deshalb hätten sie vorsorglich Trauerkleidung angelegt. Ich fand das entsetzlich und hoffte nur, dass der arme Franz nicht ebenso erschrecken würde, wenn ihn seine Eltern in schwarzer Kleidung besuchten.

Als ich ihn aber dann im Lazarett antraf und er mir matt lächelnd entgegen sah, wenn auch etwas blass und fast unbeweglich daliegend, war ich überglücklich. Im Lazarett wurde er gut gepflegt, sodass er sich langsam erholte. Sicherlich hat ihm auch die Freude über meinen Besuch geholfen und ihm neuen Lebensmut gegeben. Zu seiner ersten festen Mahlzeit, die er essen durfte, wünschte er sich Spargel – und es gelang mir tatsächlich, welchen zu besorgen. Nach einigen Tagen, als wir wieder nach Hause fahren, befand er sich, gottlob, auf dem Wege der Besserung. Das gab mir Mut. Aber ich konnte mich nur schwer von ihm trennen.

Die Heimreise verlief nicht so problemlos wie die Hinfahrt. Da wir keine Papiere hatten, vermuteten die Grenzbeamten, ich sei eine Spionin, und wollten mich festnehmen. Ich war empört, weil man mir nicht glauben wollte, als ich leidenschaftlich versicherte, ich sei keine Lügnerin und hätte nur keine Papiere, da man mir nicht erlaubt hätte, meinen verletzten Verlobten im Lazarett zu besuchen. Vielleicht rührte das an ihr Herz. Nach vielem Hin und Her vertrauten sie schließlich meinen Beteuerungen und wir konnten weiterfahren. Auf Spionagetätigkeit stand

die Todesstrafe und ich weiß heute, welch großes Glück ich damals hatte.

Auf dieser Heimreise kam uns ein Güterzug entgegen, der nach Osten fuhr und voll gepfercht mit Juden war. Wie Vieh wurden sie transportiert. Ein Eisenbahner im Abteil erzählte grauenhafte Dinge von Ermordungen, Genickschüssen und Massengräbern, in denen die toten Juden, Männer, Frauen und Kinder, verscharrt würden.

Mein zukünftiger Schwiegervater empörte sich heftig über derartige „Lügen und Gräuelpopaganda“. Wir konnten nicht ahnen, wie recht der Mann hatte. Erst später, nach dem Krieg, wurden der Holocaust an den Juden und all die anderen Verbrechen an Menschen, die den Nazis nicht passten, bekannt gemacht.

Franz verlegte man alsbald ins Heimatlazarett nach Beuthen in Oberschlesien. Seine Genesung war langwierig. Monatelang ging er am Stock, und erst eine mehrwöchige Kur in Bad Liebenstein brachte ihm Heilung.

Inzwischen glaubte auch mein Vater, der, wie gesagt, ein glühender Nationalsozialist war, mit seinen 52 Jahren zum Endsieg beitragen zu müssen. Meine Mutter und ich beschworen ihn, dieses Vorhaben aufzugeben, sich nicht dieser Gefahr auszusetzen. Er könne doch auch an der Heimatfront Gutes tun. Doch alles Bitten und Betteln half nichts. Vielleicht lag der Grund dafür auch darin, dass sich mein Bruder Erich zum Kriegsdienst gemeldet hatte und er ihm nicht nachstehen wollte. Jedenfalls meldete sich mein Vater zu

einer Transporteinheit und erkrankte alsbald an der Ruhr.

Nun versuchte er alles, um wieder nach Hause zu kommen, aber ohne Erfolg. Schließlich wurde seine Einheit nach Russland verfrachtet und 1943 im Kaukasus eingeschlossen. Meine Mutter war außer sich, als sie hörte, die Männer seiner Einheit seien in einen tiefen Schacht hinuntergestoßen worden, um elendiglich zu krepieren. Doch vorerst war das nur eine unbestätigte Meldung, die wir für ein Gerücht hielten. Wir hofften, bald ein Lebenszeichen von meinem Vater zu erhalten.

Ich erinnere mich mit Entsetzen an den Tag, als meine Mutter kreidebleich aus dem Kohlenkeller kam und auf einen Stuhl niedersank. Mit zitternder Stimme sagte sie, der Papa sei ihr erschienen, sie wisse nun sicher, dass er tot sei. Bald darauf kam die Vermisstenmeldung. Meinen Vater sahen wir nie wieder.

Ende 1942 hörten die Siegesnachrichten auf und mit der verlorenen Schlacht um Stalingrad trat die Wende im Kriegsgeschehen ein. Nun befand sich die Wehrmacht an allen Fronten auf dem Rückzug. Aber trotzdem glaubte man noch an den Sieg, vertraute blind bis zum bitteren Ende dem Führer und seinen versprochenen Wunderwaffen. „Heilig Vaterland in Gefahren, deine Söhne sich um dich scharen ...“, war einer der vielen Verse, die gebetsmühlenartig heruntergeleiert wurden. Wie verblendet wir waren!

Wir heiraten!

Unsere Hochzeit planten wir für den Sommer 1943, ich wäre dann gerade 20, Franz 25 Jahre alt. Vorher sollte unsere eigene Wohnung bis auf den letzten Nagel eingerichtet sein, darauf legte ich großen Wert. Ich wollte uns ein gemütliches Heim schaffen. Aufgrund seiner Kriegsverletzung hatte Franz keine Schwierigkeiten, eine Vierzimmerwohnung mit Küche in Ostrau zu bekommen. Zwei der vier Zimmer sollte vorerst meine Mutter beziehen, wir die anderen beiden Räume. Nach dem Krieg wollten wir die gesamte Wohnung für uns in Beschlag nehmen und für Mutter eine andere Wohnung finden. Wir wünschten uns Kinder, mindestens zwei bis drei.

► Fortsetzung folgt

Viktoria Schwenger:
Meine verlorene
Heimat
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-55455-1



Die „Mutter“ der Kuscheltiere

Vor 175 Jahren wurde die Spielwarenherstellerin Margarete Steiff geboren

GIENGEN – Leicht hatte es Margarete Steiff (1847 bis 1909) nie. In einer von Männern dominierten Zeit kämpfte sie mit Vorurteilen gegenüber Frauen und Behinderten. Heute ist ihr Unternehmen die bekannteste Marke für Plüschtiere.

„Ich bin geboren am 24. Juli 1847 und erhielt die Namen Appolonia Margarete Steiff“ – so beginnt Margarete, wie sie zeitlebens genannt wurde, ihre Erinnerungen. Das Tagebuch war 1908 ein Geschenk, verbunden mit der Bitte, die eigene Lebensgeschichte aufzuschreiben. Welchen Einsatz diese Frau bringt, welches Weltunternehmen sie aufbauen wird, das ahnt niemand, als Steiff vor 175 Jahren in Giengen an der Brenz das Licht der Welt erblickt.

Margarete ist die dritte Tochter des Maurermeisters Friedrich Steiff und seiner Frau Maria. Nach den Schwestern Marie (1844) und Pauline (1845) wird 1848 noch Bruder Friedrich folgen. Zunächst entwickelt sich das Mädchen bestens. Doch als es eineinhalb Jahre alt ist, diagnostiziert ein Ulmer Arzt Kinderlähmung.

Für die Eltern ist klar, dass ihre Tochter ein Leben lang auf die Fürsorge anderer angewiesen sein wird. Trotz ihrer Behinderung hält sich Margarete als Kind am liebsten „auf der Gass“ auf, um dem gehassten Häkeln zu entkommen. Toben ist nicht drin. Dafür sitzt sie im Leiterwagen und schafft es mit ihren Geschichten, ihre Altersgenossen um sich zu scharen.

Die Mutter lässt nichts unversucht, um ihrer Tochter zu helfen. Ärzte werden aufgesucht und Kuren



▲ Margarete Steiff (rechts) an ihrem Arbeitstisch im Gespräch mit einer Mitarbeiterin. In ihrer Hand hält sie eine Filzkatze mit eingebautem Klapperball. Foto: KNA

verordnet. Margarete reist bis nach Ludwigsburg und Wildbad. Mit 18 Jahren kommt sie aber zu dem Schluss: „Das unnütze Suchen nach Heilung lässt den Menschen nicht zur Ruhe kommen. Gott hat es so für mich bestimmt, dass ich nicht gehen kann. Es muss auch so recht sein.“

Margarete setzt durch, die Nähschule besuchen zu dürfen und schließt diese 1862 ab. Anfangs hilft sie ihren Schwestern in deren Damenschneiderei, bis sie diese selbst übernimmt. Zum 27. Geburtstag baut der Vater das Elternhaus um und richtet ihr ein Arbeitszimmer ein. Vom ersten Geld schafft sie eine Nähmaschine an – die erste in Giengen. Als die Kraft ihres rechten Arms nicht ausreicht, um das Rad in Bewegung zu setzen, verzweifelt die junge Frau nicht, sondern dreht die Maschine einfach um.

Als erstes ein „Elefäntle“

Aus der Schneiderei wird 1877 ein Filzkonfektionsgeschäft. Als eines Tages ein neues Exemplar der „Modewelten“ ins Haus flattert, weckt das Schnittmuster eines kleinen Elefanten ihr Interesse. Gedacht als Nadelkissen, macht Margarete das Filztier ihrer Schwägerin zum Geschenk. Aus einem „Elefäntle“ wird bald eine Herde von 600. Die auf Marktplätzen verkauften Stücke finden bei Kindern großen Anklang. Bald gesellen sich weitere Tiere dazu – 1880 ist die Spielzeugmanufaktur Steiff geboren.

Ein Umzug in ein größeres Gebäude folgt. Längst ist aus dem Unternehmen ein Familienbetrieb geworden, bei dem Tante Margarete

ihre Neffen und Nichten in die Verantwortung nimmt. Als besonders kreativ erweist sich Richard Steiff,

auf den der Teddybär und das Logo „Knopf im Ohr“ zurückgehen.

Immer mehr Näherinnen sorgen dafür, die Nachfrage an Stofftieren im In- und Ausland zu befriedigen. 1907 werden fast eine Million Teddys produziert. Über eine Rampe hat die Chefin im Rollstuhl Zugang. „Ich bin alle Tage im Geschäft, denn daheim ist mir viel zu langweilig“, schreibt Margarete im April 1909. Zwei Wochen danach erkrankt sie an einer Lungenentzündung, von der sie sich nicht mehr erholen soll.

Am 9. Mai stirbt die Frau, die für einen wirtschaftlichen Aufschwung in ihrem Heimatort sorgte. „Ja weinet, weinet nur! Eine Gretl Steiff kommt so bald nicht wieder“, sagt der evangelische Pfarrer in seiner Trauerrede. Eine Straße, eine Brücke und ein Gymnasium tragen heute den Namen der berühmten Bürgerin. Seit 2005 steht vor den Werkstoren ein Erlebnis-Museum mit Schaufertigung. Barbara Just

Verlosung

Aus der Welt der Teddybären

So gut wie jedes Kind hat als Kuschelfreund und stillen Tröster einen Teddybären. Auch Eltern und Großeltern So gut wie jedes Kind hat als Kuschelfreund und stillen Tröster einen Teddybären. Auch Eltern und Großeltern

„Der verschwundene Teddybär“ (ISBN: 978-3-8310-4507-5, 12,95 Euro) erzählt vom Fest zum 120. Geburtstag des allerersten Teddys „Bärle“.

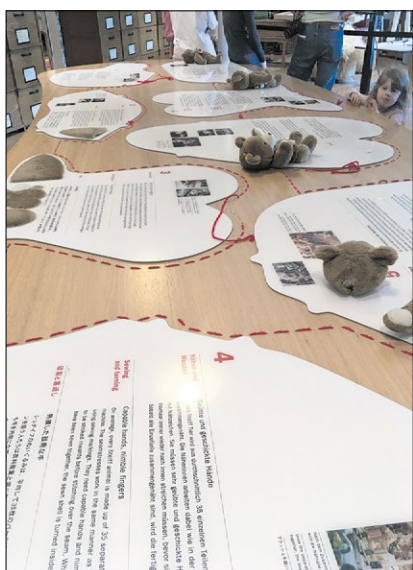


Als dieser plötzlich verschwindet, gehen die Bärenkinder Ben und Mila auf die Suche nach ihm – und erleben aufregende Abenteuer auf dem Steiff-Fabrikgelände.

Wir verlosen dreimal „Das Steiff Teddybären Buch“ und zweimal „Der verschwundene Teddybär“. Schreiben Sie bis zum 3. August eine Postkarte an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Stichwort „Teddy“, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg. Oder senden Sie eine E-Mail mit Ihrer Postanschrift an nachrichten@suv.de.

Die eindrucksvollen Fotos stammen aus dem Archiv der Firma Steiff.

Bitte geben Sie an, welches Buch Sie gewinnen möchten. Viel Glück! vf



▲ Im Steiff-Museum im württembergischen Giengen kann man erfahren, wie ein Teddybär entsteht. Foto: V.Fels

Für mehr globale Gerechtigkeit

Dieter Overath über 30 Jahre Fairtrade: „Wir werden ungeduldiger!“

Vor 30 Jahren wurde mit Transfair die erste Dachorganisation für fairen Handel in Deutschland gegründet. Inzwischen ist das Fairtrade-Siegel für fairen Handel nach der Bio-Zertifizierung das bekannteste Sozialsiegel in der Bundesrepublik, sagt Dieter Overath, bis vor kurzem Vorstandsvorsitzender des Vereins. Im Interview spricht er über die beliebtesten Fairtrade-Produkte, die Auswirkungen der Corona-Pandemie, Forderungen für die Zukunft und seinen Abschied nach 30 Jahren.

Herr Overath, vor nunmehr 30 Jahren wurde Fairtrade – damals noch unter dem Namen Transfair – gegründet. Sie waren von Anfang an dabei. Wie ist der Gedanke entstanden?

Unser Hauptanliegen von Beginn an war es, den fairen Handel über den Kreis der Weltläden und kirchlichen Aktionsgruppen hinaus in den Mainstream zu bekommen, also fair gehandelte Waren im normalen Handel verfügbar zu machen. Das hat damals schon nach einem Jahr mit dem Kaffee geklappt, den die ersten Supermarktketten in ihr Sortiment aufgenommen haben. Seitdem wurden über 250 000 Tonnen Fairtrade-Kaffee verkauft. Das entspricht umgerechnet etwa 36 Milliarden Tassen.

Kaffee ist wahrscheinlich das bekannteste Fairtrade-Produkt. Welche anderen Produkte laufen besonders gut, welche nicht?

Tatsächlich beträgt der Marktanteil beim Fairtrade-Kaffee in Deutschland insgesamt nur knapp fünf Prozent. Am höchsten liegt er – vielleicht etwas unerwartet – mit 35 Prozent bei Rosen. Jährlich werden in Deutschland rund 600 Millionen fair gehandelte Rosen verkauft, vor allem aus Ostafrika. Ein blinder Fleck ist leider nach wie vor die Baumwolle. Bei Textilien sind wir in den großen Modefirmen quasi gar nicht vertreten, da liegt der Anteil weit unter einem Prozent. Das liegt daran, dass die Modebranche noch zu sehr auf Fastfashion setzt und Nachhaltigkeit oft nur ein Lippenbekenntnis ist.

In den vergangenen 30 Jahren hat sich gesamtgesellschaftlich sowie auch in Wirtschaft und Handel viel verändert. Sind die Standards



▲ Ein Bewusstsein für fairen Handel zu schaffen und faire Produkte bekannter zu machen, war Dieter Overath stets ein großes Anliegen. Gemeinsam mit Kaffeeproduzent Bersabel Jiménez aus Mexiko (links) stellte er 2003 beispielsweise den TransFair-Kaffee in einer Kölner Starbucks-Filiale vor. Foto: KNA

für fairen Handel heute noch dieselben wie zu Beginn?

Natürlich müssen wir regelmäßig unsere Standards so wie Mindestpreise überarbeiten und anpassen. Wichtige Meilensteine waren da etwa die Einführung des Plantagenstandards für unsere Produktionspartner in den Bereichen Blumen, Tee, Wein und Bananen im Jahr 1994. Besonders wichtig ist auch das 2011 eingeführte Mitbestimmungsrecht aller Produzenten. Sie sind damit in allen wichtigen Entscheidungsgremien bei Fairtrade beteiligt. Man muss immer mitbedenken, dass Fairtrade ja nicht nur aus dem Verteilen unserer „TÜV-Plakette“ an fair gehandelte Waren besteht. Dazu gehören auch Kampagnen-, Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit. Ich denke, einer unserer größten Erfolge der vergangenen 30 Jahre ist, dass wir Fairtrade-Produkte bekannt machen und Produzenten aus der Anonymität hervorholen konnten.

Das entspricht ja dem generellen Trend, Lebensmittel nicht nur regional zu kaufen, sondern auch den Bauern dahinter zu sehen. Wie können Sie da mit Produzenten auf der anderen Seite der Welt mithalten?

Wir sehen Fairtrade als eine Art „globale Nachbarschaft“. Produkte mit Siegel sind inzwischen oft mit QR-Codes ausgestattet, über die der Konsument sich ganz einfach informieren kann, wo sein Produkt herkommt und von wem es angebaut wird. Dem Wunsch nach Transparenz kommen wir also schon am Produkt nach und dann auch über Soziale Medien oder am Verkaufsort. Dadurch wollen wir den Menschen in den Anbauländern eine Stimme geben und mehr Nähe schaffen. Kakao oder Kaffee gibt es ja nunmal nicht regional.

Das 30. Jahr Ihres Bestehens ist gleichzeitig das dritte Jahr der Corona-Pandemie. Wie hat sich diese auf den fairen Handel ausgewirkt?

Die Auswirkungen waren natürlich groß. Man muss dazu sagen, dass die Einschränkungen in den Produzentenländern oft ungleich schärfer waren als hier. So war es für die Produzenten teilweise kaum mehr möglich, auf ihre Felder und Plantagen zu gelangen. Zudem sind in quasi allen Bereichen, von Produktion bis Export, die Kosten deutlich gestiegen. Vor allem hat Corona, insbesondere in der Diskussion um die Impfgerechtigkeit, aber gezeigt, wie groß die Differenzen zwischen

unserer Perspektive und der der Menschen im globalen Süden ist.

Inwiefern?

Es geht zum Beispiel darum, endlich die Lücken in der Debatte um Klimawandel und soziale Gerechtigkeit zu schließen. Die Produzenten im globalen Süden bekommen die Folgen des Klimawandels längst schon und viel ausgeprägter als wir zu spüren. Das gefährdet ihre Ernte, ihr Auskommen und ihre Lebensgrundlage. Und wie die Pandemie kann auch der Klimawandel ohne globale Gerechtigkeit nicht gelöst werden. Es muss nun einfach schneller gehen, die Prozesse müssen beschleunigt werden. Wir werden ungeduldiger.

Heißt das, dass auch der Verein Fairtrade noch mehr verändern muss?

Wir sind uns bewusst, dass unser Erfolg der ersten 30 Jahre nur dann wirklich ein Erfolg ist, wenn sich die kommenden Jahre für den fairen Handel noch intensiver und volumenträchtiger entwickeln. Ein Land mit solch einem Wohlstand wie Deutschland muss sich fragen, ob Billigangebote wie Bananen für unter einem Euro pro Kilo nicht ein Grund zum Schämen sind. Auf lange Sicht muss das Ziel sein, dass Fairtrade-Konzepte der Standard für den Handel werden. Um ganze Branchen umzukrempeln und auch die mitzunehmen, die sich nicht darum scheren, brauchen wir die Politik, die einen allgemeingültigen Rahmen setzt und dabei die Schwächsten im Fokus hat.

Seit Ende Juni sind Sie im Ruhestand. Worauf blicken Sie persönlich – auch mit Stolz – in dieser Zeit zurück?

In den Anfangszeiten musste ich viele Klinken putzen, ich wurde für die Fairtrade-Idee regelrecht belächelt. Diese Zeiten sind vorbei: Inzwischen gehören Nachhaltigkeitsabteilungen fast selbstverständlich zu größeren Unternehmen. Es gibt keinen Supermarkt in Deutschland, der keine Fairtrade-Produkte führt. Dazu kommen Engagierte in knapp 800 Kommunen, über 800 Schulen und Hochschulen und unsere über 30 Mitgliedsorganisationen, darunter Brot für die Welt und Misereor und die kirchlichen Jugendverbände, die uns seit vielen Jahren unterstützen. Interview: Johannes Senk



▲ Mit seinen leuchtenden lilafarbenen Blüten ist der Lavendel ein Hingucker. Sein intensiver Duft wirkt beruhigend und schlaffördernd – und hält Motten fern. Foto: gem

Provence in Norddeutschland

Die Lavendelernte im niedersächsischen Dörfchen Stapel ist ein Großereignis

Lila, überall leuchtendes Lila. Dazu ein betörender Duft, aromatisch-mild: Bis zu den Knien und darüber hinaus recken sich die Lavendelblüten der Sonne entgegen, die sich an diesem Morgen hinter Wolkenbergen versteckt. Zwischendrin brummen Hummeln, krabbeln überall, um Nektar zu sammeln. Fast 30 Frauen und Männer stehen zwischen den Stauden, greifen Pflanzenbüschel und schneiden die Blüten: Die Lavendelernte hat begonnen. Aber nicht in der Provence, wie man denken könnte, sondern mitten im kleinen Dörfchen Stapel zwischen Bremen und Hamburg.

Die Leute auf dem etwa 1200 Quadratmeter großen Feld müssen sich ranhalten, denn für den Abend an diesem Julitag ist Regen angesagt. Und das wäre nicht gut für die Ernte, denn die Lavendelblüten können nur knistertrocken weiterverarbeitet werden. „Ansonsten ist der bedeckte Himmel zum Arbeiten eigentlich ideal“, freut sich Mathilde Szczesny (33), die in der Geschäftsführung von Aries arbeitet, einem Bio-Familienbetrieb, der Produkte für den ökologischen Haushalt und Garten verkauft. Darunter sind auch Säckchen mit Lavendelblüten – per Hand geerntet.

In sandigen Erdwällen wurzelt der Echte Lavendel (*Lavandula angustifolia*). Die Wildart hat besondere Vorzüge: „Sie ist winterhart, verträgt unser norddeutsches Klima und hat heilende Wirkung, die die

meist in der Provence angebaute und ertragreichere Hybrid-Pflanze Lavandin nicht bietet“, erläutert Szczesny. Das ätherische Öl des Echten Lavendel wirkt beruhigend auf das Nervensystem. Wohl auch auf die Bienen, die bei der Ernte etwas benebelt wirken und überhaupt höchst selten stechen. „Da haben wir eigentlich keine Probleme“, sagt die Geschäftsführerin mit einem Lächeln.

Etwa 200 Kilo Blüten

„Der Lavendel ist ein echter Sonnenanbeter, mag keine nassen Füße und liebt kalkhaltige Böden“, beschreibt Gärtner Stephan (39) die

idealen Standortbedingungen, die in Stapel unter anderem mit der Einarbeitung von Muschelbruch hergestellt wurden. Mittlerweile fühlen sich dort einige Tausend Pflanzen wohl. Sie spenden, hofft Mathilde Szczesny, in diesem Jahr etwa 200 Kilo Blüten. Die werden in handgenähte Duftsäckchen gefüllt – wunderbar gegen Motten im Kleiderschrank.

Das Projekt am Moorweg in Stapel ist eine Herzensangelegenheit des Aries-Unternehmensgründers Dieter Szczesny und seiner Frau Catherine, die sich dem Lavendelanbau als gebürtige Französin besonders verbunden fühlt. Sie und ihre Familie wissen um den

richtigen Zeitpunkt für die Ernte, nämlich dann, wenn sich an den Scheinähren die ersten Blütenkelche öffnen, andere Knospen aber noch geschlossen sind.

Stängel für die Bienen

Der Schnitt ist ein großes Ereignis im Dorf, bei dem alle Mitarbeiter der Firma, Angehörige und Freunde helfen. Ist die Ernte getrocknet, werden die Blüten von den Stängeln abgerieben, nichts kommt um: „Die Stängel werden gehäckselt und zu Imkertabak verarbeitet, einem Rauchstoff, um Bienenvölker zu beruhigen“, sagt Mathilde Szczesny.

2016 wurde die erste Ernte geschnitten. Seither haben sich das Duftparadies und ein direkt nebenan angelegtes etwa 4000 Quadratmeter großes Kräuterfeld zu einem Ausflugsziel für Naturfreunde entwickelt. „Viele kommen mit dem Rad, picknicken hier. Manche haben nach Absprache schon Hochzeits- oder Tierfotos im Lavendel gemacht“, erzählt Mathilde Szczesny.

„Alles ist öffentlich zugänglich“, betont Stephan, der mit gärtnerischer Leidenschaft etwas abseits vom großen Feld in einer „Krankstation“ auch angeschlagene Lavendelpflanzen pappelt. Eine weitere Fläche wird gar nicht abgeerntet, um den Bienen noch länger Nahrung zu bieten. Wer hier ankomme, sei fasziniert, hat er beobachtet. „Und wer wieder geht, lächelt beseelt – und ist sich und der Erde ein Stück nähergekommen.“

Dieter Sell

Info

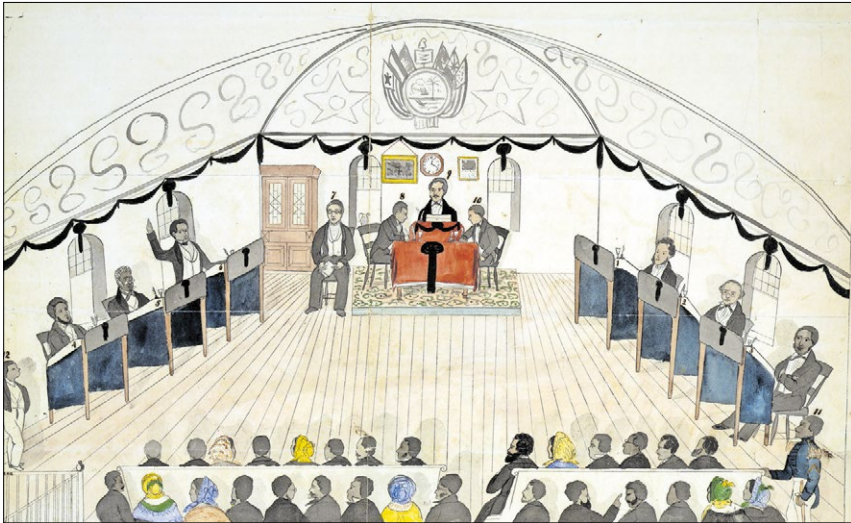
Gegen Stress und Schlaflosigkeit

„Sein Duft macht die Augen klar“, schrieb einst die Ordensleiterin und Mystikerin Hildegard von Bingen (1098 bis 1179) über den Echten Lavendel (*Lavandula angustifolia*). Mit ihrem leuchtenden Lila wird die Pflanze auch als „Seele der Provence“ bezeichnet. Ihre ätherischen Öle wirken beruhigend und sind in der Aromatherapie begehrt. Besonders wirksam ist Lavendel gegen Stress, Unruhe und Schlaflosigkeit.

In Blüten-säckchen wirkt der Duft außerdem vorbeugend gegen Motten im Kleiderschrank. Selbst wenn die

Blütenrispen schon lange vertrocknet sind, haben sie noch viel Aroma und lassen sich durch Kneten immer wieder aktivieren. Getrocknet sind sie auch für Süßspeisen, Lavendelzucker und Kräutertee geeignet.

Aufgrund seiner desinfizierenden, krampflösenden und beruhigenden Eigenschaften kommt Lavendel auch als Zusatz in Kosmetika zum Einsatz. Der richtige Erntezeitpunkt ist wichtig, was den Anteil der ätherischen Öle angeht. Ein guter Moment ist, wenn einige Blütenkelche geöffnet sind, aber noch nicht alle. epd



▲ Die Lithografie zeigt eine Sitzung des Senats von Liberia im Jahr 1856.

Vor 175 Jahren

Zwischen Freiheit und Tragödie

Gründung der Republik Liberia in Afrika machte vielen Hoffnung

Anfang des 19. Jahrhunderts sagten das britische Empire und der Rest der zivilisierten Welt der Sklaverei den Kampf an. Dabei kam in philanthropischen Kreisen die Idee auf, man solle die Verschleppung durch Sklavenhändler quasi wieder rückgängig machen. Es war der Beginn eines von großen Hoffnungen getragenen Projekts, mündend in die Gründung der ersten Republik auf afrikanischem Boden.

Vorbild war eine britische Initiative von 1787, frühere schwarze Sklaven, die im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg als Loyalisten die Briten unterstützt hatten, nun aber in Armut lebten, in Freetown in Sierra Leone anzusiedeln. Analog gründete sich 1816 in den USA die American Colonization Society mit dem Ziel, sowohl freigeborene Afroamerikaner wie auch ehemalige Sklaven „in ihre Heimat zurückzuführen“.

Hinter dieser Idee standen einerseits jene Abolitionisten, die um die alltägliche Diskriminierung der freien Schwarzen auch in den nördlichen USA wussten und sich zudem durch deren Emigration eine raschere Abschaffung der Sklaverei in den Südstaaten versprachen. Paradoxe Weise wurde der Plan aber auch von Plantagenbesitzern aus dem Süden unterstützt, die allein schon in der Existenz freier Schwarzer eine Bedrohung ihrer Sklavenhaltergesellschaft sahen.

Im Februar 1820 wagten die ersten 88 Siedler von New York aus die Überfahrt zur „Pfefferküste“. 1821 entstand nahe des späteren Monrovia die erste Kolonie, unterstützt von einigen US-Bundesstaaten. Doch Amerikas prominenteste Abolitionisten lehnten die

Auswanderungen kategorisch ab: Die meisten Afroamerikaner hätten seit Jahrzehnten in den USA gelebt. Hier, und nicht in Afrika, sei ihre Heimat. Hier wollten sie wie gleichberechtigte Bürger behandelt werden.

Anfangs nannte sich die Kolonie „Christopolis“, ab 1839 war offiziell von „Liberia“ die Rede. Durch Tropenkrankheiten waren von 4571 Siedlern, die ab 1820 in Liberia ankamen, 1843 nur noch 1819 am Leben. Am 26. Juli 1847 proklamierten eine Verfassungsversammlung sowie Joseph Jenkins Roberts, seit 1841 erster schwarzer Koloniegouverneur, die Unabhängigkeit der Republik Liberia, mit einer an die US-Verfassung angelehnten Staatsordnung und Flagge. Als Staatsziele wurden die Wahrung des Völkerrechts sowie die Modernisierung und Christianisierung der indigenen Bevölkerung genannt.

Die USA übten weiterhin ein „moralisches Protektorat“ aus und verhinderten Liberias Annexion durch Frankreich. Ab 1926 betrieb der US-Konzern Firestone in Liberia die größte Kautschukplantage der Welt. Im politischen System unterdrückte eine kleine Oberschicht aus Familienclassen der aus den USA zugewanderten „Amerikoliberianer“ die einheimische Mehrheit der „Afoliberianer“.

1980 putschte sich mit Samuel K. Doe ein Afoliberianer an die Macht: Korruption, Putschversuche und Does Gewalt Herrschaft destabilisierten Liberia. In den Bürgerkriegswirren bis zu Warlord Charles Taylors (Does Nachfolger) erzwungenem Exil 2003 starben rund 250 000 Liberianer. Von 2006 bis 2018 amtierte Ellen Johnson-Sirleaf als Präsidentin: Sie wurde als erste afrikanische Frau zum Staatsoberhaupt gewählt.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

23. Juli

Birgitta von Schweden, Apollinaris

Während des Oderhochwassers 1997 brach der erste Deich in Brandenburg. 30 000 Bundeswehrsoldaten und 15 000 Freiwillige waren im Einsatz. Starke Regenfälle hatten die durch Begradigung gestörten Flussläufe in Deutschland, Tschechien und Polen über die Ufer treten lassen (Foto unten). Unzählige Menschen verloren ihr Zuhause sowie Hab und Gut. In Polen und Tschechien starben über 100 Menschen.

24. Juli

Christophorus, Siglind, Christine

In Greenwich, vor einer großen Menschenmenge, verunglückte der Brite Robert Cocking 1837 beim Test eines von ihm entwickelten Fallschirms tödlich. Sein Fehlversuch ließ weiteres Interesse an dieser Technik über Jahrzehnte schwinden.



25. Juli

Jakob, Thea

Vor 175 Jahren kam Paul Langerhans zur Welt. Bekannt wurde der deutsche Pathologe für die Entdeckung inselartiger „Zellhaufen“ in der Bauchspeicheldrüse, die man später „Langerhanssche Inseln“ nannte. Spätere Forscher fanden, heraus, dass diese für Blutzuckerregulierung und Insulinproduktion zuständig sind. Langerhans hatte Vorarbeit für die Erforschung von Diabetes geleistet.

26. Juli

Joachim und Anna

„Parsifal“, das letzte musikalische Werk von Richard Wagner,

wurde 1882 am Bayreuther Festspielhaus uraufgeführt. Mit religiösen Elementen wie weihervoller Musik, Monstranzenthüllung, Taufe und christlichem Abendmahlsritual wollte der Komponist eine „entrückende Wirkung“ erreichen.

27. Juli

Natalia, Pantaleon

Richard Nikolaus Graf Coudenhove-Kalergi ist in Vergessenheit geraten. Der japanisch-österreichische Schriftsteller, Philosoph und Politiker forderte nach dem Ersten Weltkrieg eine europäische Einigung und wurde Gründer der Paneuropa-Union. Graf Coudenhove-Kalergi, der Beethovens neunte Sinfonie als Europa-Hymne durchsetzte und erster Träger des Karlspreises war, starb 1972.

28. Juli

Beatus und Bantus

Mit Clemens von Brentano starb vor 180 Jahren einer der bedeutendsten Vertreter der Romantik. Seine Liedersammlung „Des Knaben Wunderhorn“ und seine Lyrik sind bis heute äußerst beliebt.

29. Juli

Martha, Maria, Lazarus

Die Mitbegründerin der Grünen, Christa Nickels, begeht ihren 70. Geburtstag. Dass sie sich als Katholikin bei der Partei engagierte, die sich für die Abschaffung von Paragraph 218 einsetzte, sorgte für Irritationen. Nickels war später als erste Grüne Mitglied im Zentralkomitee deutscher Katholiken. Nach 2006 zog sie sich aus der Politik zurück.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Das „Jahrtausendhochwasser“ in Polen: Zwischen den Wohnblöcken einer Siedlung in Breslau konnten sich die Menschen im Juli 1997 nur per Boot bewegen. An dem gelben Transporter und an den Bäumen sieht man die Höhe des Wasserstands.

SAMSTAG 23.7.

▼ Fernsehen

- 15.10 **BR: Glockenläuten** aus der Marienkirche in Täferlingen bei Augsburg.
- 17.35 **ZDF: Plan b.** Da geht was, Deutschland! „Fairreisen.“
- 20.15 **MDR: Spur des Falken.** 1875 strömen Goldgräber ins Land der Dakota-Indianer. Die wollen sich das nicht gefallen lassen. Western, DDR 1968.

▼ Radio

- 6.20 **Deutschlandfunk Kultur: Wort zum Tage (kath.).** Vikar Jürgen Wolf.
- 14.00 **Radio Horeb: Spiritualität.** Priestersein und die Leitung.

SONNTAG 24.7.

▼ Fernsehen

- 9.00 **ZDF: 37 Grad.** Im Dienst des Staates. Ich werde Polizist(in).
- 9.30 **ZDF: Evangelischer Gottesdienst** aus der St.-Michaels-Kirche in Fürth.
- 10.00 **K-TV: Heilige Messe mit Papst Franziskus** zum Welttag der Großeltern und älteren Menschen.
- 20.15 **RTL2: Hitler – Aufstieg des Bösen.** Dokudrama mit Robert Carlyle.

▼ Radio

- 7.05 **Deutschlandfunk Kultur: Feiertag (kath.).** Die katholische Mutter des Grundgesetzes. Zum 60. Todestag der Politikerin Helene Weber.
- 8.05 **BR2: Katholische Welt.** Die Unterbrechung ist die Vollendung. Die spirituelle Kraft des Sommers.
- 10.05 **Deutschlandfunk: Katholischer Gottesdienst** aus St. Martin am Techelsberg in Kärnten.
- 10.30 **BR1: Katholische Morgenfeier.** Pfarrer Matthias Blaha, Ingolstadt.
- 20.00 **Radio Horeb: Standpunkt** zum Welttag der Senioren. Von Diakon Robert Ischwang, Leiter der Seniorenpastoral im Bistum Augsburg.

MONTAG 25.7.

▼ Fernsehen

- 20.15 **ARD: Der Vorname.** Thomas und Anna sorgen für einen Eklat beim Familienessen: Sie wollen ihr künftiges Baby Adolf nennen. Komödie.
- 22.15 **ZDF: Tokio bebte.** Kurz nach Alexandras Umzug nach Tokio 2011 kommt es in Fukushima zur atomaren Katastrophe. Drama.
- 22.25 **3sat: Unrecht und Widerstand.** Roma und Sinti und die Bürgerrechte.

▼ Radio

- 6.35 **Deutschlandfunk: Morgenandacht (kath.).** Julia Knop, Erfurt. Täglich bis einschließlich Samstag, 30. Juli.

DIENSTAG 26.7.

▼ Fernsehen

- 22.35 **RTL: Wenn Tempo tötet.** Raserwahnsinn auf deutschen Straßen. Doku.
- 22.50 **ARD: Vergiftete Wahrheit.** Anwalt Rob Bilott deckt einen Umweltskandal auf. Justizdrama nach einem wahren Fall, USA 2019.
- 23.45 **ZDF: 37 Grad.** Was wird aus unseren Träumen? Reportage über junge Ukrainer, die wegen des Kriegs ihre Ziele nicht verfolgen können.

▼ Radio

- 19.15 **Deutschlandfunk: Das Feature.** Die Jägerin. Eine Frau gegen die brutalsten Menschenhändler der Welt. Fortsetzung eine Woche später.

MITTWOCH 27.7.

▼ Fernsehen

- 19.00 **BR: Stationen.** Leben nach der Haft. Der schwere Weg zurück.
- 22.00 **BR: Das Energie-Dilemma.** Wie sichern wir unsere Versorgung? Doku.

▼ Radio

- 20.10 **Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft.** Thora gegen Patriarchat. Ultraorthodoxe Frauenrechtlerinnen in Israel.

DONNERSTAG 28.7.

▼ Fernsehen

- 20.15 **Arte: Die Odyssee der einsamen Wölfe.** Warum begeben sich Wölfe auf Wanderungen über Hunderte von Kilometern? Doku.
- 22.15 **ZDF: Gebirgswelten.** Massen-Ansturm in den Alpen. Doku.

▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Plastikwelten. Eine Wissenschaftsgeschichte des Plastikmülls.

FREITAG 29.7.

▼ Fernsehen

- 19.30 **Kika: Hanni und Nanni.** Als die Zwillingmädchen des Diebstahls beschuldigt und von der Schule verwiesen werden, kommen sie in ein Internat. Komödie basierend auf Enid Blytons Kinderbuchreihe.

▼ Radio

- 20.05 **Deutschlandfunk: Das Feature.** Entführt in Syrien. Über den Umgang mit Extremsituationen.

👁️: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Foto: MDR/ORF/Petro Domenigg

Kampf zweier ungleicher Brüder

Hubert Fischbach (Harald Krassnitzer, links) hat es gut im Leben: eine reizende Frau, zwei nette Kinder und ein Eigenheim. Auch bei der Karriere in einem Energiekonzern geht es steil bergauf. Dann ist da aber noch Viktor (Cornelius Obonya), Huberts Bruder, der in der anderen Hälfte des Doppelhauses lebt. Die beiden könnten unterschiedlicher nicht sein: der eine ein Karrierist im luxuriösen Geländewagen, der andere ein Bio-Laden-Besitzer mit Elektrorad. Als beide beschließen, an einem Öko-Wettbewerb teilzunehmen, kommt es zum Kleinkrieg. Wie sich die beiden gegenseitig hochschaukeln, zeigt die Komödie „Der Wettbewerb“ (ARD, 27.7., 20.15 Uhr).



Wie viel Mensch verträgt die Welt?

Am Meeresgrund lagert der Stoff, aus dem die Energiewende ist: Kobalt, Nickel, Mangan und Kupfer – Batterien in Steinform. Die Dokumentation „Gier nach Meer“ (Arte, 26.7., 20.15 Uhr) begleitet eine Tiefsee-Expedition, die die Folgen von Rohstoffabbau am Meeresboden erforscht. Über den weltgrößten Getränkehersteller „Coca-Cola und das Plastikproblem“ (21.55 Uhr) geht es in der zweiten Dokumentation des Themenabends. Und in „Krank durch Plastik?“ (22.50 Uhr) untersuchen Forscher die Auswirkungen von Kunststoff auf unsere Gesundheit und Fortpflanzungsfähigkeit. Foto: The Why Foundation

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
Werktags 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio TRAUSNITZ Landshut:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
Montag bis Freitag 6.57 und 7.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen 8.30-11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“.
Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
Sonntagssendung 10-12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.15, 20.15 und 22.15 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“.
Auf Satellit TVA-OTV von 18-19, 21-22 und 23-0 Uhr und dann alle zwei Stunden.
24 Stunden im analogen und digitalen Kabel.
Livestream: www.tvaktuell.com.



Bergsport und Umweltschutz

Bergabenteuer, Freundschaft und viel Wissenswertes rund um Klima- und Umweltschutz: Im fünften Band der Erfolgsreihe macht sich der Fuchs Ixi – alias Felix Neureuther – gemeinsam mit seinen Freunden auf den Weg in luftige Höhen.

Dabei thematisiert das Buch eine der größten Herausforderungen unserer Zeit: den Kampf gegen den Klimawandel und die Zerstörung der Bergwelt. Verpackt in ein spannendes Gipfelabenteuer erfahren die kleinen (und großen) Leser, dass man sein Ziel nur erreicht, wenn man die Probleme gemeinsam anpackt und es unsere einzigartige und wunderschöne Erde zu bewahren gilt.

Wir verlosen drei Bücher. Wer gewinnen will, schickt eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworträtsels und seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost Rätselredaktion
Postfach 11 19 20
86044 Augsburg
E-Mail: redaktion@suv.de

27. Juli 2022

Über das Krimipuzzle aus Heft Nr. 27 freuen sich:

Wendelin Grotz,
87764 Legau,
Johann Hanauer,
92709 Moosbach.

Die Gewinner aus Heft Nr. 28 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

kleine Kirche	Ordensgründer (Franz von)	zubereitete Kartoffeln (Kw.)	▽	förmlich bei der Anrede (2 W.)	Leuchtdiode (Abk.)	Figur der Quadrille	Kose-name für ‚Vater‘	▽	Erd-achsenpunkt	Stadt in Holstein	zeitliche Verschiebung (engl.)	persönliches Fürwort
▷	▽	▽			▽	▽	Beiname New Yorks (Big ...)	▷	▽	▽	▽	▽
▷			6				die Pole betreffend	▷				
▷				Die zehn Gebote im A.T.	▷							schweres religiöses Vergehen
▷							einer der Beatles (Starr)		Heiliges Land		eurasi-scher Staatenbund	▽
▷			5					▷	▽			
▷				Ort der Getreidebearbeitung							niederländisch: eins	
▷	vorsätzliche Zerstörung	ein Binde-wort	▽					▷				
▷							Abk.: am Ende	▷			arabi-sches Segel-schiff	
▷				Teil der Karpaten (Hohe ...)	▽	▽	persönliches Fürwort	▷				▽
▷		Nürn.b. Kupferstecher, † 1540		Karpfen-fisch, Döbel	▷		1			andern-falls		
▷							der erste Mensch (A.T.)	veraltet: Ameise	Abkoch-brühe	▷		
▷				italie-nisch: sechs		Fremd-wortteil: Luft	▷	▽			Kap bei Valencia (Spanien)	
▷				kleine Märchen-gestalt (Schlaf)	▷						2	Heimat Abra-hams
▷						Frage-wort	▷		weibl. Borsten-tier	▷		▽
▷		3					4					
▷							Ratgeber, Erzieher	▷				



1	2	3	4	5	6
---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 6:
Wurzel mit Heilkräften
Auflösung aus Heft 28: **ERZENDEL**

	K		A		J									
F	L	O	R	I	E	R	E	N		B	I	S		
	I	P		S	C	H	I	N	D	E	L			
A	T	T	I	T	U	E	D	E		H		P		
	A	E	R							R	A	K	I	
	I	N	N							M	A	R	I	A
	E		U							K		M	C	
	I	B	N							E	T	E		
	E	I								T	E	E	N	
M	A	S	S		K		H		E		M	Z		
	V	I		N	A	B	O	B		D	I	A		
	V	I	E	L		P		S	O	G	A	R		
	G	G		D	E	L	T	A		H		A		
K	N	E	B	E	L		I		U	L	A	N		
I	O	N		P	K	L	A	E	R	W	E	R	K	
	N		P	O	E	T		G	E	M	M	E		

„Du weißt doch, dass Purzelchen diese engen Hundepensionen nicht ausstehen kann!“

Illustrationen: Jakob



Erzählung

Am Fuß des blauen Berges



„Was findest du am schönsten in Neapel?“
„Die Aussichten“, sagte ich. „Den Blick auf den

blauen Vesuv, diesen doppelköpfigen Berg, der in der Vergangenheit, besonders vor fast 2000 Jahren, so rückerisch war und so zerstörerisch bei seinem Ausbruch, und der doch landschaftlich so freundlich und friedlich aussieht. Und dann der Blick aufs Meer, auf den Golf von Napoli mit der Insel Capri und auch mit Ischia und Procida und auf die mediterrane Stadt selbst, die von außen betrachtet hell und weiß in der Sonne glänzt. Wenn man in die Stadt hineinkommt, sieht es an vielen Stellen allerdings ganz anders aus, pittoreske Winkel und Gassen und auch ein Hauch von Vergänglichkeit. Aber das alles liegt vielleicht im Auge des Besuchers, des Touristen, und das muss dann jeder selbst wissen.“

„Du klingst wie jemand, der in diese Stadt verliebt ist.“ Wir standen an der Reling des Reiseschiffes „Alba Lena“, Herr Bertram Walzer und ich. Der Zufall hatte uns im Speisesaal an einen gemeinsamen Tisch gebracht, und wir hatten uns auf Anhieb gut verstanden. So etwas soll es ja geben.

„Ach ja“, sagte ich, „das kann man wahrscheinlich so sehen. Ich war schon viermal in Neapel, und ich bin ein paarmal mit einem Taxi quer durch die Stadt gefahren. Oft



brauchst du gute Nerven wegen der verstopften Straßen. Es sind aber gerade die Taxifahrer, die ihre Stadt am besten kennen.“

„Und was meinst du, wie sind die Leute, die Neapolitaner?“ „Schwer zu sagen für einen Mitteleuropäer. Wir neigen ja dazu, sie ungerecht zu betrachten. Ich habe zum Beispiel das Gefühl, dass in Neapel echter Glaube und Aberglaube dicht beieinander wohnen. Wenn du nur an das Blutwunder im Duomo San Gennaro denkst. Zweimal im Jahr zelebriert der Bischof diese Szene, wobei sich das Blut des Stadtpatrons Sankt Januarius vor aller Augen verflüssigt. Die überschäumende Reaktion der Leute ist schwer einzuschätzen. Man

weiß nicht so recht, was man davon halten soll und wie diese Idee überhaupt aufgekommen ist. Also – ich würde mir da kein Urteil erlauben.“

„Na, wir wollen mal sehen. In gut zwei Stunden sind wir ja da, und dann werde ich diese legendäre Stadt Neapel zum ersten Mal betreten.“ „Und ich freue mich riesig auf ein Wiedersehen. Neapel ist für mich immer eine kleine Sensation.“

Wir schauten von der Reling aus hinab aufs blaue Meer, wo schäumend das Wasser vom Schiff verdrängt wurde. Tief unter uns brummen dumpf die Motoren. Ein leichter Wind wehte uns um die Ohren.

Ich erinnerte mich an einen kleinen Jungen in Neapel, vielleicht sie-

ben oder acht Jahre alt, der plötzlich in der Via Toledo an meiner Seite trottete, zu mir aufschaute und „Soldi, Signore, soldi!“ krächte. Klar, er wollte ein wenig Geld von mir haben. Ich gab ihm vier 50er-Münzen. Er bedankte sich und sagte dann mit strahlender Miene: „Du musst aufpassen, Signore, hier in Napoli wollen alle an dein Geld. Jeder will etwas von dir haben. Sei also bitte auf der Hut!“

Dann hüpfte er davon. Ich weiß nicht, ob das die vielzitierte Neapolitanità war, die der Junge da durchblicken ließ. Ich fand es recht amüsant. Der Junge war ein Kind des Südens.

Text: Peter Biqué;
Foto: gem

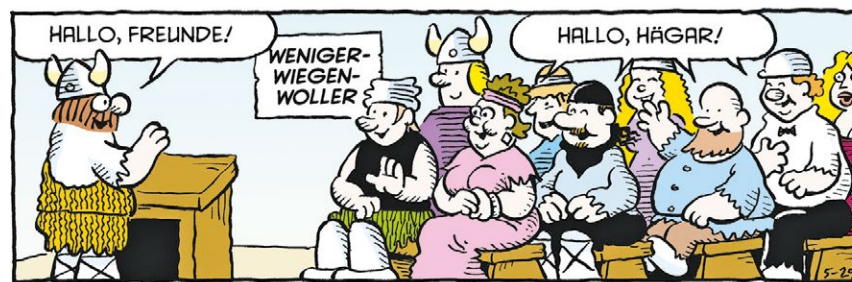
Sudoku

8	5	3			7			1
		2			1	9		5
	9	5	2	8	4			3
	9		3	8	7		5	
5	7			1	2		3	
3	4	1	6				7	
6	3		1	7	9		4	
9	7	4				8	1	6
	2		8	4	6			7

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 28.

5				8	3	9		1
1				7			8	4
7	9							6
2	3	9	4					
				8	2		1	3
		1	5				2	
	1	6			2			9
	7			9	8			1
				4		5		7





Hingesehen

Auf seiner Paddeltour vom nordrhein-westfälischen Kevelaer bis ins Saarland hat der Präses der evangelischen rheinischen Landeskirche, Thorsten Latzel (Mitte), den katholischen Trierer Bischof Stephan Ackermann (rechts) als guten Teampartner erlebt. „Stephan ist zum ersten Mal im Boot gewesen“, sagte Latzel. „Wir konnten erleben, dass wir gemeinsam paddeln; dass man einander zeigt, wie das funktioniert, und man auch merkt, wie man gut durch so kleine Stromschnellen und so etwas durchkommt.“ Mit Blick auf die Kirche betonte Latzel, das sei „ein Modell, wie wir in Zukunft Kirche sein können und sollten: dass wir den Kontakt zu Menschen suchen, rausgehen aus unseren Kreisen und Gruppen – aus unseren Kirchenräumen, auch mal nasse Füße bekommen und durchgeschwitzt ankommen“.

KNA; Foto: Simone Basterri/Bistum Trier

Wirklich wahr

Das Forschungsinstitut für Diskrete Mathematik der Universität Bonn hat die „Rechenmaschine des Papstes“ erworben. Die Maschine wurde um 1850 von dem französischen Erfinder und Unternehmer Charles Xavier Thomas (1785 bis 1870) gefertigt. Die Maschine – ein sogenanntes Arithmometer – war ein Geschenk für den damaligen Papst Pius IX. (1846 bis 1878), teilte die Kulturstiftung der Länder mit.



Die Stiftung fördert den Ankauf von der Erbin eines Antiquitätenhändlers mit 55 000 Euro. Zu den Gesamtkosten wurden keine Angaben gemacht. Die Rechenmaschine soll künftig in der Ausstellung des Forschungsinstituts in Bonn gezeigt werden. Das Foto zeigt ein Arithmometer aus dem Jahr 1855, das damals als Geschenk für den König von Portugal angefertigt wurde.

Foto: Sergej Mägel/Heinz Nixdorf MuseumsForum

Zahl der Woche

144 000

Integrationskurse für ukrainische Kriegsflüchtlinge hat die Bundesagentur für Arbeit bislang genehmigt. Rund 52 000 haben ihre Kurse bereits begonnen, heißt es in einem Lagebericht der Bundesagentur.

Fast 900 000 Menschen aus der Ukraine reisten demnach seit Beginn des russischen Angriffs am 24. Februar nach Deutschland ein. Bis Ende Juni haben sich 353 424 Ukrainer bei Arbeitsagenturen, Jobcentern und anderen kommunalen Stellen gemeldet. Davon waren 265 153 in erwerbsfähigem Alter zwischen 15 und 67 Jahren und über drei Viertel weiblich. Zugleich zählten die Familienkassen inzwischen knapp 121 000 Anträge auf Kindergeld.

Geflüchtete aus der Ukraine haben Anspruch auf Leistungen aus dem Sozialgesetzbuch II (Hartz IV). Das Arbeitsministerium wird für 2022 beim Finanzminister zusätzliche Mittel beantragen müssen.

KNA

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber: für den Bistumsteil (Seiten I-XVI): S.E. Dr. Rudolf Voderholzer, Bischof von Regensburg für den Mantelteil: Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Stefan Mohr (Redaktionsleiter)
Markus Detter, Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0;
Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0

www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer: Ulrich Bobinger

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),

Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83
Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 37 vom 1.1.2022.
Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign:
Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck:
(zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH,
Druckzentrum Passau,
Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12,

Leserservice:
Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 28,80
Einzelnummer EUR 2,30
Bestellungen direkt beim Leserservice. Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
IBAN DE5175090300000115800
BIC GENODEF1M05

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Wie lang währte das Pontifikat von Pius IX.?

- A. 31 Jahre und acht Monate
- B. 26 Jahre und fünf Monate
- C. Zwölf Jahre und zehn Monate
- D. 33 Tage

2. Welches Ereignis fällt in seine Amtszeit?

- A. Der Erste Weltkrieg
- B. Das Erste Vatikanische Konzil
- C. Das Dogma von der Unbefleckten Empfängnis Mariens
- D. Der erste Weltjugendtag

Lösung: 1 A, 2 B und C

Joachim, Anna und ihre Sippe

Sind die Heiligengeschichten um die Großeltern Jesu wenigstens wahrscheinlich?

In der Bibel steht über die Großeltern Jesu nichts, und ihre Geschichte klingt nach reiner Legende. So hätten sie nach den geltenden Regeln eigentlich aus dem Heiligenkalender verschwinden müssen. Ihre Verehrung ist dafür jedoch viel zu groß.

Nach dem apokryphen (wörtlich: „verborgenen“), das heißt nicht zum Kanon der Heiligen Schrift gehörenden *Protevangelium nach Jakobus*, das um das Jahr 150 entstand, war Joachim ein gerechter und wohlthätiger Mann, dessen Opfer vom Hohepriester aber zurückgewiesen wurde, weil seine Ehe mit Anna nach 20 Jahren immer noch kinderlos war. Joachim fastete und tat in der Wüste Buße, bis ein Engel ihm und seiner Frau die Geburt eines Kindes ankündigte. Zurück in Jerusalem, umarmten die Eheleute einander vor dem Tempelgang, der Goldenen Pforte. Das Mädchen namens Maria gaben sie ihrem Gelübde entsprechend mit drei Jahren zur Erziehung in den Jerusalemer Tempel. Joachim verstarb kurz darauf.

Im Tempel habe Maria den Purpurfaden zum Vorhang gewirkt, der beim Kreuzestod ihres Sohnes zerreißen sollte (Mt 27,51). Allein schon bei dieser Vorstellung Mariens als „Tempeljungfrau“ winken die „Fachleute“ ab. Solche habe es im Jerusalemer Tempel nicht gegeben. Das *Protevangelium* lehnt sich beim Gelübde Annas, ihr Kind dem Tempeldienst zu weihen, an die Geschichte Samuels an, den seine Mutter Hanna dem Priester Eli zur Erziehung im Tempel anvertraut (1 Sam 1,11), weswegen es sehr konstruiert wirkt und als völlig unhistorisch verworfen wird.

In derselben Samuelgeschichte sowie im Buch Exodus ist ein Dienst von Frauen vor dem Offenbarungszelt allerdings tatsächlich belegt (1 Sam 2,22; Ex 38,8). Es ist denkbar, dass der Frauendienst vor der Stiftshütte



▲ Tilman Riemenschneider, *Die heilige Anna mit ihren drei Ehemännern*, um 1510, Bode-Museum, Berlin.

im Ersten, Salomonischen Tempel fortbestand und von Anhängern der Frühtradition wie den Essenern auch zur Zeit Annas und des Zweiten, Herodianischen Tempels weiter gepflegt wurde.

Das älteste bekannte Annenbild entstand um 650. Das Fresko der „Drei Mütter“ in der römischen Kirche Santa Maria Antica zeigt sie umgeben von Elisabeth und Maria mit ihren jeweiligen Kindern. Weil sich

der Kult der heiligen Anna, die ihre Tochter durch göttliche Einwirkung an der Goldenen Pforte empfangen hätte – diese Ansicht verurteilte erst Papst Innozenz XI. 1677 –, zu selbständigen drohte, kamen Maria und Jesus hinzu. Die älteste Darstellung der sogenannten Anna selbdritt mit Tochter und Enkel scheint 1206 in Stralsund entstanden zu sein.

Eine Anna selbdritt schmückte die Taufkirche von Martin Luther, weswegen er die Schutzpatronin der Bergleute und gegen Blitzschlag auch im fürchterlichen Gewitter von 1505 anflehte: „Heilige Anna, hilf! Ich will Mönch werden!“

Die größte Verehrung verdankte sie indes den Ausschmückungen der *Legenda aurea* (um 1265), nach der Anna noch zwei weitere Ehemänner gehabt hätte, von denen sie jeweils auch eine Tochter namens Maria bekam, die wiederum Mütter von Jüngern und Aposteln wurden: die „Heilige Sippe“, die bis zu 28 Personen umfasste. Gemäß der Legende heiratete Anna nach dem Tod Joachims nämlich zum zweiten Mal. Von ihrem Mann Kleophas bekam sie ebenfalls eine Tochter mit dem Namen Maria, die mit ihrem späteren Mann Alphäus die Söhne Jakobus den Jüngeren, Simon den Eiferer, Joses und Judas Thaddäus hatte.

Als auch Kleophas verstarb, heiratete Anna ein drittes Mal. Von ihrem Mann Salomas bekam sie wieder eine Tochter mit dem Namen Maria. Diese vermählte sich später mit Zebedäus; aus dieser Ehe stammen Jakobus der Ältere und Johannes der Evangelist.

Annas Schwester Hismeria wiederum hatte zwei Kinder: Ihre Tochter Elisabeth heiratete Zacharias und gebar Johannes den Täufer. Von Hismerias Sohn Eliud stammte der Eiseheilige Servatius († 384) ab.

Diese beliebte Legende diente unter anderem dem Hochadel zur Rechtfertigung von Zweit- und Drittehen. Maler wie Lucas Cranach setzten sich selber als Alphäus mit Frau und Schwiegereltern als weitere Glieder der Heiligen Sippe in Szene. 1563 untersagte das Konzil von Trient dieses „Trinubium, die dreimalige Vermählung“ – ohne seine Darstellung gleich unterbinden zu können.

Peter Paul Bornhausen

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf der Priesterausbildungshilfe e.V., Bonn. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Reise / Erholung

500 Fasten-Wanderungen
Telefon/Fax 0631-47472 · www.fastenzentrale.de



Sonntag, 24. Juli
17. Sonntag im Jahreskreis
Da sagte Jesus zu seinen Jüngern: Wenn ihr betet, so sprecht: Vater, geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. (Lk 11,2)

Das Evangelium zeigt uns Jesus als betenden Menschen. Die Jünger spüren die Tiefe seiner Zuwendung zu Gott. Sie bitten Christus darum, sie beten zu lehren. Das erste Wort Jesu ist eine Anrede an den Vater. Die Kraft seines Gebets ist das Vertrauen.

Montag, 25. Juli
Hl. Jakobus
Jesus erwiderte: Ihr wisst nicht, um was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? Sie sagten zu ihm: Wir können es. (Mt 20,22)

Auf dem Lebensweg begegnen uns viele Menschen und Ereignisse. Sie füllen den Kelch des Lebens. Dieser Kelch trägt Freude und Schmerz, Licht und Schatten in sich. Kann ich meinen Kelch annehmen mit allem, was ihn ausfüllt?

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Dienstag, 26. Juli
Dann verließ er die Menge und ging in das Haus. Und seine Jünger kamen zu ihm und sagten: Erkläre uns das Gleichnis vom Unkraut auf dem Acker. (Mt 13,36)

Gott sät Gutes auf den Acker der Welt, doch es gibt Hindernisse des Wachstums. Unkraut und Weizen wachsen zusammen auf dem Feld des Lebens. Gott ist großzügig mit seinem Samen. Verborgen wächst der goldene Same der Güte in uns.

Mittwoch, 27. Juli
Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Schatz, der in einem Acker vergraben war. Ein Mann entdeckte ihn und grub ihn wieder ein. Und in seiner Freude ging er ihn, verkaufte alles, was er besaß, und kaufte den Acker. (Mt 13,44)

Jesus ist ein guter Erzähler. Er teilt mit uns eine frohe Erfahrung: Christus hat das Reich Gottes als Schatz seines Lebens entdeckt. Der Herr möchte uns einladen, Schatzsucher im Alltag zu sein.

Donnerstag, 28. Juli
Wiederum ist es mit dem Himmelreich wie mit einem Netz, das ins Meer ausgeworfen wurde und in dem sich Fische aller Art fingen. (Mt 13,47)

Das Reich Gottes wird mit einem Netz verglichen, in dem Fische aller Art sind. Menschen mit unterschiedlichen Gaben und Lebensentwürfen sind miteinander unterwegs. Hoffnungsvolles Leben ist vielgestaltig.

Freitag, 29. Juli
Marta sagte zu ihm: Ja, Herr, ich glaube, dass du der Christus bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll. (Joh 11,27)

Maria, Marta und Lazarus sind die Freunde Jesu. Für Christus ist es wichtig,

Freundschaft auf seinem Weg zu erfahren. Auf die Freunde kann er sich verlassen. Gelebte Freundschaft ist für uns Nachfolge Jesu.

Samstag, 30. Juli
Zu dieser Zeit hörte der Tetrarch Herodes, was man von Jesus erzählte. Er sagte zu seinem Gefolge: Das ist Johannes der Täufer. Er ist von den Toten auferstanden; deshalb wirken solche Kräfte in ihm. (Mt 14,1f)

Herodes spürt die Kraft, die in Jesus wirkt. Christus bringt uns in Kontakt mit der befreienden Energie Gottes. Er ist durchlässig für den göttlichen Geist. Kann ich mich dieser Quelle der Kraft öffnen?



Schwester Mechthild Brömel lebt im Karmel Regina Martyrum Berlin, arbeitet dort im Klosterladen mit und ist für das Archiv zuständig.



St. Verena

Zeitschrift für die Frau im katholischen Pfarrhaus



4 x im Jahr bestens informiert!

- Informationen aus der Berufsgemeinschaft
- praktische Tipps für Haushalt, Garten und Gesundheit
- Gebete, Impulse, meditative Bilder

Ja,

schicken Sie mir die mit 4 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **St. Verena** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 12,00 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN

X
Datum, Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **St. Verena**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.